Aus der

# Vergangenheit und aus der Gegenwart

des

# St. Johanniter-Ordens.

Von

**Friedrich Wilhelm von Barchmin,**
Königl. Preuß. Lieutenant a. D.

„Halte das Bild der Würdigen fest! Wie leuchtende Sterne.
Theilte sie aus die Natur durch den unendlichen Raum.“

Goethe.



**Köstritz, 1876.**
Im Selbstverlag des Verfassers.

Druck von Metzger & Wittig in Leipzig.

# Inhalt.

# Vorwort.

Fast fünfundzwanzig Jahre sind verflossen, seit König Friedrich Wilhelm IV. dem Ritterlichen Orden St. Johannis vom Spital zu Jerusalem wieder Inhalt und neues Leben gab. In seiner sinnigen Weise hatte der Erhabene Monarch schon längst mit warmem Herzen die Idee des Ordens auch für die neueren Verhältnisse lebendig aufgefaßt und, bei seiner tiefen Kenntniß der Geschichte, zum Heil der Kranken und Elenden, die Vergangenheit mit der Gegenwart geistreich verbunden. Den 15. October des Jahres 1852, also Höchstseinen Geburtstag, hatte König Friedrich Wilhelm IV., durchglüht von den herrlichen Pflichten und dem heiligen Ernst des Johanniterthums, dazu ausersehen, die Ballei Brandenburg wieder feierlich aufzurichten und Höchstseinen Durchlauchtigsten Bruder, den Prinzen Karl von Preußen, an ihre Spitze zu stellen. Diese Wiederaufrichtung aber war die nothwendige und durchgreifende Reorganisation, deren der Orden lange bedurft hatte, und sie vollzog sich, unter der umsichtigen und energischen Leitung des Prinzen Karl, in einer Weise, daß seit jener Zeit ein Segen über das ganze Land ausgegangen ist. Der Orden heilte manches Herzeleid, trocknete

der Thränen viele! Der Erhabene Prinz aber hatte sich der Stiftung mit Liebe und Feuereifer angenommen und widmete ihr mit ungetheilter, nie nachlassender Freudigkeit seine besten Kräfte. —

Diese Thaten, diese Werke der Liebe und Barmherzigkeit, mehr noch die weiten und blutigen Bahnen, welche die Kriege der Neuzeit dem Orden eröffneten, haben das Interesse für denselben erst zu einem lebendigen und allgemeinen gemacht. Aus diesem Grunde und da es, bei dem Mangel an geeigneten Werken, fast zur Unmöglichkeit geworden ist, sich mit dem Entstehen und den Schicksalen des Johanniter-Ordens vertraut zu machen, entschloß ich mich, eine Geschichte desselben in populärer Weise und in möglichster Kürze zu schreiben.

Die Werke von Falkenstein und Winterfeld, ersteres 1833, letzteres 1859 erschienen, sind im Buchhandel total vergriffen und kaum noch antiquarisch zu beziehen; außerdem auch war der Preis derselben ein so hoher, daß ihre Beschaffung Vielen zur Unmöglichkeit wurde. Die berühmtesten literarischen Erzeugnisse über den Johanniter-Orden, die von Giacomo Bosio, Abbé de Vertôt, Villeneuve-Bargemont und Avalos sind in italienischer oder französischer Sprache geschrieben, während Alfred von Reumont in dem vierten Bande seiner: „Beiträge zur italienischen Geschichte" nur eine Darstellung der letzten Schicksale des Ordens giebt.

Der Verfasser hat sich bei der vorliegenden Arbeit vorzugsweise der Werke von Falkenstein und Winterfeld bedient. Letzteres, auf Veranlassung des Durchlauchtigsten Herrenmeisters der Ballei Brandenburg des Johanniter-Ordens, des Prinzen Karl von Preußen, geschrieben, darf seiner Wahrheit, Unparteilichkeit und gewissenhaften Treue wegen, unstreitig als

die geeignetste Quelle gegenwärtiger und zukünftiger Forschungen betrachtet werden, und ist deshalb auch, neben verschiedenen Aufsätzen neuerer Zeit, z. B. „der Johanniter-Orden früher und jetzt“ von C. Müller-Fürstenwalde, zur Grundlage des vorliegenden Buches gemacht worden.

Es lag in der Absicht des Verfassers, gleichzeitig auch das Wirken des Johanniter-Ordens in der neuern Zeit, die Werke der Liebe und Barmherzigkeit, in den Kreis seiner Besprechung zu ziehen; doch nahm er Abstand davon, als ihm durch seinen hohen Gönner, den Königlichen Kammerherrn, Schloß-Hauptmann von Königs-Wusterhausen, Rechts-Ritter des St. Johanniter-Ordens, Herrn Eduard Grafen von Haeseler, Mittheilung davon ward, daß hierin der Redacteur des Wochenblattes der Johanniter-Ordens-Balley Brandenburg, Herr Hofrath Herrlich in Berlin, ihm bereits zuvorgekommen sei. Es wäre unklug, dem genannten Herrn Concurrenz machen zu wollen. Ihm steht bei Weitem reichlicheres und besseres Material für dieses Thema zur Verfügung, als dem Verfasser, und so will dieser hiermit nur um so freudiger alle diejenigen, die aufrichtigen Antheil an den unvergleichlichen Thaten der Johanniter-Ritter in der neuern Zeit nehmen, auf das in Aussicht gestellte Werk hinweisen, als ihn auch das Gefühl der Dankbarkeit an den Hofrath Herrn Herrlich fesselt. Möge das vorliegende Buch sowohl bei dem Publicum, als auch bei den Herren Johanniter-Rittern, eine freundliche Aufnahme und gütige Beurtheilung finden! Es hat dasselbe die Bestimmung, Kunde von dem gesegneten Wirken des Johanniter-Ordens in alle Kreise zu tragen, sodann aber auch Dank darzubringen denjenigen, denen er zumeist gebührt. Unser ritterlicher Kaiser und König hat dem Orden seine volle Theilnahme persönlich zugewendet, die theure Kaiserin aber ist die

Erste gewesen, die, im Geleit zahlloser barmherziger Schwestern aus allen Ständen, bei Tag und Nacht Krankenpflege geübt, Trost in Noth und Tod gebracht hat, als das Vaterland in Gefahr war, als die Kraft und Opferfreudigkeit des Durchlauchtigsten Prinzen Karl von Preußen und Höchstseiner treuen Ritter kaum noch den, an sie gestellten, Anforderungen zu genügen vermochten. —

„Wohlan Alle, die ihr durstig seid, kommet her zum Wasser, und die ihr nicht Geld habt, kommt her, kaufet und esset; kommt her und kaufet ohne Geld und umsonst Beides, Wein und Milch.“ Jes. 55, 1.

Köstritz, im Januar 1876.

**Wilhelm von Barchmin.**

# Einleitung.

Keine Geschichte ist lehrreicher als die des Johanniterordens! Aus jedem ihrer Blätter leuchtet uns die Wahrheit entgegen, daß es in einem Leben, welches nicht von wirklicher Gottseligkeit geheiligt wird, kein wahres und dauerndes Glück geben kann. Salomo, der an Weisheit und Ruhm alle Fürsten seiner Zeit überragt, gesteht doch am Ende ein, daß, mit Ausnahme der Furcht Gottes und des Haltens seiner Gebote, alles Andere Eitelkeit und Jammer ist. „Ich sprach in meinem Herzen: Wohlan, ich will wohl leben und gute Tage haben; aber siehe: das war auch eitel. Ich sprach zum Lachen: Du bist toll; und zur Freude: Was machst du? Ich that große Dinge; ich bauete Häuser, pflanzte Weinberge; ich machte mir Gärten und Lustgärten, und pflanzte mir allerlei fruchtbare Bäume darein; ich machte mir Teiche, daraus zu wässern den Wald der grünenden Bäume; ich hatte Knechte, Mägde und Gesinde; ich hatte eine größere Habe an Rindern und Schafen, denn Alle, die vor mir zu Jerusalem gewesen waren; ich sammelte mir auch Silber und Gold und von den Königen und Ländern einen Schatz; ich schaffte mir Sänger und Sängerinnen, und Wollust der Menschen, allerlei Saitenspiel; und nahm zu über Alle, die

vor mir zu Jerusalem gewesen waren; auch blieb Weisheit bei mir; und Alles, was meine Augen wünschten, das ließ ich ihnen, und wehrte meinem Herzen keine Freude, daß es fröhlich war von meiner Arbeit; und das hielt ich für mein Theil von aller meiner Arbeit. Da ich aber ansah alle meine Werke, die meine Hand gethan hatte, siehe, da war es Alles eitel Jammer und nichts mehr unter der Sonne." (Prediger Sal. 2, 1—11.)

Welche Lehre können wir denn nun aus diesen feierlichen Versicherungen von der Eitelkeit menschlicher Bestrebungen entnehmen? Ist es die Lehre, daß es nirgend ein wahres Glück giebt? Nein, solch ein Schluß würde nicht mit der Erfahrung übereinstimmen und würde eine Lästerung des allgütigen Gottes sein, der uns so viele Wohlthaten zu genießen giebt, und dessen milde Hand zum Wohl und zur Freude seiner Geschöpfe so vieles in immer sich erneuernder Fülle darreicht. Oder ist das die Lehre, die wir zu beherzigen haben, daß Reichthum, Ruhm, Beredtsamkeit und Macht schon an und für sich sündhaft sind? O nein! Es ist möglich ein Reicher, möglich ein Kriegsheld, möglich geistreich zu sein und doch volle Ruhe zu finden für die Seele, sobald nur die höchste Befriedigung des Herzens im Schöpfer, statt im Geschöpf gesucht wird. „Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth, und von allen deinen Kräften", das ist das Grundgesetz, welches Gott in das Herz eines jeden Menschen geschrieben hat. Wo das nicht erfüllt wird, da ist jede Hoffnung eitel und trügerisch, und allen denjenigen, die ihr höchstes Glück in der Welt suchen, erscheint am Ende denn auch ihr Glück als ein löchrichter Brunnen, der kein Wasser halten kann.

Zu dieser Einsicht leitet uns auch die Geschichte des Johanniterordens. So lange der Orden, durch die Kraft des heiligen Geistes gezogen, auf dem von Gott verordneten Wege wandelte, war er reich, trotz seiner Armuth, stark, trotz der Bedrängniß durch seine Feinde! Sein Wirken an Haupt und Gliedern war ein gesegnetes. Der Muth des Johanniters auf dem Schlachtfeld, seine Ehrenhaftigkeit im Handel und Wandel, seine Selbstaufopferung und Demuth, seine Hingebung am Kranken- und Sterbebett waren sprüchwörtlich geworden in allen Gegenden und unter allen Völkern der Welt.

„Herrlich kleidet sie Euch, des Krieges furchtbare Rüstung,
Wenn Ihr, Löwen der Schlacht, Akkon und Rhodus beschützt,
Durch die syrische Wüste den bangen Pilgrim geleitet,
Und mit des Cherubim Schwert steht vor dem heiligen Grab.
Aber ein schönerer Schmuck umgibt Euch, die Schürze des Wärters,
Wenn Ihr, Löwen der Schlacht, Söhne des edelsten Stamms,
Dient an des Kranken Bett, dem Lechzenden Labung bereitet,
Und die niedrige Pflicht christlicher Milde vollbringt.
Religion des Kreuzes, nur du verknüpftest in Einem
Kranze der Demuth und Kraft doppelte Palme zugleich!"

Mit diesen trefflichen Worten ehrte Schiller im Jahr 1796 das gesegnete Wirken der Johanniter jener Periode. Daß dieses Lob, diese ehrende Anerkenntniß doch für alle Zeiten gegolten hätte!

Als der Orden aber Vermächtnisse über Vermächtnisse erhielt, als er Besitzungen an Besitzungen reihte, als er sich den Feinden gegenüber auf Raub und Plünderungen einließ, Schätze anhäufte und reich wurde, als die vielen Privilegien ihn stolz machten und er das geistliche Element, welches ihm einst so wohl stand, immer mehr von sich streifte, da verfielen die alte Einfachheit und Biederkeit, die alte Treue und Zucht. Freiere Ansichten traten unter den Rittern auf, Spiel

und Trunk rissen ein, Emancipationsgelüste aller Art zeigten sich. Hochmuth, Sinnlichkeit und Verschwendung veranlaßten in den üppigen Ordenshäusern die vielfachsten Untersuchungen, die gerechtesten Klagen. Waren früher die Ritter der Wittwen und Waisen Schirm und Schutz, so waren sie jetzt ihre Verführer und Bedränger. Unglücklich waren die Hochmeister, als sie dem Konvent das Gebot verkünden mußten, daß keine Jungfrau mehr ein Ordenshaus betreten dürfte. Früher mußten die Ritter das erübrigte Eigenthum zum Kampf, zur Vertilgung der Ungläubigen verwenden, jetzt verpraßten sie es in der leichtsinnigsten und üppigsten Weise.

So schwanden Macht, Glanz und Ruhm mehr und mehr, und alle Bemühungen, den Orden in seiner alten Herrlichkeit aufzurichten, waren vergebens. Aber dennoch sollte er endlich eine Stätte finden, zu neuem Glanz, zu höheren Ehren emporblühen und ein Segen für die Zukunft werden. Das geschah und konnte nur geschehen, als alle Kräfte der Seele seiner Mitglieder ihrem rechtmäßigen Oberhaupt unterthan wurden, worauf Friede und Harmonie wieder da einzogen, wo vorher Verwirrung und Unordnung geherrscht hatten.

## Von der Gründung des Johanniterordens und seinem Aufenthalt in Palästina bis zum Verlust des heiligen Landes.

(1048—1292.)

Um das letzte Decennium des zehnten, um das erste des elften Jahrhunderts herrschte in Europa, vorzugsweis aber in Rom, eine trostlose, entsetzliche Zeit. Selbst der treffliche Caesar Baronius, dieser würdige Priester, der streng päpstlich gesinnte Schriftsteller, dem seine kirchenhistorischen Annalen den Kardinalshut eingebracht, ja fast auf den Stuhl Petri erhoben hatten, sagte von derselben:

„In diesem Jahrhundert saßen auf Petri Thron nicht Päpste, sondern wahre Ungeheuer, die durch wollüstige, unverschämte Dirnen auf den heiligen Stuhl gesetzt wurden. Diese Weiber schalteten nach Willkür mit den Bischofsitzen, setzten ihre Liebhaber auf dieselben und traten Dekrete und Kanones mit Füßen."

Vor dem Andenken einer Theodora, einer Marozia, vor der Schmach und Schande der römischen Pornokratie erblaßte selbst das Gedächtniß einer heidnischen Tullia und Fulvia, einer Calpurnia, Kleopatra und Messalina. Die Christenheit mußte sich erröthend von diesen Freundinnen der Päpste, von diesen priesterlichen Rathgeberinnen, abwenden.

In diesen Tagen der Sünde trieb die Sehnsucht nach dem Heil Tausende von Christen aus dem Abendland nach dem Orient. Sie wollten am Grabe ihres Heilands in Jerusalem beten, sie wollten als Reuige und Bußfertige an heiliger Stätte die Vergebung ihrer Sünden suchen. So zogen die frommen Pilger unter den größten Mühseligkeiten und Gefahren auf unbekannten und ungebahnten Wegen, durch Steppen und Wüsten, durch Berg und Thal, über Meere, belästigt durch Krankheiten, Seuchen und Räuber, auf jahrelanger Wanderung in glühendem Sonnenbrand aus Europa nach Asien, wo Muhamed durch seine neue Lehre die, in vielen Stämmen umherschweifenden Horden der Araber zu einem furchtbaren Reich verbunden hatte. Mit dem Schwert in der Hand hatten die Nachfolger, Khalifen (Statthalter), des im Jahr 632 gestorbenen Propheten die Lehre desselben verbreitet, doch ward das Reich durch Willkür, Gewaltthätigkeiten und Bürgerkriege immer mehr zerrissen, so daß der Zustand des Morgenlandes um das Jahr 935 ein äußerst trostloser zu nennen war. Außer vielen kleineren Dynastien, die sich nach und nach von dem Reich losgerißen hatten, waren es hauptsächlich die Khalifate von Bagdad und Kairo, welche den Orient beherrschten. Zu letzterem Khalifat gehörten Egypten, die Küste Arabiens, Palästina und Syrien, also jene Stätten, in denen der Erlöser gelebt und gelitten hatte und nach denen sich die Pilgerzüge und die späteren Kreuzzüge wendeten.

Den geschilderten Mühen unterlagen schließlich die meisten Pilger, und diejenigen, die dem heftigen Sirocco, dem giftigen Samum entgangen, waren noch an den Ufern des Jordan den Erpressungen der Araber, der Gefangenschaft der Sarazenen ausgesetzt. Wurden sie nicht durch Gold und Silber

ausgelöst, so verfielen sie der härtesten Sclaverei, dem grausamsten Tode. Es war eine entsetzliche Reise, diese Wallfahrt nach dem Orient, und nur der wahre Gläubige, der glühendste Fanatismus konnte sie unternehmen! Mit den stolzesten Hoffnungen zogen die armen Pilger in großen Schaaren aus Deutschland, Frankreich, Spanien und Italien aus. Begeistert sangen sie:

„Sancta Maria,
Ora pro nobis!
Rosa mystica,
Ora pro nobis!“

Aber es war, als ob die heilige Jungfrau ihren Getreuen Auge und Herz verschlossen hatte. Es galt eben der Grundsatz: „Wer die Macht hat, hat das Recht“ und so erlagen die Gläubigen den Ungläubigen.

Da gingen im Jahr 1048 italienische Kaufleute aus der Stadt Amalfi in der Provinz Salerno, die theils als Pilger, theils als Geschäftsreisende, des Handels wegen, mit reichen Mitteln nach Jerusalem gekommen waren, den egyptischen Khalifen Mostanser, mit den Zunamen Billah (von Gottes Gnaden) mit dem Gesuch an, ihnen in der Nähe des heiligen Grabes ein Stück Land zu verkaufen. Diese Kaufleute aber wollten zur geistlichen Erbauung der christlichen Pilger, zur Verherrlichung ihres Schutzpatrons, Johannes des Täufers, an heiliger Stelle eine Kirche und ein Mönchskloster erbauen. Da der Khalif gerade des Geldes dringend benöthigt war, so ging er auf die Bitte ein, und der Kauf wurde ohne Säumniß abgeschlossen.

Der den Christen zu dem genannten Zweck überwiesene Grund und Boden lag, in südlicher Richtung, nahe bei der Kirche des heiligen Grabes, mit dessen Mauern, parallel laufend, und sich dann rechtwinklig nach Südost abwärts

ziehend. Nicht weit davon in südwestlicher Richtung war das Pilgerthor, das heutige Bâb-el-Chalîl. Auf diesem Platz baute man zuerst eine Kapelle, die man der heiligen Jungfrau widmete und Santa Maria della Latina benannte, um sie, auch dem Namen nach, von den Kirchen und Kapellen der Griechen und anderer christlicher Secten zu unterscheiden. Als bald darauf neben dieser Kapelle noch eine zweite erbaut wurde, gab man der ersteren den Zunamen major, der letzteren den minor. Nahe bei diesen Kirchen, in denen Mönche, die nach den Regeln des im Jahr 543 verstorbenen heiligen Benedictus von Nursia lebten und sich demgemäß Benedictiner nannten, die gottesdienstlichen Verrichtungen übernahmen, errichtete man noch zwei Hospitäler oder Herbergen, das eine zur Aufnahme männlicher, das andere zur Aufnahme weiblicher Pilger, in denen sie Ruhe, Pflege, Nahrung, ärztlichen Beistand und Ausrüstung zur Heimkehr in ihr Vaterland erhielten. Bald darauf bekam jedes dieser Hospize seine eigene Kapelle, und man widmete die eine dem heiligen Johannes dem Barmherzigen, der im siebenten Jahrhundert Bischof in Alexandria gewesen war, während man die andere unter den Schutz der heiligen Magdalena stellte.

Fromme Pilger beiderlei Geschlechts, die darauf verzichteten in ihr Vaterland zurückzukehren, es vielmehr vorzogen, ihr Leben der segensreichen Krankenpflege zu weihen und schließlich in demselben Ort zu sterben, wo auch der Erlöser sein Leben ausgehaucht hatte, versahen mit unablässiger Sorgfalt und unter größten, sich selbst auferlegten Entbehrungen den Dienst bei den Leidenden, und nannten sich fortan Johanniter oder Hospitaliter.

So ward das kleine und bescheidene Hospital die Wiege und der Keim des mächtigen Ritterordens der Johanniter,

der bald eine Hauptstütze des Königreichs Jerusalem und eine Hauptzierde der gesammten Ritterschaft wurde. So stolz aber auch die Macht des nachherigen Ritterordens sich erhob, so glänzend seine Tapferkeit der gesammten Christenheit voranleuchtete: des Ordens schönster Schmuck blieben doch stets die Nächstenliebe und Barmherzigkeit, und, hätte er diese beständig als seine Hauptaufgabe betrachtet, er würde vielleicht nie von seiner Größe herabgesunken sein.

Doch nicht lange sollte sich das stille, segensreiche Wirken im Spital St. Johannis der Ruhe und des Schutzes der Gesetze erfreuen. Die Seldschucken, wilde Horden aus den Steppen hinter dem Oxus, hatten sich in ihrem ungestümen Siegeslauf Persiens bemächtigt und bald darauf auch Egypten und das ganze westliche Asien überfluthet. Ein Theil dieser Barbaren, unter Tutusch und Ortok, eroberte Syrien und Palästina, und bald schwärmten die beutegierigen Horden im ganzen Lande umher, legten Kirchen und Klöster in Trümmer, mißhandelten die Wallfahrer und verübten die unsäglichsten Greuel. Auch Jerusalem mußte sich unter das Joch der Türken beugen, die egyptische Besatzung wurde niedergemacht, ein großer Theil der Christen erschlagen oder erwürgt, das stille Hospital St. Johannis besudelt und geplündert, und nur der Geiz und die Besorgniß, eine bedeutende Revenue zu verlieren, hielt die Wüthriche ab, auch die Kirche des heiligen Grabes der Vernichtung preis zu geben. Seitdem Ortok Palästina als erbliches Reich erhalten hatte, nahmen Jammer und Elend überhand im heiligen Land und Wehklagen ertönten durch das ganze Reich.

Durch zurückkehrende Pilger erhielt das Abendland Kunde von der gräßlichen Noth seiner christlichen Brüder in Palästina, und als ein begeisterter Mönch der Normandie, Peter von

Amiens, Europa durchzog und mit hinreißender Beredtsamkeit das Elend im gelobten Lande schilderte und zur Befreiung desselben aus den Händen der Ungläubigen aufforderte, da loderte der geistige Zündstoff, der sich im Abendlande bereits angesammelt hatte, zu hellen Flammen empor. Papst Urban II. forderte die Fürsten Europa's auf, die Waffen zu ergreifen zur Ehre Christi; Bischof Adhemar von Puy nahm zuerst das Kreuz, seinem Beispiel folgten Tausende und Abertausende, und bald strömte, von Gottfried von Bouillon geführt, eine furchtbare Masse begeisterter, christlicher Streiter dem heiligen Lande zu. So entstand der erste Kreuzzug, und es entwickelte sich auf der Grundlage kirchlich-sittlicher Tendenzen die Blüthe der abendländischen Kraft im Ritterwesen und Ritterstand, der, obgleich ursprünglich kirchlicher Natur, auch auf die Weltlichkeit seine sittlichen Gedanken übertrug.

Nach unsäglichen Mühen und Drangsalen langte das christliche Heer unter Gottfried von Bouillon, Herzog von Niederlothringen, und seinem Bruder, dem Grafen von Flandern, im heiligen Land an, wohin auf anderen Wegen Boemund von Tarent, mit seinem Neffen Tancred, Robert von Flandern, Robert von der Normandie und Raimund IV. von Toulouse gefolgt waren, eroberte am 20. Juni 1097 Nicäa, vor dessen Thoren noch die Gebeine der erschlagenen Christen bleichten, die ein Jahr früher durch Peter von Amiens und Walter Habenichts nach Palästina geführt worden waren, schlug den Sultan Kilidsch Arslan bei Doryläum auf's Haupt, nahm Antiochia und erstürmte, nach vierzehntägiger Belagerung, unter begeisterter Tapferkeit, am 15. Juli Jerusalem. Das entsetzliche Blutbad, das der Eroberung der heiligen Stadt folgte, läßt sich nur einigermaßen durch die beispiellosen Leiden entschuldigen, welche die Christen so lange zu er-

tragen gehabt hatten. Am folgenden Tag nahm der fromme Gottfried von Bouillon den Titel eines „Beschützers des heiligen Grabes" an. Er wollte an der Stätte keine Königskrone tragen, wo sein Heiland eine Dornenkrone trug. Arnulf aber, der Capellan des Normannenherzogs, wurde zum Patriarchen von Jerusalem gewählt. Nachdem die dringendsten Regierungsgeschäfte erledigt waren, besuchte Gottfried von Bouillon das Hospital St. Johannis, wo er zu seiner großen Freude eine nicht unbeträchtliche Anzahl verwundeter Kreuzfahrer fand, welche die treue und liebevolle Pflege der Hospitalbrüder nicht genug rühmen konnten. — Der damalige Vorsteher des Hospitals St. Johannis war der Abt Gérard Tonque. Er ließ im Orden ausschließlich das geistliche Element herrschen und hegte, als ein stiller, frommer Mann, nur Friedensgedanken. Bis zur Eroberung Jerusalems durch die Christen war das Hospital St. Johannis nur eine Brüderschaft christlicher Krankenpfleger gewesen; als jedoch auch mehre junge Edelleute aus den vornehmsten Häusern, begeistert von dem erhabenen Beispiel der frommen Männer, darauf verzichteten, in ihr Vaterland zurück zu kehren, vielmehr in das Hospiz eintraten, und als Gottfried von Bouillon demselben seine Herrschaft Montboire in Brabant schenkte, beschloß Gérard, sich von der Kirche Santa Maria della Latina zu trennen und eine eigene Brüderschaft zu bilden, der er feste Ordensregeln und eine bestimmte Ordenstracht gab. Letztere bestand in einem schwarzen Habit mit einem einfachen weißen Balkenkreuz auf der linken Seite desselben, das, obgleich schon unter dem Nachfolger Gérard's in das achtspitzige Kreuz verwandelt, sich doch bis in die spätesten Zeiten des Ordens auf den Fahnen, im Wappen und auf dem in der Folge eingeführten rothen Waffenrock erhalten hat.

Eine fernere Abweichung des achtspitzigen Kreuzes war die sogenannte Ankerform mit umgebogenen Spitzen, die jedoch nur als eine willkürliche oder zufällige Variante angesehen werden darf. — Die Ordensbrüder bekräftigten durch ein heiliges Versprechen, ihr ganzes Leben dem Dienst des Hospitals weihen zu wollen, und legten dann in die Hände des Patriarchen von Jerusalem die drei feierlichen Gelübde der Keuschheit, des Gehorsams und der freiwilligen Armuth ab. Einige Jahre darauf bestätigte Papst Paschalis II. das junge Institut, befreite es von den Abgaben und verlieh ihm das Recht, sich künftig seinen Vorsteher selbst zu wählen, ohne daß irgend eine geistliche oder weltliche Macht sich darein mischen dürfe.

Die Hospitalitergesellschaft im Spital St. Johannis war also auf diese Weise durch den Bruder Gérard von einer bloßen Bruderschaft zum wirklichen, vom Papst bestätigten Mönchsorden emporgestiegen.

Fortwährende Schenkungen Gottfried's von Bouillon und vieler anderer Fürsten und Herren, sowie die weise Verwaltung Gérard's, der jetzt den Titel „Rector" angenommen hatte, vergrößerten das Vermögen des Ordens mit unglaublicher Schnelligkeit, so daß sich bald in der Nähe des Hospitals St. Johannis ein prächtiger Tempel erhob, den man auch Johannes dem Täufer widmete, welcher von jetzt ab, anstatt Johannes des Barmherzigen, der Schutzheilige des Ordens wurde. Außerdem baute man, des großen Andrangs der Pilger wegen, in der Nähe dieser Kirche geräumige Häuser, die theils als Hospitäler, theils als Wohnungen für Pilger und Ordensmitglieder benutzt wurden. Bald aber beschränkte das segensreiche Wirken der Johanniter sich nicht auf Jerusalem allein, sondern erstreckte sich bis auf Kleinasien und

Europa, indem Filial-Hospitäler errichtet wurden, die als die ersten „Comthureien" betrachtet werden müssen, die der junge Orden anlegte.

Gleichzeitig mit dem Hospital St. Johannis, hatte auch das Hospiz Maria Magdalena, unter der frommen Schwester Agnes, Ordenstracht und Ordensregeln angenommen, die denen der Brüder ziemlich gleich waren. Als Jerusalem 1187 von Saladin erobert wurde, verließen die Schwestern St. Johannis Palästina und übersiedelten zunächst nach dem Kloster Sixena in Spanien.

Nach langem, segensreichen Wirken starb der fromme Gérard, der sich den Namen eines „Vater der Armen" erworben hatte, in außergewöhnlich hohem Alter und ohne vorher krank gewesen zu sein, in den Armen seiner Brüder. Ihm folgte im Jahr 1120 Raymond de Puy, ein Edelmann aus der Dauphiné, der den Titel Rector mit dem eines Meisters (Magister Hospitalis) vertauschte. In seinen Verfügungen und Erlässen nennt er sich stets: „Knecht der Armen Jesu Christi und Hüter des Hospitals zu Jerusalem." Raymond de Puy war ein umsichtiger, fester Mann von kühner, ritterlicher Gesinnung. Wie sich im Leben fast immer die Gegensätze berühren, so auch hier. Es vereinigte sich, zum Heil des Ordens, der kriegerische Geist mit dem christlichen Geist, mit dem der Andacht und Krankenpflege.

Inzwischen war zu Jerusalem, inmitten der Muhamedaner, das neue, jerusalemische Königreich gegründet worden. Gottfried von Bouillon hatte den egyptischen Vezier Afdal, der mit einem Heer von 200,000 Mann gegen Jerusalem anrückte, mit nur 20,000 streitbaren Männern bei Ascalon, im August 1099, bis zur Vernichtung geschlagen, und auch die in der Umgegend zerstreut umherliegenden Plätze be-

hauptet. Nachdem er, leider zu früh, im Jahr 1100, gestorben war, folgte ihm sein Bruder Balduin I., Graf von Edessa, von 1100—1118, der, zur Ehre des Heilands, die Königskrone annahm. Immer neue Kreuzfahrerzüge, die jedoch größtentheils unterwegs umkamen, folgten dem ersten nach, füllten die sich lichtenden Reihen der Streitschaaren König Balduin's I. und halfen zur Eroberung der Städte Cäsarea, Berytus, Sidon und Tripolis, welches Bertram, der Sohn Raymond's von Toulouse, bekam. Die glorreichen Siege bei Joppe, 1101, und bei Ibelim, 1105, erhielten die Furcht vor den christlichen Waffen in vollster Frische, obgleich das Heer der Christen, durch den Tod und die Rückkehr vieler Fürsten in die Heimath, empfindliche Verluste erlitt. Balduin starb auf einem Zuge nach Egypten im Jahr 1118; ihm folgte bis 1131 der gleichfalls tapfere und gottesfürchtige, aber schon hochbetagte Balduin II. von Bourg, der, wie seine Vorgänger, bisher Edessa besessen hatte, das jetzt Jocelyn von Courtenay, ein anderer Schwestersohn Gottfried's von Bouillon und Balduin's I., erhielt. Unter Balduin von Bourg waren die Christen zu unausgesetzten und aufreibenden Kämpfen gegen ihre hinterlistigen und barbarischen Feinde gezwungen, und diese trostlosen Zustände veranlaßten Raymond de Puy, seine zahlreichen Ordensbrüder nicht nur zur Pflege und Wartung der Kranken, sondern auch zum Kampf gegen die Ungläubigen zu verwenden, und sie auf diese Weise zu wahrhaften Soldaten Jesu Christi zu machen. Dieser Entschluß des edeln Meisters fand lauten Jubel bei seinen Untergebenen, und fortan bildeten die Ordensbrüder die Hauptstütze des neuen Königreichs Jerusalem.

So schuf Raymund de Puy diese seltsame Mischung von Mönchs- und Ritterorden, der, gestützt auf seine wahrhaft

christliche Tugend, auf bewunderungswürdige Weise seine beiden, so extremen, Pflichten mit einander verschmolz. So gründete dieser ebenso tapfere als gottesfürchtige Mann den ritterlichen Orden St. Johannis vom Spital zu Jerusalem, dessen Großthaten jahrhundertelang die Welt in Erstaunen setzten und zu den glänzendsten der gesammten Ritterschaft gehören.

Ehe jedoch die Wirksamkeit des Ordens in seiner veränderten Gestalt in's Leben treten konnte, bedurfte es einer Umgestaltung und Erweiterung der alten Gérard'schen Ordensregeln, mit deren Abfassung Raymond sich sogleich beschäftigte. Diese Statuten, welche durch Papst Innocenz II. approbirt, unter Raymond's nächsten Nachfolgern vermehrt, und dann von den Päpsten, Eugenius III. und, um das Jahr 1185, von Lucius III. confirmirt wurden, enthalten neunzehn Punkte, die Kunde von dem herrlichen Geist geben, der den Orden durchwehte. Das Gelübde der Keuschheit, des Gehorsams und der Besitzlosigkeit bildete die erste Verordnung; ihr folgten die Satzungen über die „Forderungen der Brüder — Brod, Wasser und demüthige Kleidung —, über eingesammelte Almosen, Aufnahme und Behandlung der Herren Kranken, Anklagen der Brüder untereinander," und zum Schluß die Bestimmung, „daß alle Brüder von allen Obedienzen, welche sich in Zukunft Gott und dem heiligen Hospital von Jerusalem weihen, das Kreuz auf ihren Mänteln und ihren Gewändern tragen sollen, zur Ehre Gottes und des heiligen Kreuzes, vor ihrer Brust, damit Gott durch dieses Panier und durch den Glauben der Werke und den Gehorsam sie beschütze und vertheidige an der Seele und am Körper, mit allen christlichen Wohlthätern gegen die Macht des Teufels in dieser Welt und in der anderen!"

Ihrer neuen Organisation gemäß, theilte Raymond die Ordensbrüder in drei verschiedene Klassen und zwar in Ritter von adeliger Geburt, zur Führung des Waffenhandwerks, Vertheidigung des Glaubens und Beschützung der Pilger, sodann Priester oder Capellane, zur Ausübung aller gottesdienstlichen Verrichtungen in Krieg und Frieden, und endlich in dienende Brüder, die gleichzeitig zur Krankenpflege in den Häusern und zur Führung der Waffen bestimmt waren.

Schon unter Raymond de Puy wurde der Andrang zu dem Orden, durch Jünglinge und Männer aus den edelsten Häusern und den verschiedensten Ländern Europa's, ein so ungeheuerer, daß man sich genöthigt sah, der Eintheilung in Klassen noch die in Zungen (Langues) oder Nationen hinzuzufügen. Solcher Zungen gab es zur Zeit Raymond's sieben, nämlich: Provence, Auvergne, Frankreich, Italien, Aragon, England und Deutschland, zu denen in der Folge, um das Jahr 1464, noch die Zunge von Castilien, nebst Portugal, hinzukam.

Zu gleicher Zeit hatten Hugo von Payens und Gottfried von St. Omer mit sieben anderen französischen Rittern den Orden der Tempelherren gegründet (so genannt, weil ihnen durch König Balduin ein Theil seines, an den Tempel Salomo's stoßenden Palastes eingeräumt worden war), der sich in einem Zeitraum von nur dreißig Jahren zu einer Macht und einem Glanz erhob, der den der Johanniter fast noch überstrahlte. Die Templer trugen einen weißen Mantel mit rothem Kreuz, und ihre Ordensregeln waren noch bei weitem härter und strenger, als die der Johanniter. Diese beiden Ritterorden, denen sich später, im Jahr 1191, noch der der Deutschen Ritter zugesellte, wurden die Hauptstützen des bald wankenden Thrones von Jerusalem, und erhoben

die Kraft des abendländischen Ritterthums zum höchsten Glanz, bis sie, verlassen von den Fürsten Europa's, überfluthet von den Heeren der Ungläubigen, nach fast übermenschlichen Anstrengungen, Schritt vor Schritt zurückweichen mußten vor dem veränderten Geist der Zeit, der noch mächtiger ist, als die gewaltigsten Heere.

Inzwischen war Ilgazi, der Sohn Ortok's, nach mancherlei Staatsveränderungen, Beherrscher von Aleppo und Maridin geworden, und führte ein starkes Heer über den Orontes in das Fürstenthum Antiochien. Roger von Sicilien, der, während der Minderjährigkeit des jungen Bohemund, hier herrschte, rief sogleich die Hülfe des Königs von Jerusalem und die der Grafen von Edessa und Tripolis an, erlitt jedoch, durch seinen vorzeitigen Angriff und die Ungunst des Schicksals, das gerade während des Kampfes einen heftigen Wirbelwind erzeugte, der ungeheure Wolken von Staub den christlichen Streitern in die Augen blies, bei Artesia eine vollständige Niederlage und den Tod, noch ehe der erbetene Succurs eingetroffen war. Nun überschwemmte Ilgazi mit seinen Horden das ganze Fürstenthum Antiochien und die benachbarten Länder, Schrecken und Verwüstung auf seinen Bahnen zurücklassend, und es ist leicht zu ermessen, wie sehnlich König Balduin von Bourg der ihm durch Raymond de Puy angebotenen Dienste der Johanniter entgegenharrte. Er betrachtete dieselben als eine Hülfe vom Himmel, um sich seiner, täglich drohender auftretenden inneren und äußeren Feinde zu erwehren. In der Schlacht am Berge Danitz gelang es dem König, die Ungläubigen, trotz ihrer beträchtlichen Uebermacht, auf's Haupt zu schlagen, Schrecken und Verwirrung bis unter die Mauern von Aleppo und Messul zu tragen. Der junge Orden der Johanniter aber hatte sich in

diesem Kampfe die goldenen Sporen verdient, indem er, stets die Person des Königs umgebend, die festesten Reihen der Ungläubigen sprengte und alles vor sich niederwarf, was noch Widerstand zu leisten wagte. Ebenso glänzend bewährten die Johanniter ihre Tapferkeit in den Kämpfen gegen Balak, Ilgazi's Neffen, stritten alsdann ruhmvoll in zwei anderen Treffen, welche der, im Jahr 1124, mit Hülfe der Venetianer erfolgten Eroberung von Tyrus vorausgingen, und schlugen schließlich neue Türkenhorden zurück, die über den Euphrat gegangen waren und wiederum Antiochien verwüstet hatten.

Der Ruhm des kriegerischen und gottesfürchtigen Ordens verbreitete sich bald über ganz Europa, und es gab daselbst fast keine vornehme Familie, die nicht stolz darauf war, einen geistlichen Ordensritter zu den ihrigen zu zählen. Und selbst Fürsten legten die Zeichen ihrer Würde ab, um sich mit dem rothen Waffenrock der Johanniter oder mit dem weißen Mantel der Tempelherren zu schmücken. In allen Ländern des Occidents räumte man den beiden Ritterorden Städte und feste Schlösser ein, zur Anlegung ihrer Hospitäler; in allen Testamenten wurden sie bedacht, während die Päpste ihnen immer neue Privilegien verliehen, und den Orden unter den unmittelbaren Schutz des heiligen Stuhls stellten.

Diese schnellen Fortschritte der Johanniter aber, namentlich die kirchlichen Vorrechte des Ordens, die ihm die eigene Ausübung der gottesdienstlichen Verrichtungen gestatteten, erregten den heftigsten und unversöhnlichsten Neid der Bischöfe Palästina's und Syriens, und es kam in Folge dessen zu Zwiespalt und bedauerlichen Auftritten, in denen jedoch die Päpste stets zu Gunsten des Ordens entschieden. Es soll damit nicht gesagt sein, daß die Ritter immer der schuldlose

Theil gewesen seien, und die Päpste entschieden wohl vorzugsweise zu Gunsten der Ritterorden, weil ihnen dieselben, zur Erhaltung Jerusalems und des heiligen Landes, viel unentbehrlicher waren, als der Patriarch und die Bischöfe.

Balduin von Bourg starb im Jahr 1131, und da er keine männlichen Erben hatte, folgte ihm sein Schwiegersohn, der Gemahl seiner Tochter Melisende, Fulko von Anjou, 1131—1143, ohne Schwierigkeit auf den Thron. Fulko zählte bereits mehr denn sechszig Lebensjahre und litt an einer bedeutenden Schwäche des Gedächtnisses, so daß er wenig geeignet schien, das von allen Seiten bedrängte Staatsschiff zu lenken. Auf der anderen Seite aber machten ihn sein sanftes Gemüth, seine Freigebigkeit und Gottesfurcht, Kriegserfahrenheit und Ausdauer in Drangsalen und Beschwerden allgemein beliebt, so daß seine Regierungszeit eine reichlich gesegnete ward. Nachdem Fulko von Anjou den Vertrag genehmigt, welchen Raymond de Puy, der Meister der Johanniter, mit Spanien im September 1141 dahin abgeschlossen hatte, daß den beiden Orden die Thronfolge auf Aragon zuerkannt würde, sobald das jetzige Königspaar ohne Kinder stürbe, eroberte er, unter der lebhaften Mitwirkung der Johanniter und Templer, die Feste Paneas. Dies war die letzte wichtige That während seiner Regierung. Als der alte, zweiundsiebenzigjährige König durch die Ebene von Ptolemais zog, stürzte er plötzlich vom Pferde und verschied auf der Stelle.

In Fulko's Regierung erreichte die Macht des Königreich Jerusalem ihren Höhepunkt, doch zeigte das Ende seiner Herrschaft schon die Spuren des innern Verfalls, der, unter Balduin II. begonnen, in der Folge mehr und mehr um sich griff. Balduin III., der Sohn und Nachfolger Fulko's,

hatte den Ungläubigen gegenüber einen gar schwierigen Stand. Das Ansehen der Regierung war während seiner Minderjährigkeit und der Regentschaft seiner Mutter Melisende bedeutend gesunken, und nicht ohne Erfolg benutzten die Feinde die offen gelegten Schwächen. Der wilde Nureddin erschien mit ungeheurer Heeresmacht vor Edessa, eroberte die Stadt, schleifte ihre Wälle, metzelte gegen 30,000 Christen nieder und verbrannte den Rest der sie überlebenden Brüder. Den Predigten Bernhard's von Clairveaux gelang es nun zwar, König Ludwig VII. von Frankreich und Kaiser Konrad II. zu einem neuen Zug nach dem gelobten Land zu bewegen, aber dieser zweite Kreuzzug, 1148—49, endete in der kläglichsten Weise. Durch Mißgeschick aller Art wurde der Zug größtentheils schon unterwegs aufgerieben, und die, mit nur schwachen Kräften begonnene Belagerung von Damascus mußte durch den Verrath der christlichen Bewohner Kleinasiens wieder aufgegeben werden. Ludwig und Konrad, in ihren Erwartungen bitter getäuscht, kehrten nach Europa zurück. Das Unternehmen hatte an 200,000 Menschen das Leben gekostet!

Während dessen war Nureddin, den Rückzug der Kreuzfahrer und die Bestürzung der christlichen Staaten in Kleinasien benutzend, in Antiochien eingedrungen, Alles verbrennend und verwüstend, während gleichzeitig der Sultan von Iconium in Edessa Angst und Schrecken unter den Christen verbreitete. Alles floh, und um nur wenigstens die Flucht der Unglücklichen zu erleichtern, zog König Balduin III. mit seinem Adel und den beiden Ritterorden ihnen entgegen. Und in der That, die unerhörte Tapferkeit der Johanniter und Templer machte es dem jungen Grafen von Tripolis möglich, dem andrängenden Nureddin mit Erfolg entgegen

zu treten, ihn zur Einstellung des Kampfes und zum Rückzug zu veranlassen. Um sich jetzt an den Ungläubigen zu rächen, zog König Balduin, gefolgt von den beiden Meistern der Johanniter und Templer, an der Spitze eines beträchtlichen Heeres, dem der Patriarch von Jerusalem selbst das wahre Kreuz Christi vorantrug, in die Gegend von Ascalon, vernichtete Alles mit Feuer und Schwert und schickte sich dann ungesäumt zur Belagerung der Stadt an. Gerhard von Sidon aber unterstützte mit einer Flotte von 15 Galeeren die Unternehmungen seiner Brüder mit Eifer und Erfolg.

Am 12. August 1154, nach mehrmonatlicher Einschließung, verließ die muthlos gewordene Besatzung freiwillig die Stadt, und bald darauf wehte die Fahne des Kreuzes von den Thürmen Ascalon's. Mit so beispiellosem Muth hatten Johanniter und Templer gestritten, daß das Volk von Ascalon, angesichts der aufgehäuften blutigen Todtenopfer seines eigenen Heeres, mit lautem Geschrei verlangte, den Kampf gegen dieses „eiserne Geschlecht" aufzugeben.

Dies war, seit der Eroberung Jerusalems, die glorreichste Waffenthat der Christen in Palästina. Sie erfüllte ganz Europa mit Stolz und Freude, und gab dem Papst Anastasius IV. Veranlassung, eingedenk des wichtigen Antheils, welchen der Meister der Johanniter an dem Siege gehabt hatte, dem Orden das Recht zu verleihen, auf allen seinen Besitzungen Kirchen und Kirchhöfe zu errichten, auf denselben seine Todten zu begraben, unbekümmert um das etwaige Interdict der Bischöfe. Aus der Verleihung dieser Vorrechte gingen Neid und Haß der Geistlichkeit hervor; die Bischöfe waren empört darüber, daß man ihnen, über die Besitzungen des Ordens, das Recht des Interdicts und der allgemeinen Excommunication absprach. Bald entstanden Reibereien in Jerusalem,

die sogar zu gewaltsamen Auftritten führten. Doch entschied Papst Adrian IV. zu Gunsten der Johanniter, obschon der hochbetagte Patriarch die beschwerliche Reise nach Rom nicht gescheut hatte, um seine Beschwerden gegen den Orden mündlich vor den heiligen Stuhl zu bringen.

Nach der Eroberung von Ascalon vermehrten sich die Besitzungen der Johanniter, durch Schenkungen in Frankreich und Spanien, von Neuem in bedeutsamer Weise. Diese enormen Einkünfte wurden jedoch ausschließlich für die Hospitäler und die Fortführung des heiligen Krieges verwendet; der Johanniter selbst blieb bei seiner einfachen Lebensweise, bei seiner äußerst frugalen Kost. Wenn diese stolzen und furchtbaren Krieger vom Roß abstiegen und das Hospital betraten, um wieder das bescheidene schwarze Kleid anzulegen, dann wendete sich auch plötzlich ihr ganzes Sein und Wesen, ihre gesammte Empfindung. Die kräftigen Arme, die noch kurz zuvor das Schwert gegen die Ungläubigen geschwungen hatten, beschäftigten sich jetzt wieder still und gottergeben mit der Pflege und Wartung der Kranken, der Reinigung und Instandsetzung ihrer Waffen.

In Palästina wurde indessen der Kampf mit den Ungläubigen mit wechselndem Glück fortgesetzt. Bei der Stadt Paneas in Phönicien wurde eine Abtheilung der Johanniter von Nureddin umstellt und größtentheils aufgerieben, und auch Balduin bei der Jacobs-Furth überfallen und geschlagen, als er, nachdem die Ordnung in Paneas wieder hergestellt worden war, ohne die erforderlichen Vorsichtsmaßregeln auf Jerusalem zurückmarschirte. Diese Scharten wetzte König Balduin jedoch bald wieder aus, indem er den Sultan von Damascus in einer blutigen Schlacht, zwischen dem Jordan und Genezareth, bei Putaha auf's Haupt schlug. Ob der

alte Meister Raymond du Puy diesem Kampf, in welchem die Johanniter und Templer neue Lorbeeren errangen, beiwohnte, ist nicht aufgeklärt. Er hatte sich in der letzten Zeit seines Lebens ganz in das Hospital zu Jerusalem zurückgezogen und starb daselbst, unter frommen Andachtsübungen, sanft und selig im Jahr 1160, im Alter von 80 Jahren, in den Armen seiner Brüder, allgemein geliebt und geachtet seiner christlichen Tugenden, Frömmigkeit und Tapferkeit wegen, allgemein betrauert in den Landen der Christenheit.

Ihm folgte als Meister Auger de Balben, 1160—1163, der seine Stimme und das Gewicht des Ordens zur Wahl des Papstes Alexander in den Streitigkeiten mit dem Gegenpapst Victor, ebenso auch zu der Amalrich's, des Bruders des verstorbenen Balduin III., als König von Jerusalem, mit Erfolg benutzte. Arnaud de Comps, 1163—1167, sein Nachfolger, nahm lebhaften Antheil an den blutigen und grausamen Kriegen, die Amalrich, im Bunde mit dem egyptischen Vezier Schawer, gegen Nureddin zu führen hatte. Die Johanniter und Templer kämpften tapfer und oft siegreich und erbeuteten unermeßliche Schätze.

Auf dem Marsch Amalrich's von Egypten nach Ascalon starb Arnaud de Comps im Jahr 1167; ihm folgte, 1167—1169, Gilbert d'Assaly, ein Ritter der Zunge von England. Gestachelt von Ehrgeiz und Habsucht, auch angeregt durch den Kaiser von Constantinopel, faßte jetzt König Amalrich den kühnen Entschluß, Egypten zu erobern, und d'Assaly, ein Mann von Feuer und Unternehmungsgeist, war unbesonnen genug, trotz des entschiedensten Widerspruchs der älteren Ritter, die auf die Bestimmung der Johanniter, das heilige Land zu vertheidigen, hinwiesen, das Unternehmen zu unterstützen und seine Kräfte zu einem Eroberungskrieg zu

verwenden. Die Templer nahmen an der Expedition nicht den entferntesten Antheil; sie beriefen sich auf ihre eigentlichen Pflichten, mochten auch mit geringerer Kraft nicht neben dem mächtigen Heer der Johanniter auftreten wollen.

In zehn Tagen passirte man die Wüste zwischen Palästina und Egypten, eroberte die Feste Belbeis und gelangte bis vor Kairo, der Hauptstadt Egyptens, wohin der Schrecken von dem Fall des festen Platzes Belbei bereits gedrungen war. Die Unentschlossenheit des Königs Amalrich ließ das Unternehmen in der kläglichsten Weise scheitern. Während er noch mit den Gesandten des Khalifen unterhandelte, rückte bereits, veranlaßt durch den letzteren, der Feldherr Nureddin durch die Wüste, so daß das Heer der Christen nun von zwei Seiten bedroht war. Dieser überlegenen Macht war Amalrich nicht gewachsen; er zog eiligst nach Jerusalem zurück, ohne Siege, ohne Eroberungen, ohne Schätze, wohl aber überhäuft mit Vorwürfen über den ungerecht unternommenen Krieg und die nutzlos gemachten Anstrengungen. Der Meister der Johanniter, von seinen Untergebenen als die Haupttriebfeder dieses unglücklichen Unternehmens angeklagt, entsagte im Capitel feierlich seiner Würde, ging nach Jaffa, später nach Frankreich, und büßte schließlich auf der Ueberfahrt nach England durch Schiffbruch sein Leben ein. Die Regierung seines Nachfolgers Gastus oder Castus, 1169—1170, bietet nichts Bemerkenswerthes dar; zu erwähnen bleibt nur, daß während derselben König Amalrich sich nach Constantinopel begab, um daselbst, nach neuen fehlgeschlagenen Versuchen, Egypten zu erobern, Unterhandlungen anzuknüpfen, und während seiner Abwesenheit die Regierung den beiden Großmeistern der Johanniter und Templer übertrug. Als Amalrich zurückkehrte, fand er sein Reich von allen Seiten bedroht

und starb nach Kämpfen mit wechselndem Glück bald darauf, 1171. Ihm folgte, unmündig und krank, Balduin IV., während dessen Minderjährigkeit Raymund, Graf von Tripolis, die Regentschaft führte, dem jedoch mehr die Beherrschung der Christen, als die Bekämpfung der Ungläubigen am Herzen lag. Und doch war die Gefahr für das Königreich Jerusalem nie größer gewesen als jetzt, seit Saladin, der Sohn eines kurdischen Kriegers, sein ehrgeiziges Streben verwirklicht und den Thron von Egypten und Syrien bestiegen hatte. Die Christen aus dem Orient zu vertreiben und Jerusalem zu erobern, — diese Unternehmungen machten die gesammte Politik des kühnen und unternehmungslustigen Saladin aus.

Zur Zeit der Einschiffung Amalrich's nach Constantinopel, war an die Stelle des verstorbenen Gastus ein neuer Meister in der Person des Bruders Joubert, 1170—1179, gewählt worden. Seine Frömmigkeit und Mildthätigkeit hätten ein besseres, als das ihm schließlich widerfahrene Loos verdient.

Unterdessen zog Saladin mit einem furchtbaren Heer nach Palästina, erlitt aber durch den jungen, eben mündig gewordenen König Balduin IV. auf den ewig denkwürdigen Gefilden von Ascalon eine so furchtbare Niederlage, daß er selbst nur mit genauer Noth auf einem Kameel durch die Wüste zu entkommen vermochte. Sein unruhiger Geist jedoch rastete nicht lange. Kaum in Kairo angekommen, rüstete er ein neues Heer aus und bedrohte schon im folgenden Jahr wiederum die Grenzen des Königreichs Jerusalem. Es gelang ihm, das Heer der Christen in einen Engpaß zu locken und dasselbe, mit Ausnahme der Johanniter und Templer, die bis auf den letzten Mann standen und fast ausnahmslos niedergemetzelt wurden, in die wildeste Flucht zu jagen. Der

Meister Joubert schwamm, mit Wunden bedeckt, durch den Jordan, und gewann das Schloß Beaufort, während Odon de St. Amand, der Meister der Templer, in Gefangenschaft gerieth, aus der er jedoch später nach Jerusalem zurückkehrte. Die Folge dieser verlornen Schlacht war, daß König Balduin bei seiner beständig zunehmenden Krankheit sich von Saladin den Frieden erkaufen mußte. Joubert, der Meister der Johanniter, wurde in seinem Zufluchtsort, dem Schloß Beaufort, von einem Unterfeldherrn Saladin's belagert, nach langem, verzweifeltem Widerstand überwältigt und in einen Kerker geworfen, in welchem man ihn verhungern ließ. Ihm folgte Roger des Moulins, 1179—1187, ein tapferer und großmüthiger Ritter. Unter seiner Regierung loderte der lang im Stillen genährte Haß zwischen den Johannitern und Templern zu hellen Flammen empor, so daß es der Intervention des Papstes Alexander III. bedurfte, eine Versöhnung, wenn auch nur scheinbar und äußerlich, herbeizuführen.

Von einer Reise nach Antiochia zurückgekehrt, empfing der Meister des Moulins die betrübende Nachricht von der Zerstörung der beiden großen Hospitäler des heiligen Sanson und des heiligen Johannes des Täufers, die von den Johannitern, unter dem Schutz und der Begünstigung des griechischen Kaisers Manuel Comnenus, daselbst angelegt worden waren. Der Tod des Kaisers hatte die Entscheidung gebracht; der Haß der griechischen Christen in Constantinopel gegen jene Schöpfungen war nicht länger zu zügeln gewesen.

Inzwischen beruhte die Sicherheit des Königreichs Jerusalem fast einzig und allein auf einem neuen Waffenstillstand, den Graf Raymund von Tripolis, der Vormund des erst fünfjährigen, von dem kranken König zum Nachfolger ernannten Balduin V., mit Saladin hauptsächlich zu dem Zweck

abgeschlossen hatte, einen neuen Kreuzzug vorzubereiten. Die Gesandtschaft aber, welche dieserhalb an die abendländischen Fürsten geschickt wurde, fand bei denselben zwar die ehrenvollste und freundlichste Aufnahme, jedoch mehr Versprechungen als Thaten.

Bald darauf unterlag der unglückliche Balduin IV. seinen übermäßigen Leiden, sieben Monate später folgte ihm auch Balduin V. auf unerklärliche Weise in's Grab, und Veit von Lusignan, der Gemahl Sybillens, der Mutter Balduin's V., gelangte jetzt, durch unwürdige Intriguen dieser Frau, unter lauter Mißbilligung der Großen, in den Besitz der Königskrone. Nur dem Einfluß des Grafen Raymund von Tripolis war es zu danken, daß der Unmuth noch zurückgehalten wurde, doch ließ sich nicht verkennen, daß das Königreich Jerusalem von jetzt ab beständig schwächer wurde, während Saladin's Macht lawinenartig anwuchs und dem stolzen Sieger nur noch die Eroberung Palästina's übrig blieb, — ein Ziel, dem sein gesammtes Streben angehörte.

Begünstigt durch die Treulosigkeit des Grafen von Tripolis, der Saladin den Durchmarsch durch sein Land erlaubte, rückte dieser ungehindert gegen Ptolemais vor, dessen Vertheidigung den beiden Meistern der Johanniter und Templer anvertraut worden war. Man beschloß, die Belagerung nicht abzuwarten, vielmehr dem Sultan im Angriff noch zuvorzukommen. Nachdem die beiden Meister alle kampffähigen Bürger der Stadt bewaffnet hatten, marschirten sie in der Stille der Nacht, heimlich aus den Thoren. Jeder der christlichen Streiter trug in der einen Hand das Schwert, in der anderen eine brennende Fackel. So ausgerüstet, stürzten sie sich in das Lager der Ungläubigen, verbrannten deren Zelte und metzelten alles nieder, was das Schwert erreichen konnte. Es

entspann sich ein furchtbarer Kampf, der, nach dem zähesten Widerstand der Ungläubigen, mit dem Rückzug Saladin's endete. Letzterer hatte 15,000 Mann verloren, während die Johanniter, neben gleichfalls starken Verlusten, den Tod ihres geliebten Meisters des Moulins zu beklagen hatten, der, stets an der Spitze seiner Ritter kämpfend und mehre Male die feindlichen Reihen durchbrechend, von der Hand des verrätherischen Grafen Tripolis, des offenkundigen Bundesgenossen Saladin's, getödtet wurde.

Garnier de Syrie, der Nachfolger von des Moulins, bekleidete sein Amt nur während des Jahres 1187. In der großen Schlacht bei Tiberias, in welcher 50,000 Christen gegen 80,000 Ungläubige zwei Tage lang, 3. und 4. Juli 1187, mit dem Muth der Verzweiflung rangen, hatte der Meister der Johanniter, nachdem er Wunder der Tapferkeit verrichtet und mit Blessuren übersäet worden war, sich schließlich mit dem Degen in der Hand den Weg durch die ihn umwogenden Feindesmassen gebahnt und glücklich Ascalon erreicht, hier aber, nach zehn Tagen, seinen Wunden erliegen müssen. Die Niederlage, welche die Christen bei Tiberias erlitten, war eine so vernichtende, daß von ihnen kaum tausend Mann entkamen. Alles Uebrige war im Kampf gefallen oder in Gefangenschaft gerathen. Letzteres Loos theilte auch der König von Jerusalem, Veit von Lusignan, der, ganz gegen den Rath des wieder mit ihm ausgesöhnten Grafen von Tripolis, den Befehl zum Angriff auf die starke Stellung des Feindes auf den Höhen von Lubi gegeben hatte. Saladin behandelte den König, den er ein Jahr lang in Gefangenschaft behielt, mit Güte, während er lächelnd und applaudirend der von ihm angeordneten Ermordung der gefangenen Templer und Johanniter zuschaute. „Ich will die

Erde von diesen zwei bösen Volksarten befreien!" rief der Gewaltige aus, als auf sein Geheiß die Unglücklichen vor ihn geführt wurden.

Die nächste Folge, welche diese Niederlage für die Christen herbeiführte, war der Verlust der Städte Tiberias, Ptolemais, Naplusa, Jericho, Ramla, Cäsarea, Arsuf, Jaffa, Baruth und anderer; an den Küsten verblieben ihnen nur noch Tyrus, Tripolis und Ascalon.

Nachdem Saladin so die wichtigsten Plätze Palästina's in seinen Besitz gebracht, zog er vor Jerusalem, wohin sich das kleine Häuflein von Rittern, das dem Tod und der Gefangenschaft entgangen war, geflüchtet und Ermengard d'Aps, 1187—1192, zu seinem neuen Meister gewählt hatte. Die heilige Stadt, obwohl ein sehr fester Platz, litt Mangel an Vertheidigern; aber dennoch beschloß man, sie bis zum letzten Blutstropfen zu vertheidigen, und wählte als Oberhaupt den erfahrenen Ritter Balean von Ibelin, der sich ebenfalls aus der Schlacht von Tiberias gerettet hatte. Da es an Anführern fehlte, schlug Balean von Ibelin fünfzig Bürger zu Rittern, worauf, angefeuert durch sein Beispiel, alle kampffähigen Christen die Waffen ergriffen, um ihr Leben für die Sache des Erlösers einzusetzen. Nach verzweifelter Gegenwehr, oft sogar Vortheile über den Gegner erringend, mußten die Vertheidiger die heilige Stadt am 2. October 1187 übergeben, worauf Saladin am 3. desselben Monats seinen feierlichen Einzug hielt. Die Kreuze wurden herabgestürzt, alle Zeichen des Königthums vernichtet, die christlichen Glocken zerbrochen, und die Kirchen zum Dienst des Islams eingerichtet. Gewalt und Mord aber blieben ausgeschlossen; die Christen verließen unangefochten durch das Thor David's die heilige Stadt, während Saladin, auf einem

Thron sitzend, dem Abzug zuschaute. Auch die Schwestern des heiligen Johannes in Palästina verließen jetzt Jerusalem für immer und gingen nach Spanien, wo sie zu Sixena ihr eigenes Kloster gründeten, dem bald mehre in Frankreich und Italien folgten. Die Hauptpflicht der Dames de St. Jean war Krankenpflege und Gebet für den Orden.

So war denn das neue Königreich Jerusalem gefallen, nachdem es achtundachtzig Jahre in den Händen der Christen bestanden hatte; und fast als ein Wunder erscheint diese lange Dauer, wenn man die verhältnißmäßig unbedeutende Macht desselben mit den Riesenkräften seiner Gegner in Vergleich bringt. Nur die Spaltungen unter den asiatischen Völkerschaften, die Differenzen zwischen den Türken und Sarazenen, konnten den Glanz ermöglichen, in welchem Jerusalem eine so lange Zeit hindurch strahlte.

Der Verlust der heiligen Stadt erfüllte die ganze abendländische Christenheit mit tiefem Schmerz, und auf des Bischofs Wilhelm von Tyrus Predigten und der Päpste Mahnungen trat der dritte Kreuzzug in's Leben, in welchem noch einmal die Begeisterung für die heilige Sache mit derselben Gluth entbrannte, wie zu den Zeiten Gottfried's von Bouillon. König Philipp II. von Frankreich, Heinrich II. von England, nach dessen Tod Richard I. Löwenherz, und Kaiser Friedrich I., Barbarossa, begannen das große Unternehmen mit weiser Vorsicht und Berechnung. Leider ertrank aber der edle Kaiser Barbarossa in dem Fluß Kalykadnos, 1190, und nur ein Theil seines Heeres, geführt von seinem Sohn, Friedrich von Schwaben, gelangte bis vor Ptolemais, woselbst er den Orden der Deutschen Ritter stiftete, 1191, und bald darauf starb.

Die Könige von England und Frankreich kamen zur See

an und belagerten, an Tapferkeit wetteifernd, Ptolemais, das sich, wie bereits erwähnt, nach der Schlacht bei Tiberias, an Saladin ergeben hatte. Die Belagerung dauerte zwei Jahre; sie begann zu Ende des Monats August 1189 und endete mit der Erstürmung der Stadt im Juli 1191. Der Kampf gestaltete sich gleich anfänglich günstig für die Christen, denn, als Saladin mit furchtbarer Heeresmacht zum Entsatz des Platzes anrückte, ging ihm Veit von Lusignan, der König ohne Reich, der, nachdem er aus der Gefangenschaft entlassen, zur Theilnahme an der Belagerung sich eingefunden hatte, mit den Johannitern und Franzosen, gefolgt von den Templern und Deutschen, entgegen, und zwang ihn, nach hartnäckigem Kampf, sein Vorhaben völlig aufzugeben. Der Sultan begnügte sich fortan damit, den Belagerern die Zufuhr abzuschneiden. Die Hauptstärke der letzteren bestand in den drei Ritterorden, der Johanniter, Templer und der hinzugetretenen Deutschen Ritter; aber dennoch schritt die Belagerung nur langsam vorwärts. Erst als die Engländer ihre Macht mit der der anderen Nationen vereinigt hatten, belebte neuer Muth das christliche Heer, und die Arbeiten gingen schneller von Statten. Endlich, am 13. Juli 1191, wurde ein allgemeiner Sturm beschlossen und ausgeführt. Ein Angriff folgte dem andern, Bresche auf Bresche wurde gelegt, bis die Besatzung, die Unmöglichkeit eines längeren Widerstandes erkennend, um Capitulation bat, die ihnen denn auch gewährt wurde.

Saladin, der eben in einem Kriegsrath die Entsetzung des überaus wichtigen Platzes berieth, erfuhr noch vor Beendigung der Berathschlagung die Uebergabe desselben, die ihn, wie leicht erklärlich, mit tiefem Schmerz erfüllte. Sämmtliche Orden, deren Ritter sich überall den höchsten Gefahren

ausgesetzt, hatten schwere Verluste zu beklagen. Die Templer verloren ihren Meister, die Johanniter aber viele ihrer tapfersten Ritter. Seit dem Fall Jerusalems hatte der Johanniterorden Aufenthalt in der phönicischen Bergfestung Margat genommen; nun verlegte er seine Residenz nach Ptolemais, wo im folgenden Jahr, 1192, der Meister Ermengard d'Aps sein thatenreiches Leben beschloß. Ihm folgte Geoffroy de Duisson, 1192—1201, ein alter französischer Ritter, dessen Absicht es war, der Eroberung von Ptolemais die Wiedergewinnung Jerusalem's folgen zu lassen. Unterdessen rückte Saladin mit einem neuen furchtbaren Heer heran, und eiligst wendeten sich die Schaaren der christlichen Kämpfer über Jaffa und Cäsarea der drohenden Gefahr entgegen. Am Flusse Arsuf stießen beide Heere auf einander, und es entspann sich der erbitterste Kampf, der mit der völligen Auflösung und wildesten Flucht der Ungläubigen endete. Nur wenige getreue Mamelucken behielt Saladin zu seinem Schutz bei sich; 8000 Mann seiner besten Truppen bedeckten als Leichen die Wahlstatt, während die Christen nur einen Verlust von 1000 Todten zu beklagen hatten. Richard Löwenherz, der im wahrsten Sinn des Wortes, „Wunder der Tapferkeit" verrichtet hatte, eroberte noch Jaffa und Ascalon, schloß mit Saladin einen dreijährigen Waffenstillstand, nach welchem Jerusalem den frommen Christen offen sein, und von ihnen auch die ganze Küste von Jaffa bis Tyrus besetzt werden sollte, und kehrte dann nach Europa zurück. Reiche Thränen flossen beim Scheiden dieses edeln und tapfern Fürsten. Die Erfolge, die der dritte Kreuzzug errungen hatte, waren weitaus sein eigenes Werk.

Dem König Veit von Lusignan gab man, an Stelle des Königreichs Jerusalem, das Königreich Cypern, das er

jedoch zuvor von den Templern kaufen mußte, denen es Richard verpfändet hatte. — Im Jahr 1193 starb Saladin, und, nach blutiger Bekämpfung seines Bruders und seiner Söhne, vereinte jetzt Malek-Adel das Reich seines Vaters wieder unter seiner Herrschaft, und wurde bald ein gefährlicher Feind der christlichen Staaten. Ihm folgte später in gleicher Eigenschaft sein Enkel Kamel. — Als Graf Heinrich von Champagne, den man, an Stelle Veit's von Lusignan, zum König von Jerusalem gemacht hatte, bald darauf starb, brachte der Meister der Johanniter, zur Sicherstellung des kleinen, von furchtbaren Feinden umgebenen Staats Palästina, zwischen der Wittwe des Königs Heinrich und Amalrich von Lusignan, dem Bruder und Nachfolger Veit's auf der Insel Cypern, eine Heirath zu Stand, welche letzteres Reich mit Jerusalem vereinte. Kurze Zeit nach der Krönung Beider starb der Meister Geoffroy de Duisson, gefolgt von Alphonso de Portugal, 1201—1204, einem Mann von heldenmüthiger Tapferkeit und frommem Sinn, aber dabei hochmüthig und befehlshaberisch, streng und unduldsam in seinen Ansichten. Durch umfassende Reformen, die sich hauptsächlich auf Verringerung des Luxus und Reductionen in seinem eignen Haushalt bezogen, brachte er eine offene Revolte gegen sich hervor, sah sich genöthigt abzudanken und kehrte nach Portugal zurück, wo er in den Bürgerkriegen sein Leben verlor. An seiner Stelle wählte man, nach einem Interregnum von einem Jahr, in welchem der Grand-Commandeur dem Orden vorstand, Geoffroy le Rat, 1205—1207, der, ganz im Gegensatz zu seinem Vorgänger, ein sanfter, wenig unternehmender Greis war. In seine Regierung fällt der vom Kaiser Heinrich II. ausgerüstete Kreuzzug deutscher Krieger, der die Eroberung der Städte Sidon, Barut und anderer, sowie manchen schönen

Sieg über die Ungläubigen zur Folge hatte. Die Macht der Christen in Palästina befestigte sich wieder erheblich, und das Ansehen der Orden hob sich so bedeutend, daß Schriftsteller jener Zeit erzählen, die Johanniter und Templer seien ebenso mächtig gewesen, als regierende Fürsten. Sie besaßen in Asien und Europa Dörfer, Schlösser, Städte, ja sogar Provinzen; den Johannitern gehörten neunzehntausend, den Templern hingegen nur neuntausend Wohnplätze. Dieser Unterschied im Besitz aber wurde für beide Orden die Veranlassung glühender Eifersucht, die schließlich, als es sich um Streitigkeiten wegen eines Schlosses handelte, welches sowohl von den Johannitern, als auch von den Templern als Eigenthum in Anspruch genommen wurde, in blutige Fehde ausartete. Erst nach vielen und langwierigen Versuchen der Päpste, des Königs und der Barone, gelang es endlich, eine Versöhnung der beiden Orden zu Stand zu bringen, die jedoch, wie die früheren, wenig Dauerhaftigkeit besaß. Auf die Bitten des Königs, und in Folge einer päpstlichen Bulle, schickten die Johanniter, nach erfolgter Aussöhnung, eine Abtheilung ihrer Ritter nach Cypern, um dort Ruhe und Ordnung zu erhalten, während Amalrich seine Residenz im heiligen Lande nahm, wo seine Anwesenheit nöthiger erschien. Ein Jahr später jedoch starb Amalrich kinderlos, und da die Königin Isabella ihn nur um wenige Tage überlebte, wurden die Kronen frei, welche sie durch ihre Heirath mit Amalrich auf ihrem Haupt vereinigt hatte. Maria, die älteste Tochter Isabella's und Conrad's von Monferrat, ihres vorigen Gatten, wurde als Erbin des Königreichs Jerusalem erklärt, während Hugo von Lusignan, aus der ersten Ehe Amalrichs, die Krone von Cypern erhielt. Hugo heirathete die Prinzessin Alix, und die Königin Maria erhielt zum Gemahl Johann von

Brienne, einen klugen und tapfern Fürsten in Frankreich, unter dessen Anführung man hoffte, einen neuen Kreuzzug in's Leben rufen zu können. Durch diese Kunde erschreckt, boten die Ungläubigen, mit denen man beständig im kleinen Kriege fortlebte, Unterhandlungen und Waffenstillstand an, der jedoch, in der Hoffnung auf baldige Hülfe aus dem Abendland, und gegen den Rath des einsichtsvollen Meisters der Johanniter, unklugerweise nicht angenommen wurde. Im Jahr 1207 starb Geoffroy le Rat, und ihm folgte Guerin de Montaigu, 1207—1230, aus der Zunge von Auvergne. Nachdem dieser den griechischen Christen in Armenien wichtige Dienste geleistet hatte, langte endlich die von dem neuen König von Jerusalem, Johann von Brienne, erwartete Hülfe aus Frankreich an. Das ganze Heer aber bestand aus einem prachtvollen Hofstaat und dreihundert Reitern. Eine bittere Enttäuschung, da die Ungläubigen unter Malek-Adel in Palästina eingerückt waren und Tripolis bereits belagerten. Die Uebermacht der Feinde war zu groß, viele französische Ritter kehrten nach ihrer Heimath zurück, und bald bestand das ganze Königreich nur noch aus der Stadt Ptolemais und einigen anderen Orten, zu deren Behauptung ein Heer fehlte. Auf vielfache Bitten brachte Papst Innocenz III. einen neuen Kreuzzug zu Stand, den der König Andreas II. von Ungarn, begleitet von vielen deutschen Fürsten und Bischöfen nach Palästina führte. Seit Saladin's Zeiten hatte man kein so zahlreiches Heer der Christen im heiligen Land gehabt, aber dennoch wurden mit demselben keine Vortheile errungen, und die Kreuzfahrer kehrten unverrichteter Sache in ihr Heimathland zurück. Endlich, nach langem Zögern, entschloß sich Kaiser Friedrich II., der in Uneinigkeit mit der Kirche lebte, zum Kreuzzug, und gewaltige Schaaren von

Kreuzfahrern aus Deutschland und England strömten dem gelobten Lande zu. Im September 1228 landete man im Hafen zu Ptolemais (St. Jean d'Acre), freudig empfangen von dem Patriarchen von Jerusalem, den Meistern der Johanniter und Templer an der Spitze ihrer Ritter und dem ganzen Adel, und begrüßt als König von Jerusalem, da Johann von Brienne abgedankt und sich nach Frankreich zurückgezogen hatte. Als jedoch zwei Franziskaner laut verkündeten, man hätte einen, gegen den Willen der Kirche aufrührerischen, Fürsten aufgenommen und den beiden Ritterorden geradezu verboten, unter ihm zu fechten, zogen sich Johanniter und Templer zurück und erklärten, nicht unter dem Kaiser kämpfen zu wollen. Dennoch gelang es diesem Fürsten, ohne Schwertschlag das zu erreichen, was seine Vorgänger unter großem Blutvergießen vergeblich angestrebt hatten. Er schloß nämlich 1229 mit dem Sultan Malek Kamel einen Vergleich und Waffenstillstand auf zehn Jahre, durch welchen den Christen Jerusalem, Bethlehem und alle, an der Straße von Jaffa und Ptolemais gelegenen Orte überlassen wurden. Friedrich zog in Jerusalem ein, ging, obgleich an demselben Tage der Erzbischof von Caesarea das Interdict über die Stadt und das heilige Grab aussprach, am 18. März 1229 in die Kirche und setzte sich, weil kein Priester die Messe lesen wollte, vor dem Altar selbst die Krone auf's Haupt. Nach manchen Mißhelligkeiten mit dem Patriarchen und den Templern, verließ er aber bald das heilige Land, um es nicht wieder zu betreten. So war denn Jerusalem von Neuem in den Besitz der Christen gelangt, leider aber nur, um ihnen bald darauf in der schrecklichsten Weise wieder entrissen zu werden.

Im Jahr 1230 starb der Meister Guerin de Montaigu;

ihm folgte durch Kapitel-Beschluß Bertrand de Texis, 1230 bis 1240, aus der Zunge Auvergne.

Unter diesem Meister lag die Regierung des heiligen Landes einzig und allein den Häuptern der beiden Ritterorden ob, — der größte Theil der Deutschen Ritter war bereits 1226 nach Preußen gegangen —, die sich derselben denn auch mit feurigem Eifer annahmen. Kaiser Friedrich II., der eigentliche, aber nicht anerkannte König von Jerusalem, war abwesend, und Cypern wurde von der Prinzessin Alix, Wittwe des verstorbenen Hugo von Lusignan, beherrscht. Das Reich war also gänzlich ohne obere Leitung, und die beiden Orden hatten vollkommen die Berechtigung zur Regierung, da Friedrich II. sie gebeten, sich der Interessen des Landes so lange anzunehmen, bis er seinen Sohn Conrad mit einem starken Heer zur Hülfe schicken würde. — Um diese Zeit kam die Prinzessin Alix nach Syrien und verlangte, da sie die Stiefschwester der Königin Marie von Jerusalem, der Gemahlin Johanns von Brienne, war, als Königin von Jerusalem anerkannt zu werden. Die beiden Meister widersetzten sich jedoch auf das entschiedenste dieser Forderung, und Kaiser Friedrich II., argwöhnend, daß die Königin-Wittwe von Cypern vielleicht mit den beiden Ritterorden gemeinschaftliche Sache gegen ihn machen könnte, schickte den Marschall Filangieri mit einem Heer nach Ptolemais, um seine Interessen aufrecht zu erhalten. Durch Härte und Ungerechtigkeiten aller Art brachte Filangieri aber die Bevölkerung dergestalt gegen sich auf, daß er mit seinem Heer sich nach Tyrus zurückziehen mußte, dem einzigen Ort, der dem Kaiser noch blieb. Letzterer versöhnte sich nun mit dem Papst, indem er dem Orden alle Güter zurückgab, die er ihm ungerechter Weise früher entzogen hatte. Aber obgleich der Meister der Johanniter die

Bitte des Papstes nun erfüllte und die Autorität des Kaisers wieder herstellte, so gelangte dieselbe doch zu keiner wahren Geltung, sondern sank mehr und mehr.

In der nächsten Zeit kamen wieder blutige Reibereien zwischen den Johannitern und Templern vor, auch wurden letztere vom Sultan von Aleppo gänzlich geschlagen, so daß die Kräfte der Christen um so mehr wieder anfingen, sich zu erschöpfen, als auch die Johanniter Spaniens, vom König von Aragon gegen die Mauren zu Hülfe gerufen, das heilige Land verließen. Der Meister der Johanniter war deshalb eifrig darauf bedacht, seine Ritter aus dem Occident, namentlich aus England, an sich zu ziehen, und, während dieselben seinem Ruf willig Folge leisteten, erwarben die Johanniter Spaniens sich so hohen Ruhm im Kampf gegen die Mauren, daß der König von Aragon, der das eroberte Valencia mit seiner Krone vereinigte, in Anerkennung ihrer geleisteten Dienste, ihnen die Städte Cervera, Ascola und Alcocever, mit allen ihren Dependencen, als freies Eigenthum übergab. Neid und Haß wegen dieser großartigen Geschenke, veranlaßten die aragonische Geistlichkeit, auf alle dem Orden abgetretenen Ländereien das Interdict zu schleudern; doch hob der Papst, entrüstet über diese Handlung der spanischen Bischöfe, den Kirchenbann sofort auf und gebot ausdrücklich, nie wieder die Unterthanen eines Ordens zu beunruhigen, dessen Brüder Gut und Leben für die Vertheidigung des Christenthums opferten.

Im Jahr 1240 starb der Meister Bertrand de Texis, und Guerin, 1240—1243, übernahm unter den schwierigsten Verhältnissen die Leitung des Ordens. In seine Regierung fällt der Kreuzzug unter dem König von Navarra und Richard von Cornwallis, Bruder Heinrich's III., Königs von Eng-

land, der jedoch ohne jegliche Wirkung war, vielmehr, durch Uneinigkeiten und Streitigkeiten unter einander, das Königreich Jerusalem in einen trostlosen Zustand versetzte. Um das Jahr 1238 war Kamel, Sultan von Egypten, gestorben, und der jüngere Sohn desselben, Malek, hatte seinen älteren Bruder vom Thron gestoßen, und sprach jetzt die Absicht aus, das Reich Saladin's wieder unter seiner Herrschaft zu vereinigen. Um diesem Vorhaben zu begegnen, schloß sein Oheim Ismael von Damascus ein Bündniß mit den Christen in Palästina, während Malek, diese Vereinigung fürchtend, den tartarischen wilden Stamm der Kharesmer oder Chowaresmer, die damals verheerend in Kleinasien umherzogen, in seinen Sold nahm und sie auf Palästina hetzte. Nachdem diese entmenschten Horden Tiberias erobert hatten, zogen sie vor Jerusalem, erstürmten die nur schwach vertheidigte Stadt und verübten die unsäglichsten Greuel. Die Bürger waren größtentheils geflohen; deshalb mußten die Unmenschen ihre Wuth an den Todten auslassen. Alle Särge wurden den Flammen übergeben, und sogar das heilige Grab und die Gebeine Gottfried's von Bouillon nicht verschont. Unterdessen hatten sich die Meister der Johanniter und Templer zu Ptolemais mit dem Patriarchen von Jerusalem und den Großen des Reichs vereinigt, ja sogar mit dem muselmännischen Fürsten von Damascus verbunden, und alle waffenfähigen Bürger von Tyrus, Sidon und anderen christlichen Städten eilten unter die Fahnen, um die Kharesmer zu vertreiben und Jerusalem zu retten. Bei Gaza kam es zur Schlacht. Anf dem rechten Flügel des christlich-muselmännischen Heeres standen die Muselmänner unter dem Fürsten von Emessa, im Centrum die Templer, auf dem linken Flügel die Johanniter. Der Kampf, der das Schicksal der Christen entscheiden sollte,

währte zwei volle Tage, und ward mit einer Erbitterung ohne Gleichen geführt. Nachdem jedoch der Fürst von Emessa 2000 Reiter verloren hatte, entfloh er nach Damascus, und obwohl die Christen noch lange dem Andrängen der Feinde in zähester Ausdauer widerstanden, wurden sie doch schließlich überwältigt, niedergeworfen und fast ausnahmlos getödtet. Mehr als 30,000 Christen und Muselmänner hatten in dieser blutigen Schlacht das Leben oder die Freiheit verloren, und nur 33 Templer und 26 Johanniter von dem ganzen Heer kehrten nach Ptolemais zurück. Die beiden Meister waren an der Spitze ihrer Ritter getödtet; die Blüthe der christlichen Ritterschaft lag erschlagen auf dem Schlachtfeld. — Die Johanniter schritten zur Wahl eines neuen Meisters in der Person des französischen Ritters Bertrand de Comps, 1243—1248, dessen erste Sorge es war, seine stark gelichtete Ritterschaar durch Herbeiziehung entfernter Brüder, namentlich aus England, wieder zu vermehren. Kaum war ihm dies gelungen, als die beiden Ritterorden schon wieder in Anspruch genommen wurden. Es galt, dem Fürsten von Antiochien beizustehen, der plötzlich von turkomannischen Stämmen überfallen worden war. Beide Meister ließen ihre Ritter aufsitzen, und rückten mit dem Rest ihrer Soldtruppen den Ungläubigen entgegen. Der Feind leistete den hartnäckigsten Widerstand, bis der Meister Bertrand de Comps, erbittert über das lange Schwanken des Sieges, sich mit einer Schaar auserlesener Ritter mitten in das Centrum der Turkomannen warf, ihre Linie durchbrach und sie zur Flucht nöthigte. Leider wurde er bei dieser heldenmüthigen Action so schwer verwundet, daß er bald nach der Schlacht starb. Ihm folgte Pierre de Villebride, 1248—1251, unter dessen Regierung Ludwig IX. von Frankreich, genannt der Heilige, den sogenannten sechsten

Kreuzzug unternahm, um Palästina von Egypten aus zu erobern. Am 21. September 1248 landete Ludwig auf Cypern und ward von dem König Heinrich von Lusignan, der auch vor Kurzem vom Papst den Titel eines Königs von Jerusalem erhalten hatte, unter dem lauten Jubel der Bevölkerung empfangen. Obwohl das ganze Königreich Jerusalem eigentlich nur aus der Stadt Ptolemais und einigen anderen Plätzen bestand, deren Einwohner sich so lange nicht vor die Thore der Stadt hatten wagen dürfen, bis der Sultan von Egypten in zwei Schlachten die wilden, umherschwärmenden Kharesmer derart vernichtete, daß sie völlig aus der Geschichte verschwanden, so verwarf doch der heilige Ludwig den, im Hinblick auf die Schwäche der beiden Ritterorden, durch deren Meister ihm gemachten Vorschlag, ein Bündniß mit dem Sultan von Egypten einzugehen, mit Entrüstung. Nachdem man noch bis Frühling 1249 auf Cypern gerastet hatte, brach endlich das Heer der Christen auf und landete am Donnerstag nach Pfingsten vor Damiette, wohin ihm die Meister der beiden Ritterorden mit der Elite ihrer Truppen nachfolgten. Die Belagerung dieser Stadt wurde mit solchem Eifer betrieben, daß dieselbe im ersten, unwiderstehlichen Angriff genommen ward. Nach längerem Aufenthalt in Damiette brach der König am 20. November nach Cairo auf. Sein Heer bestand aus 20,000 Reitern und 40,000 Fußgängern. Die Flotte folgte auf dem Nil. Am 19. December gelangte Ludwig an den Kanal Aschmum Thenah, an dessen entgegengesetztem Ufer, und die Stadt Mansurah im Rücken habend, das Heer der Muselmänner lagerte. Unter fortwährenden Scharmützeln erzwang der Graf von Artois an der Spitze der Johanniter und Templer den Uebergang, verjagte die umherschwärmenden Horden und folgte ihnen, uneingedenk seines

dem König gegebenen Versprechens, keine Verfolgung des Feindes vorzunehmen, und trotz der Abmahnungen der beiden Meister der Ritterorden, bis in die Stadt Mansurah hinein. Ein Anführer der Mamelucken, Bibars Bondokdar, derselbe, der den Christen in der Folge so furchtbar wurde, erstaunte über die Kühnheit des ihn verfolgenden Häufleins, und da er gewahrte, daß die Hauptmacht seiner Gegner jenseits des Aschmum aufgestellt blieb, sammelte er schnell seine Schaaren und stürzte sich in die Stadt. Es entspann sich ein wüthender Kampf, der mit der fast völligen Vernichtung der Johanniter und Templer endete. Der Graf von Artois war gefallen, der Meister der Johanniter in Gefangenschaft gerathen und der der Templer entging demselben Geschick fast nur durch ein Wunder. Er hatte an seiner Seite 280 der herrlichsten Ritter in den Staub sinken sehen. — Dem Heer des Königs erging es nicht besser; es wurde, trotz der größten Tapferkeit, gänzlich geschlagen und zum Rückzug auf Damiette gezwungen. Der Meister Pierre de Villebride wurde aus der Gefangenschaft losgekauft, starb aber bald darauf im Jahr 1251. An seiner Stelle wählten die Johanniter Guillaume de Chateauneuf, 1251—1259, einen strengen und gerechten Mann, der eifrig darauf bedacht war, die alten Ordensregeln wieder beobachten zu lassen, um die Brüder zu ihrer früheren Demuth und Bescheidenheit zurück zu führen.

Am 24. April 1254 schiffte sich Ludwig, von Ptolemais aus, wieder nach Frankreich ein, nachdem er einen Waffenstillstand mit dem Sultan von Egypten abgeschlossen, die Städte Caesarea und Jaffa befestigt, und eine beträchtliche Summe Geldes, zur Fortführung des Krieges, zurückgelassen hatte.

Der Meister de Chateauneuf befestigte jetzt viele seiner Schlösser und Plätze, nahm Truppen in Sold, und that über-

haupt Alles, um den Ungläubigen nöthigenfalls die Spitze bieten zu können. Er starb im Jahr 1259, und ihm folgte Hugues de Revel, 1260—1278, der dem Orden theilweis eine andere Verfassung gab, indem er auf einem Kapitel zu Caesarea für jedes Ordenshaus eine bestimmte Summe festsetzte, die es an die Kasse in Ptolemais abzuliefern hatte. Diese Einrichtung entsprang der Nothwendigkeit, dem Orden eine feste Revenue zu gewähren, da bei der bisherigen Verwaltung der Ordensgüter durch Brüder (Religieux comptables) die ganze Einnahme nur für die zu ihrer Subsistenz erforderlichen Mittel hinreichte. So entstanden die Commenden oder Commanderien, die man unter die Botmäßigkeit von Prioreien stellte. Der Prior, zugleich das Oberhaupt aller Geistlichen seines Priorats, war verpflichtet, seine Commenden zu bereisen, und dem heiligen Lande von jeder einzelnen entweder Geld oder Truppen zuzuschicken. Diese Ablieferungen nannte man Responsionen, die, nach den Bedürfnissen des Ordens, in Folge eines Kapitelbeschlusses, erhöht werden konnten.

Hugues de Revel ist auch als der erste Großmeister zu betrachten, indem er es war, dem Papst Clemens IV., durchdrungen von dem hohen Verdienst des Ordens, den Titel „Magnus-Magister" in einem Erlaß, datirt vom 4. Juni 1267 zu Viterbo, ertheilte.

Wir kehren nun zu der äußeren Geschichte des Ordens zurück. In Egypten hatte Bibars, dessen wir bereits in der Schlacht von Mansurah erwähnten, die ganze Gegend zwischen Naïn und Tabor verwüstet, Ptolemais bedroht, Caesarea, Arsuf und schließlich auch die Festung Sephed erobert. Arsuf gehörte den Johannitern, Sephed den Tempelherren. Die Besatzung beider Plätze wurde bis auf den letzten Mann

niedergemacht; kein einziger Ritter fiel lebend in die Hände der Ungläubigen. Bald darauf stürmte Sultan Bibars das Schloß Beaufort, nahm Antiochia, wo er 17,000 Christen mordete und 100,000 in die Gefangenschaft schleppte, und eroberte endlich auch, nach zweimonatlicher Belagerung und nach dem heldenmüthigsten Widerstand der Vertheidiger, die den Johannitern gehörige Festung Carac. Die Ritter von Sanct Johann ließen sich sämmtlich in der Bresche tödten, und der Sultan zog erst dann in die Stadt, als auch der letzte dieser tapferen Krieger sein Leben ausgehaucht hatte.

Wiederum befand sich das Königreich Jerusalem auf dem traurigsten Standpunkt, — ohne König, ohne Heer und ohne eine andere Unterstützung, als die der beiden Ritterorden, deren unausgesetztes Bestreben es jetzt war, die Plätze zu befestigen und ihre Kräfte, durch Heranziehung neuer Ritter, zu verstärken.

Vergeblich hatte der Papst Clemens IV. alle christlichen Fürsten ermahnt, das Kreuz zu nehmen und das heilige Land zu retten, und als Gregor X., der, nach neunjähriger Vacanz des heiligen Stuhls, auf denselben berufen war, auf die Bitten und Vorstellungen der in Person vor ihm erschienenen beiden Großmeister der Johanniter und Templer, im Jahr 1274 ein Concilium nach Lyon berief und den in demselben gefaßten Entschlüssen gemäß, in der ganzen Christenheit das Kreuz predigen ließ, da schien es zwar, als sollte die alte Begeisterung für das gelobte Land noch einmal die Herzen der Christen durchglühen, doch ließen bald genug Uneinigkeiten, Revolutionen und der Tod Gregor's die so feurig angeregte Idee wieder ersterben. Philipp von Frankreich, Rudolph von Habsburg, Michael Paläologus und Carl von Anjou, Bruder des heiligen Ludwig und König beider

Sicilien, waren diejenigen Fürsten gewesen, die dem Aufruf zu einem neuen Kreuzzug willig Folge leisten wollten. Aber der eifrigste unter ihnen, Carl von Anjou, that es nur deshalb, weil er sich, laut einer, ihm auf dem Concilium zu Lyon von Marie von Antiochien gemachten Concession, als König von Jerusalem betrachtete, obgleich Hugo III., König von Cypern, der in directer Linie von Alix von Champagne abstammte, der rechtmäßige König von Jerusalem war. Der Großmeister der Templer erklärte sich für Carl von Anjou, während der der Johanniter sich neutral verhielt, eingedenk des alten Ordensgesetzes, daß kein Johanniter gegen einen christlichen Fürsten kämpfen dürfe. Diese Maßregel, so gerecht dieselbe auch war, hatte die Folge, daß Carl von Anjou unrechtmäßiger Weise alle Güter einzog, die dem Orden des heiligen Johann in seinen Staaten zu Recht gehörten.

Im Jahr 1278 starb der Großmeister Hugo von Revel, und ihm folgte Nicolas de Lorgue, 1278—1288, ein sanfter und gottesfürchtiger Mann, dessen erste Sorge es war, die Zwistigkeiten zwischen Johannitern und Templern beizulegen, und den König Hugo III. von Cypern zur Rückkehr in sein Königreich Jerusalem zu bewegen. Letzterer jedoch zeigte so wenig Tapferkeit und Fähigkeit, die schwierigen Verhältnisse zu beherrschen, daß er zuletzt von Allen verlassen wurde und nach Cypern zurückging, nur von einigen Edelleuten begleitet, die ihm, ihrer eigenen Interessen wegen, folgten.

Obgleich ein, zwischen den beiden Großmeistern und dem Sultan von Egypten, abgeschlossener Waffenstillstand noch nicht abgelaufen war, so ließ doch der Nachfolger des Sultans von einem seiner Unterfeldherren das Gebiet der Christen bis unter die Thore ihrer Festung Margat plündern und verwüsten. Nach zwei glänzenden Siegen, welche die Tapfer-

keit der Johanniter über die Ungläubigen vor Margat errang, rückte drei Monate später der Sultan selbst mit einem furchtbaren Heer gegen die Festung vor, entschlossen, sie um jeden Preis zu vernichten. Der erste Sturm mißlang vollständig; der Sultan mußte sich zurückziehen und nun eine förmliche Belagerung beginnen. Er unterminirte die Mauern der Stadt, und der Besatzung blieb nichts übrig, als den Platz zu verlassen, den der Sultan gleich nachher schleifen ließ.

Bald darauf fiel das Schloß Laodicea, und einige Zeit später wurde auch Tripolis mit stürmender Hand genommen und ebenfalls dem Boden gleichgemacht. Die letztgenannte Action vollzog sich unter den Befehlen eines Emirs, der den Sultan zwar vom Thron gestoßen, dessen Pläne aber, in Bezug auf die Vertreibung der Christen aus Palästina, sich ganz zu eigen gemacht hatte. Jetzt, nachdem er Tripolis genommen, ergriff ihn die Furcht vor einem neuen Kreuzzug, und er hielt deshalb mit seinen Eroberungen nicht nur inne, sondern schloß auch mit Heinrich II. von Cypern, der auf Hugo III. gefolgt war, einen Waffenstillstand. Während dieser Zeit der Ruhe unternahm der Großmeister Nicolas de Lorgue noch eine Reise in's Abendland, um einen neuen Kreuzzug wachzurufen. Die Hoffnung des Großmeisters erfüllte sich jedoch nicht. Das Interesse für die Kreuzzüge war erloschen, sowohl bei den Fürsten als auch bei den Völkern Europa's, und das Verhängniß sollte nun bald genug über die schwache Schaar der Streiter Jesu Christi hereinbrechen.

Nicolas de Lorgue starb kurze Zeit nach seiner Rückkehr aus Europa und war der letzte Großmeister, dessen irdische Hülle in der Erde des heiligen Landes bestattet wurde. An

seiner Stelle wählte man Jean de Villiers, 1288—1294, einen Ritter der französischen Zunge.

Das ganze Königreich Jerusalem bestand jetzt nur noch aus der Stadt Ptolemais, in welcher Reichthum und Luxus alle guten Sitten verdrängt, an deren Stelle aber Schwelgerei und Ueppigkeit gesetzt hatten. Hier wohnten der König von Jerusalem mit seiner Familie und seinen Brüdern, die Fürsten von Galiläa und Antiochia, die Stellvertreter der Könige von Frankreich und Cypern, die Grafen von Tripolis und Joppe, die Herren von Beruth, Tiberias, Sidon u. s. w., und eine alte Chronik berichtet, daß alle diese Fürsten, Grafen und Herren, mit goldenen Kronen auf dem Haupt, wie Könige, auf den öffentlichen Plätzen umher gewandelt seien, und daß ihr Gefolge Kleider getragen habe, die ganz von Gold und Edelsteinen glänzten. So war es um Ptolemais, die stärkste Festung Kleinasiens, das letzte Bollwerk der Christenheit, bestellt! Und was das schlimmste war — es herrschte unter den Mächtigen nicht die geringste Einigkeit. Quot capita, tot sensus!

Am 5. April 1291 rückte der Sultan von Cairo, Khalil, mit einem Heer von 60,000 Reitern und 160,000 Fußgängern vor Ptolemais und begann alsbald die Belagerung. Die Ursachen zu seinem Vorgehen waren geringfügiger Art. Jene undisciplinirten Soldaten, die Nicolas de Lorgue aus dem Abendland mitgebracht hatte, waren plündernd in der Umgegend der Stadt umhergeschwärmt, und hatten schließlich auch das Gebiet des Sultans von Cairo betreten. Als dieser nun Genugthuung für die verübten Frevel verlangte, kam man in Ptolemais dahin überein, eine Deputation mit Geschenken an ihn zu schicken, um ihn zur Versöhnlichkeit zu bewegen. Der Sultan wies jedoch die Gesandten empört

zurück, und es war nun offenkundig, daß ihm diese Veranlassung zum Krieg im höchsten Grad erwünscht sei. Als die Gesandten mit dem ungünstigen Bescheid zurückkehrten, hielt man einen großen Rath. Das begeisternde Wort des ehrwürdigen Patriarchen zündete mächtig in Aller Herzen; Alles schwur, fest zusammen zu halten und die Stadt mit vereinten Kräften zu vertheidigen. Nach Heranziehung der gesammten waffenfähigen Mannschaften und der Landung des Königs von Cypern mit 500 Soldaten, betrug die Stärke der Belagerten 900 Ritter und 18,000 Mann zu Fuß. Man theilte das Ganze in vier Abtheilungen und ernannte zu ihren Befehlshabern Johann von Gresli, den König von Cypern und die beiden Großmeister der Templer und Johanniter.

Nach einem vergeblichen Versuch des Großmeisters der Templer, den Sultan zu einem Waffenstillstand zu bewegen, betrieben die Belagerer ihre Arbeiten mit staunenswerthem Nachdruck und den umfassendsten Zurüstungen.

Nachdem die Belagerung fast einen Monat gedauert, die Christen unter fortwährenden todesmuthigen Ausfällen oft Schrecken und Verwirrung bis mitten in das Lager der Ungläubigen getragen hatten, gab der Sultan am 4. Mai den Befehl zu einem allgemeinen Sturm. Der Kampf ward auf beiden Seiten mit gleicher Erbitterung geführt, Keiner wich, Keiner wankte, bis die hereinbrechende Nacht die Belagerer zum Rückzug nöthigte. Da verließ der König, dem seine persönliche Sicherheit mehr werth war, als die Erhaltung von Ptolemais, angeblich, um etwas Ruhe zu genießen, seinen Posten, und übergab ihn den Deutschen Rittern mit dem Versprechen, ihn am andern Tag wieder einnehmen zu wollen. Als jedoch der nächste Tag anbrach, hatte er mit 3000 Kriegern heimlich die Stadt verlassen und sich nach Cypern eingeschifft, —

ein Benehmen, das die Christen mit Abscheu, aber auch mit Schrecken erfüllen mußte.

Am folgenden Morgen erneuerten die Muselmänner den Sturm mit verdoppelter Kraft, aber der Heldenmuth einer Schaar Johanniter, die, von dem Marschall Wilhelm von Clermont geführt, sich mitten in die Haufen der eindringenden Sarazenen stürzte, schlug auch diesen Angriff mit Erfolg zurück. Die Kämpfe dieser beiden Tage hatten 3000 Christen das Leben gekostet, aber dennoch währte es noch eine geraume Zeit, bevor die Ungläubigen Meister des Platzes wurden.

Am 15. Mai gab Khalil abermals den Befehl zu einem Hauptsturm, der, wie die früheren, gegen das Thor St. Antonius gerichtet war. Obgleich in dem nun beginnenden Gemetzel sieben Muselmänner auf einen Christen zu rechnen waren, so endete der Kampf doch nicht früher, als bis der tapfere Marschall der Johanniter, Wilhelm von Clermont, gefallen, der Großmeister der Templer durch einen Pfeilschuß getödtet und der der Johanniter durch eine schwere Wunde zum ferneren Widerstand unfähig gemacht war. Jede Hoffnung, die Stadt zu halten, war verloren; der Großmeister der Johanniter schiffte sich mit den wenigen Rittern, die ihm geblieben waren, in einem, dem Orden gehörigen, Schiff nach Cypern ein.

Der Rest der Templer, der sich in den Thurm der Templer geflüchtet hatte, wohin sich zuletzt auch große Massen der Bevölkerung drängten, vertheidigte sich noch mehrere Tage mit dem Muth der Verzweiflung. Endlich jedoch ward der Thurm untergraben und stürzte mit schrecklichem Getöse zusammen in dem Augenblick, als der letzte Sturm unternommen wurde, in seinem Fall Angreifer, Vertheidiger und

Alles begrabend, was hier seine letzte Zufluchtsstätte gesucht hatte.

So war denn Ptolemais und mit ihm das Königreich Jerusalem gefallen! Unter einem entsetzlichen Unwetter drangen die Ungläubigen durch alle Thore in die Stadt ein, verwüsteten die Kirchen, metzelten 60,000 christliche Einwohner nieder und schleiften, auf Befehl des Sultans, die Festungswerke, wie sie es mit Tyrus, Margat und anderen Plätzen zuvor gethan hatten. Diejenigen Schlösser, die den Templern und Johannitern noch an den Küsten gehörten, konnten jetzt den Ungläubigen nicht länger widerstehen, und ihre Besatzungen schifften sich gleichfalls nach Cypern ein.

Von 500 Templern, welche den Kampf um Ptolemais mitgemacht hatten, retteten sich nicht mehr als zehn, und nicht günstiger war das Verhältniß bei den Johannitern. Der Rest der Deutschen Ritter folgte seinen vorangegangenen Brüdern nach Preußen, wo der Orden bald zu großer Bedeutsamkeit heranwuchs. Die Johanniter und Templer dagegen erhielten vom König von Cypern die offene Stadt Limisso zum Aufenthalt, wo sie, für den Augenblick vor der Verfolgung der Sarazenen gesichert, den Grund zu einer neuen Phase ihrer Geschichte legten.

Die Wiege des Johanniterordens lag in Trümmern, aber der Geist desselben sollte fortleben bis auf den heutigen Tag.

---

## Die Johanniter auf Cypern.

(1292—1309.)

Die Lage der Johanniter und Templer war nun verzweiflungsvoll. Ohne Habe, entblößt von dem Nothwendigsten, tief betrübt über den Verlust des heiligen Landes, er-

gingen sie sich in bitteren Vorwürfen darüber, daß sie nicht dem Beispiel ihrer Brüder gefolgt waren, und sich unter den Trümmern von Ptolemais hatten begraben lassen. Dennoch konnte der Großmeister der Johanniter, Jean de Villiers, ein Mann mit einer starken, unerschütterlichen Seele, sich nicht dazu entschließen, den Orden nach Europa zu führen und ihn einem ruhigen Leben zu weihen; er dachte vielmehr sogleich daran, die Macht desselben von Neuem zu heben. Deshalb berief er alle in Europa zerstreut lebenden Johanniter-Ritter zu einem General-Kapitel nach Limisso zusammen, und in freudiger Hast eilten aus Frankreich, England, Spanien und Deutschland die Ritter herbei, sich unter seine Banner zu schaaren. Seit dem Bestehen des Ordens war kein zahlreicheres Ordens-Kapitel gehalten worden, als zu Limisso; der ganze Orden hatte sich erhoben wie ein Mann, und die kleine Stadt besaß kaum der Wohnungen genug für die vielen fremden Ritter aller Nationen. Der Großmeister erschien ernst und majestätisch, aber mit tiefem Schmerz in den Zügen, im General-Kapitel, und richtete an seine Ritter eine Rede, die tief und erschütternd auf alle Zuhörer wirkte. „Von Eurer Tapferkeit", so schloß der würdige Großmeister, „erwarten wir die Rückkehr in das heilige Land; in Euern Händen tragt ihr das Leben, das Gut und die Freiheit Eurer Brüder und vieler Christen, die in den Fesseln der Ungläubigen schmachten!"

Ehe man aber an den Wiederbeginn des Kampfes denken konnte, mußte vor allen Dingen jedem ferneren Unternehmen eine Operationsbasis, ein fester Ordenssitz gegeben werden, der den Zügen der Ritter als Stütze diente. Limisso war ein unbedeutender Ort und bestand eigentlich nur aus einer zwar weitläuftigen, aber nach allen Seiten hin offenen Burg,

in deren Mitte sich ein ziemlich fester Thurm erhob. Mehrere Ritter machten deshalb den Vorschlag, sich in einige italienische Hafenplätze zurückzuziehen, aber der Großmeister verwarf voller Entrüstung diese Idee, indem er entgegnete, daß es sich nicht mit dem Geist des Ordens vereinbaren lasse, sich von dem heiligen Land weiter zu entfernen. Es wurde nun sogleich ein Hospital errichtet, in welchem man sich mit gewohnter Hingebung und Barmherzigkeit der Pflege der Armen und Kranken unterzog, sodann aber auch den Rittern der Befehl ertheilt, sofort die Schiffe auszurüsten, welche den Rest des Ordens von Ptolemais herübergeführt hatten, und auf denselben die Pilgrime nach dem heiligen Land zu bringen, das, trotz des Verlustes von Jerusalem, noch beständig besucht wurde. Neben diesen Handlungen der Barmherzigkeit war man aber auch eifrig darauf bedacht, die Stadt besser aufzubauen und zu befestigen, und neue Schiffe auszurüsten, mit denen man bald siegreiche Streifzüge gegen die Corsaren, später sogar gegen die Schiffe des Sultans von Egypten unternahm. Hierdurch stärkte sich die Macht des Ordens wesentlich, und bald sah man aus dem Hafen von Cypern ansehnliche Flotten auslaufen, welche eine gewichtige Stimme in der Beherrschung der benachbarten Meere hatten. Die reiche Beute aber, mit welcher die Ritter fast nach jedem dieser Streifzüge zurückkehrten, wirkte wieder nachtheilig auf die Disciplin und Einfachheit der Sitten. Wohlleben und Luxus nahmen überhand. Die Ritter kleideten sich in die reichen Stoffe, die sie erbeuteten, goldene Zierrathe bedeckten ihre Rüstung und das Geschirr ihrer Rosse, und die kostbarsten Gerichte prangten auf ihrer Tafel. Der herrliche Cyperwein giebt noch heutigentags Zeugniß davon, wie gern die Ritter ihn getrunken haben, denn er führt noch jetzt, wie

damals, den Namen Commendaria (Kommendatorwein). Zwei kurz hintereinander abgehaltene General-Kapitel sollten diesen und anderen Mißbräuchen Einhalt thun. Es wurde bestimmt, daß jeder Ritter sich mit drei Pferden für den Dienst des Ordens begnügen müsse, und streng untersagt, goldene Zierrathe am Sattel oder an den Zügeln anzubringen.

Die Päpste Coelestin V. — er bestieg den heiligen Stuhl nach zweijähriger Vacanz desselben — und Bonifacius VIII. widmeten dem Johanniterorden eine außerordentliche Theilnahme, die sich gar bald zu sehr wichtigem Dienste gestaltete. Denn, als die Könige von England und Portugal, in deren Staaten die Johanniter zahlreiche Kommenden besaßen, es nicht länger dulden wollten, daß die Revenuen aus denselben zur Ordenskasse nach Cypern abgeschickt wurden, bedrohte jener stolze und gewalthaberische Papst Bonifacius VIII. die beiden Könige mit den härtesten Kirchenstrafen, wenn sie es je wagen sollten, die Besitzungen des Ordens anzutasten, oder seine Rechte zu beeinträchtigen. Mit nicht geringerer Strenge verfuhr der genannte Prälat gegen den König von Cypern, der eine ausgeschriebene Kopfsteuer auch auf die Johanniter und Templer ausdehnen wollte. Während dieser Zwistigkeiten starb der hochbetagte Großmeister Jean de Villier, und ihm folgte durch Kapitelbeschluß Odo de Pius, 1294—1296, ein Mann von ausgezeichneter Frömmigkeit, aber ohne Energie und Befähigung, die Angelegenheiten des Ordens unter so schwierigen Verhältnissen zu leiten. Er starb auf dem Wege nach Rom, wohin ihn der Papst Bonifacius zur Rechtfertigung gegen die Beschwerden berufen hatte, die von Seite der Johanniter gegen ihn eingelaufen waren. Die gänzliche Vernachlässigung des Waffenhandwerks bildete den Grund der erhobenen Anklage. Sein Nachfolger

war Guillaume de Villaret, 1296—1309, der, wie sein Vorgänger, der Zunge Provence angehörte. Um diese Zeit schenkte der Papst Bonifacius, in Anbetracht der Verluste, welche der Orden in Palästina erlitten hatte, demselben die Abtei „der heiligen Dreieinigkeit" zu Venusa im Königreich Neapel, und aus gleichen Gründen übergab ein Graf Heinrich von Hochberg den Johannitern seine, bei Freiburg im heutigen Großherzogthum Baden gelegene Herrschaft Heitersheim, welcher Ort in der Folge der Sitz der Groß-Prioren von Deutschland, oder der Fürsten von Heitersheim wurde.

Inzwischen schloß der König von Cypern, der noch immer nicht der Hoffnung entsagt hatte, das heilige Land wieder zu erobern, zu diesem Zweck ein Bündniß mit den Königen von Georgien und Armenien und dem Tartaren-Chan Kassan, gegen Malec-Naser, den Sultan von Egypten und Herrn von Palästina und Syrien. Die beiden Ritterorden der Johanniter und Templer bildeten jedoch auch jetzt den Kern und die Hauptstärke des verbündeten Heeres.

Als der Sultan von Egypten von der ihn bedrohenden Gefahr Kunde erhielt, rückte er eiligst seinen Feinden entgegen, wurde aber am Mittwoch vor Weihnachten des Jahres 1299 gänzlich geschlagen und seiner Schätze beraubt. Die Folge dieses Sieges war die Eroberung von Damascus, Camela und des größten Theils von Syrien. Die Johanniter aber, beständig von dem Wunsche beseelt, das heilige Land wieder zu gewinnen, brachen ungesäumt in Palästina ein, eroberten die nur schwach befestigten Burgen und Städte, und bemächtigten sich schließlich fast ohne Schwertstreich der Stadt Jerusalem. Kaum hatten sie jedoch mit dem Wiederaufbau der niedergerissenen Mauern begonnen, als der Sultan mit neuen und überlegenen Kräften erschien und sie zwang, die

eroberte Stadt wieder zu verlassen. Das verbündete Heer gerieth sehr bald in die schwierigste Lage, und mußte, als die Ungläubigen sogar die ganze Gegend von Damascus unter Wasser setzten, eiligst den Rückzug antreten. Kurze Zeit darauf starb der tapfere Tartaren-Chan, und das heilige Land und Jerusalem blieben fortan im Besitz der Ungläubigen, wenn schon die Könige von Cypern nicht aufhörten, sich gleichzeitig auch als Könige von Jerusalem zu betrachten, und als solche mit großem Pomp krönen zu lassen.

Nachdem der Papst Bonifacius gestorben und Clemens ihm auf dem päpstlichen Stuhl gefolgt war, wollte letzterer seine Regierung mit einer glänzenden That beginnen, und schlug deshalb den Fürsten des Abendlandes einen neuen Kreuzzug, zur Wiedereroberung des heiligen Landes, vor. Zu diesem Zweck beschied er, mittels Briefes vom 6. Juni 1306, die beiden Großmeister der Johanniter und Templer mit ihren vornehmsten Rittern zu sich, um die Ausführung des geplanten Unternehmens zu besprechen. Der Großmeister Guillaume de Villaret war aber gerade auf dem Meer, als ihm der Brief des Papstes von Cypern aus zugeschickt wurde, und er entschuldigte sein Ausbleiben bei Seiner Heiligkeit mit dem Umstand, daß ihn ein anderes Unternehmen von hoher Wichtigkeit in Anspruch nehme. Die Johanniter waren nämlich durch den Haß und die Bedrückungen des Königs von Cypern in eine höchst unangenehme und beengte Lage gekommen, weshalb ihr Großmeister den Entschluß gefaßt hatte, sich der, von Paläſtina nicht weit entfernten Insel Rhodos zu bemächtigen, und dort, von keinem Potentaten beeinträchtigt, dem Orden freie Entwickelung durch eigene Kraft zu verstatten. Leider erkrankte jedoch Guillaume de Villaret gleich nach der Rückkehr von seinem Recognoscirungs-

zug gegen Rhodos auf Cypern und starb, bevor er seine große Idee verwirklichen konnte, im Jahr 1309. — Da die Ritter glaubten, daß der verstorbene Großmeister seinem Bruder alle geheimgehaltenen Pläne und Absichten mitgetheilt habe, wählten sie denselben sofort und einstimmig zu seinem Nachfolger. Foulques de Villaret, 1309—1323, der neue Großmeister, war ein Ritter von hohem Unternehmungsgeist und ausgezeichneter Tapferkeit, auf den der Orden mit Recht seine schönsten Hoffnungen gründen durfte.

Kaum waren die Ceremonien der Großmeisterwahl vorüber, als Foulques sich sofort auf den Galeeren des Ordens nach Frankreich einschiffte, um sich dort mit dem Papst und dem König über sein neues Unternehmen zu besprechen. In Poitiers angekommen, fand er Philipp den Schönen und Papst Clemens bereits versammelt, um in der Sache der Templer, die schwerer Vergehen angeklagt waren, ein Urtheil zu sprechen. Beide Fürsten billigten mit den ehrendsten Lobeserhebungen den Entschluß des Großmeisters der Johanniter, die Insel Rhodos zu erobern, doch schrieb der Papst, um die Absicht des Ordens einstweilen noch zu verdecken, einen allgemeinen Kreuzzug, zur Wiedereroberung des heiligen Landes, aus. Der Zulauf zu dieser Expedition der Johanniter war, namentlich an deutschen Rittern, ein so enormer, daß es an Schiffen zur Aufnahme aller Kämpfer fehlte, und selbst noch, als Carl II. von Sicilien und die Republik Genua dem Orden eine Anzahl von Galeeren zur Disposition stellten, unter der ungeheuren Menge der Versammelten die edelsten und am besten bewaffneten Ritter ausgewählt werden mußten.

Nachdem der Großmeister Foulques de Villaret einige Kreuz- und Querzüge unternommen hatte, um seine Schaar

noch immer über den Zweck des Unternehmens in Ungewißheit zu erhalten, erschien er gegen das Ende des Jahres 1309 im Angesicht der Westküste von Rhodos. Die Insel war augenblicklich im Besitz sarazenischer Seeräuber, gehörte jedoch eigentlich der Familie Gualla, die sie wiederum den griechischen Kaisern abgelistet hatte. Kaum war die aus Griechen und Sarazenen gemischte Bevölkerung der nahenden Flotte ansichtig geworden, als man ihrerseits derselben sogleich ein Geschwader entgegen schickte. Obgleich die sarazenische Flotte durch ein beträchtliches Hülfscorps des griechischen Kaisers unterstützt war, gelang dem Großmeister die Landung doch über Erwarten leicht, und die Belagerung der Stadt wurde sofort eingeleitet. Bald aber litt man Mangel an Truppen, Lebensmitteln und Geld. Viele der Kreuzfahrer hatten sich nach und nach ganz von dem Unternehmen zurückgezogen, und die Johanniter sahen sich schließlich auf ihre eigene Kraft beschränkt. Villaret ließ sich indessen nicht entmuthigen; er entlieh von florentinischen Kaufleuten beträchtliche Summen Geldes, warb neue Truppen und befahl, als er sich hinlänglich verstärkt glaubte, am Himmelfahrtstag des Jahres 1310 den Sturm.

Nach blutigem Kampf, der von beiden Seiten mit gleichem Muth und gleicher Erbitterung geführt wurde, gelang es, die Außenwerke zu nehmen, und nun ging es unaufhaltsam vorwärts zur Erstürmung der Citadelle, trotz eines Hagels von Steinen und Pfeilen, mit denen die Angreifer überschüttet wurden. Villaret ist der Erste auf der Mauer der Citadelle, in seiner Hand weht das Banner des Ordens, seine mächtige Stimme ruft den Brüdern zu, ihm zu folgen. In wenigen Stunden sind sämmtliche Werke in den Händen der Johanniter, und von allen Thürmen und Zinnen weht

das weiße Kreuz auf rothem Grund, die ehrwürdige Fahne der heiligen Religion.

## Die Johanniter auf Rhodos.

(1309–1522.)

Die Stadt Rhodos war erobert und mit ihr einer der besten und festesten Häfen des Mittelmeeres, der den Krieg gegen die Ungläubigen und den Handel mit drei Welttheilen trefflich begünstigte. Die Stadt war stark befestigt, und mit einer dreifachen Mauer umgeben, das Klima gesund, die Fruchtbarkeit außerordentlich.

Obgleich nun der Hauptpunkt in den Händen des Ordens sich befand, dauerte es doch fast vier Jahre, ehe derselbe die ganze Insel mit den dazu gehörigen kleinen Eilanden vollständig erobert und seiner Herrschaft unterworfen hatte.

Die Eroberung von Rhodos und die einige Jahre später erfolgte Aufhebung des Templer-Ordens, deren Erben größtentheils die Johanniter wurden, erhoben letztere auf den Gipfel ihrer Größe und ihres Ruhmes. Sie legten den vorherrschend gewesenen bescheidenen Namen der Hospitaliter ab und nannten sich fortan Rhodiser-Ritter. Das äußere Leben des Ordens erlitt große Veränderungen. Der Großmeister erlangte Souveränität und regierte, unbehindert durch den Einfluß anderer Staaten, nur in Religionssachen dem Papst unterworfen, von Rhodos aus sein großes, über alle Lande Europa's zerstreutes Reich, und, bedingt durch die insulare Lage des Ordenssitzes, wurden die Johanniter aus einer Landmacht, wie sie es in Palästina waren, jetzt eine Seemacht von erster Bedeutung. Die Insel Rhodos, ohne die acht kleineren dazu

gehörigen Eilande, umfaßt einen Flächenraum von 21 Quadratmeilen und hat 26 Meilen im Umfang. Schon im frühesten Alterthum stets von hoher Bedeutung und geschichtlicher Berühmtheit, galt sie auch jetzt als eine der herrlichsten Inseln des mittelländischen Meeres.

Sofort nach der Erstürmung der Stadt war der Großmeister auf's eifrigste darauf bedacht gewesen, den Schaden wieder gut zu machen, den die lange Belagerung den Mauern und Wällen zugefügt hatte; alsdann hatte er mit der wohl armirten Flotte die Eroberung der im Bereich von Rhodos liegenden Inseln Nisara, Leros, Calamo, Episcopia, Calchy, Simia, Tilo und Lango begonnen und nach vier Jahren glücklich beendet.

Kaum war der Großmeister Foulques de Villaret, nach Unterwerfung der Inseln, wieder nach Rhodos zurückgekehrt, als dem jungen, kaum gegründeten Staat bereits eine starke Gefahr drohte. Ottoman, der Beherrscher eines Theils von Bithynien, hatte den Bitten der von Rhodos vertriebenen Sarazenen Gehör geschenkt, und erschien jetzt mit einer ungeheuren Flotte, um die Insel seinem Scepter zu unterwerfen. Er landete und begann sofort die Belagerung der Stadt, wurde aber, trotzdem die beschädigten Festungswerke noch lange nicht wieder hergestellt waren, von den Rittern, unter Villaret's ausgezeichneter Leitung, total geschlagen und zur Rückkehr nach Bithynien gezwungen.

Die Rhodiser-Ritter hatten den Gipfel der Macht und des Reichthums im Sturm erobert; das Jahr 1314 sollte ihren Glanz, ihre Größe noch bedeutend erhöhen. Am 3. April 1312 hatte Papst Clemens V. den Orden der Templer aufgehoben, die durch ihre stete Eifersucht auf die Johanniter, durch ihren Hochmuth, durch ihre Treulosigkeit, als sie, nach

dem Fall von Ptolemais, den Kampf gegen die Ungläubigen aufgaben und das heilige Land seinem Schicksal überließen, vor allen Dingen aber durch ihre sinnlichen Ausschweifungen, ihren Sturz unvermeidlich gemacht hatten. Die Tempelherren sollten absolvirt und in Klöster untergebracht werden, die großen und weitverzweigten Besitzungen des Ordens aber den Johannitern anheim fallen. Trotz dieses päpstlichen Ausspruches ließ jedoch Philipp der Schöne von Frankreich den Großmeister Molay und den Großprior der Normandie, Hugo von Peraldo, am 19. März 1314 in Paris auf einer kleinen Insel der Seine, da, wo gegenwärtig auf dem Pont-neuf die Reiterstatue Heinrich's IV. sich erhebt, bei „gelindem Feuer" verbrennen, und zog dann die meisten in Frankreich belegenen Güter des Ordens an die Krone. Von nun an folgte die Auflösung des Ordens auch in anderen Ländern, und die Tempelherren, deren Anzahl sich beim Beginn des Prozesses auf 20,000 belaufen haben soll, traten theils in den Johanniter-Orden über, theils in's Privatleben zurück.

So endete der stolze, mächtige und glänzende Orden der Tempelherren, der in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts über 9000 Häuser besaß, eine jährliche Rente von 54 Millionen Francs hatte, ein Reichthum, der ihn in den Stand setzte, Päpsten und Königen oft bedeutende Darlehen zu machen.

Die Johanniter hatten durch die Habsucht und Ungerechtigkeit vieler europäischer Fürsten zwar bedeutende Verkürzungen an dem, durch den Fall der Templer, ihnen zugefallenen Erbe erlitten, aber dennoch war der Zuwachs ihres Vermögens ein sehr erheblicher. Trotz der Reichthümer jedoch, die der Orden jetzt besaß, blieben die laufenden Schulden ungetilgt, und das Hospital zu Rhodos entbehrte selbst des

Nothwendigsten. Als die Warnungen und Vorstellungen der älteren Ritter nichts fruchteten, der hochmüthige Großmeister die an ihn ergangene Aufforderung, Rechenschaft über seine Verwaltung abzulegen, mit Verachtung zurückwies, und schließlich, sobald er Kunde von der gegen ihn beschlossenen zwangsweisen Vorführung vor das Gericht des Ordens, nach dem festen, ungefähr sieben Meilen von Rhodos entfernten Schloß Lindo entfloh, wurde er als ein feiger Tyrann bezeichnet und im Jahr 1317, in einer stürmischen Sitzung der Ritter, seiner Würde verlustig erklärt. An seine Stelle trat Moritz von Pagnac, ein alter Ritter; aber er sowohl; wie sein Vorgänger, wurden von dem Papst Johann XXII., der inzwischen von dem traurigen Schisma benachrichtigt worden war, das den Orden St. Johannis zerspaltete, vor den päpstlichen Stuhl nach Avignon geladen, und Gérard de Pins, 1319—1323, zum Groß-Commendator und Ordens-Statthalter, während der Abwesenheit der beiden Großmeister, ernannt.

Moritz von Pagnac zog sich vor Kummer, noch vor dem erfolgten Rechtsspruch, nach Montpellier zurück, wo er im Jahr 1318 plötzlich starb, während Foulques de Villaret, durch den Papst in alle seine Rechte und Würden wieder eingesetzt, nach Rhodos zurückkehrte. Doch die Ritter begegneten dem, ihnen aufgedrungenen Regenten mit solcher Geringschätzung, daß dieser sich genöthigt sah, schon im Jahr 1319 abzudanken und seine Würde zu den Füßen des heiligen Stuhls niederzulegen. Er zog zu seinen Schwestern auf das Schloß Teiran in Languedoc, wo er am 1. September 1327 in dem Ruf eines sehr begabten und hochherzigen Mannes starb.

Diese unerquicklichen Wirren hatten auch die Folge, daß die Deutschen Rhodiser, die durch die Erwerbung der Templer-

güter, namentlich in der Mark, sehr mächtig geworden waren, nach Brandenburg gingen und daselbst späterhin einen selbständigen Herrenmeister wählten.

Während der Orden noch an den inneren Unruhen litt, welche das Schisma in ihm erregt hatte, während nur die Hand eines Stellvertreters die Zügel der Regierung führte, glaubte Orcan, oder Urcham Gazi, der Sohn und Nachfolger Ottoman's, die günstige Gelegenheit gekommen, den gescheiterten Lieblingsplan seines Vaters aufnehmen zu können, und die Ritter von St. Johann wieder von Rhodos zu vertreiben. Mit seiner Flotte, die eine ganze Belagerungsarmee trug, steuerte er auf die Residenz der Johanniter zu, um dieselbe einzuschließen oder wohl gar sogleich mit Sturm zu nehmen.

Der Ordens-Statthalter, Gérard de Pins, faßte nun den kühnen Entschluß, dem Feind entgegenzugehen, denselben gar nicht auf der Insel landen zu lassen. Und da er selbst ein erprobter Seeheld war, übernahm er den Befehl über seine Flotte und schlug die Ungläubigen so nachdrücklich, daß ihre sämmtlichen Fregatten in den Grund gebohrt, genommen oder in alle Winde zerstreut wurden.

Da die großmeisterliche Würde schon seit Villaret's Abdankung vacant war, veranlaßte der Papst jetzt die Wahl eines neuen Großmeisters, und schlug den an seinem Hof zu Avignon anwesenden Prior und Ritter Helion von Villeneuve, seinen erklärten Günstling, als solchen vor. Die Ritter gingen auf den Vorschlag ein und wählten Helion von Villeneuve, 1323—1346, der sich bereits bei der Vertheidigung von Ptolemais ausgezeichnet hatte und nun, während seiner Regierung, den Orden auf eine vortreffliche Weise reorganisirte. Nach Beendigung mehrerer Ordens-Capitel brach der Großmeister, der als solcher schon mehrere Jahre am päpst-

lichen Hof zu Avignon gewesen war, von Montpellier auf, um sich nach Rhodos zu begeben, erkrankte jedoch in Marseille so gefährlich, daß er erst nach zwei Jahren seine Weiterreise antreten konnte. Er landete im Jahr 1332, begleitet von einer glänzenden Ritterschaar, in Rhodos, wo er mit der lebhaftesten Ungeduld erwartet wurde, da der Zustand des Ordens ein ziemlich zerrütteter geworden war. Obgleich unermeßlich reich, besaßen die Rhodiser dennoch eine enorme Schuldenlast, vorzugsweis herbeigeführt durch den Antritt der Erbschaft der Templer, der bedeutende Summen gekostet hatte.

Sehr bald hatte Helion de Villeneuve, durch Umsicht und Thätigkeit, neues Leben in den Orden gebracht. Der alte Geist war noch nicht erstorben; er schlummerte nur, um, von richtiger Hand geweckt, mächtiger denn früher wieder aufzuflammen. Die Macht und das hohe Ansehen, zu welchem die Johanniter in so kurzer Zeit wieder gelangt waren, hatten den Ungläubigen große Furcht bereitet, deren Folge ein tiefer zwanzigjähriger Friede war. Aber die Kraft, die nicht geübt wird, nimmt ab. Das bestätigte sich auch auf Rhodos. Die Disciplin lockerte sich, viele Ritter kehrten, aus Mangel an Beschäftigung, auf ihre Commenden nach Europa zurück, wo sie allmählig wieder in ihr früheres üppiges Leben versanken und sogar anfingen, die Responsionen zur Aufrechterhaltung ihres Luxus zu verwenden, anstatt sie an die Ordenskasse nach Rhodos zu schicken. Die Feinde der Johanniter waren bemüht, den Sachverhalt, mit den unvermeidlichen Uebertreibungen, dem Papst Benedict XII. zu hinterbringen und demselben den Vorschlag zu machen, den Johannitern die geerbten Güter der Templer wieder abzunehmen und einen neu zu stiftenden Orden damit zu dotiren. Unter Benedict's

Nachfolger, Clemens VI., wurden die Klagen gegen den Orden immer heftiger, so daß der Papst sich veranlaßt fand, dem Großmeister eine strenge Zurechtweisung zukommen zu lassen, gleichzeitig auch den Befehl zu ertheilen, sofort sechs Galeeren auszurüsten, welche, im Verein mit den päpstlichen, venetianischen und cyprischen Schiffen, unter dem Commando des genuesischen Generals Gingarria, gegen die Türken segeln sollten. Der Großmeister leistete dem päpstlichen Befehl auf der Stelle und in allen Stücken Gehorsam, doch erlangte die vereinigte Flotte durchaus kein Resultat, da Gingarria mehr die Handelsinteressen der Republik Genua verfolgte, als bemüht war, Ehren und Kriegsruhm aufzusuchen. Man trennte sich deshalb von den unwürdigen Genuesen, wählte zum Oberbefehlshaber den Ordensbruder Jean de Biandra, Prior der Lombardei, und nahm unter seiner Leitung den Hafen und die Stadt Smyrna, am 28. October 1345. Im folgenden Jahr wäre es dem tollkühnen türkischen Heerführer Morbassan fast gelungen, den Christen die Stadt wieder zu entreißen; doch glückte ein wüthender Ausfall der Belagerten. Man drang bis in das Lager der Ungläubigen, und metzelte Alles nieder, was sich zur Wehr setzte. Als die Christen aber auf dem erbeuteten Terrain sich der ausgelassensten Freude hingaben und alle Vorsichtsmaßregeln bei Seite setzten, benutzte Morbassan, der mit dem größten Theil seiner Macht nicht weit entfernt davon Stellung genommen hatte, diesen Moment der Unordnung in dem Heer des Gegners, überfiel dasselbe und richtete ein entsetzliches Blutbad an.

Die Kunde von dieser traurigen Begebenheit brachte zwar einen neuen Kreuzzug, unter Führung Humbert's II., Dauphin von Vienois, zu Stand, doch verlief derselbe fast resultatlos. Der Krieg Englands mit Frankreich schnitt dem

Unternehmen Humbert's den Lebensnerv ab, und so sah der Dauphin sich genöthigt, den Ungläubigen 1346 einen Waffenstillstand anzubieten, womit der Kreuzzug sein Ende erreichte. In demselben Jahr starb der Großmeister Helion von Villeneuve, beweint von der Bevölkerung der ganzen Insel Rhodos, betrauert von der gesammten Christenheit. Ihm folgte Dieudonné de Gozon, 1346—1353, einer alten Familie aus Languedoc entsprossen. Er hatte seine Wahl zum Großmeister hauptsächlich jenem abenteuerlichen Kampf mit dem Drachen zu verdanken, der unter der Regierung des Helion von Villeneuve auf Rhodos hauste, von seiner Höhle aus die Luft durch seinen Gestank verpestete und Menschen und Thiere tödtete, deren er habhaft werden konnte. Der Großmeister hatte Befehl ertheilt, daß kein Ritter, bei Verlust seines Ordenskreuzes, in die Nähe des gefahrbringenden Orts, den man Maupas nannte, sich begeben sollte. Der Ritter von Gozon aber, damals noch ohne irgend eine Würde im Orden, hatte, nach mancherlei Vorbereitungen, die ihm das Gelingen seines Plan sichern sollten, den Kampf mit dem Ungeheuer muthig aufgenommen und glücklich beendet. Der Großmeister, im Herzen erfreut über eine so ruhmreiche That, konnte dieselbe dennoch nicht öffentlich loben, weil sie ein Ungehorsam gegen seine Befehle war. Er ließ den Ritter in's Gefängniß werfen und ihm das Ordenskreuz abnehmen.

Deutschlands großer Dichter, Schiller, hat diesen Vorgang in der trefflichsten Weise aufgefaßt, indem er in seinem Gedicht, „Der Kampf mit dem Drachen," den erzürnten Großmeister die Worte sagen läßt:

„Muth zeigt auch der Mameluck;
Gehorsam ist des Christen Schmuck:
Denn, wo der Herr in seiner Größe,
Gewandelt hat in Knechtesblöße,

Da stifteten auf heil'gem Grund,
Die Väter dieses Ordens Bund,
Der Pflichten schwerste zu erfüllen:
Zu bändigen den eignen Willen!
Dich hat der eitle Ruhm bewegt,
Drum wende Dich aus meinen Blicken!
Denn, wer des Herren Joch nicht trägt,
Darf sich mit seinem Kreuz nicht schmücken!"

Kurze Zeit darauf aber gab der Großmeister den inständigen Bitten aller Ritter und der ganzen Bevölkerung von Rhodos nach, entließ Gozon seiner Haft, gab ihm sein Ordenskleid wieder, überhäufte ihn mit Ehren und ernannte ihn zuletzt zum Großkreuz und zu seinem Stellvertreter.

Kaum sah sich Gozon mit der großmeisterlichen Würde bekleidet, als sofort unter seiner und des Admiral Biandra Anführung die Flotte den Hafen verließ, um die Escadre der Ungläubigen aufzusuchen. Man überraschte sie im Hafen von Embro, einer kleinen Insel des Archipelagus, verbrannte ihr 118 Schiffe, verwüstete die Insel und machte 5000 Gefangene. Bald nach dieser glänzenden Waffenthat kämpfte Gozon, im Verein mit den Truppen des Königs Constant von Armenien, im Jahr 1347 siegreich gegen die Sarazenen, die völlig in die Flucht geschlagen wurden und ihre gesammte Bagage in den Händen der Sieger ließen.

Die letzten Regierungsjahre Gozon's waren verbittert durch vielfache Uebertretungen der Regel, die immer wieder anfingen, in dem Orden einzureißen. Ein plötzlicher, aber sanfter Tod machte seinem Leben im December des Jahres 1353 ein Ende, noch ehe seine wiederholentlich an den Papst gerichtete Bitte, um Enthebung von seiner Stelle, zur Erfüllung gelangen konnte. Ihm folgte 1354 Pierre de Cornillan, der aber schon ein Jahr später durch die milde Hand des Todes aus jener peinlichen und trostlosen Lage befreit

ward, in die ihn der Befehl des Papstes Innocenz VI., Rhodos zu verlassen und den Sitz des Ordens in das Herz des Staats der Ungläubigen zu verlegen, gebracht hatte. Der genannte Prälat, der mit neuen Klagen und Anfeindungen über die Lebensweise der Johanniter bestürmt wurde, bewies dem Orden stets seine größte Abneigung, und hielt an der Idee, den Sitz desselben nach Palästina oder Anatolien zu verlegen, auch noch nach dem Tode Peters von Cornillan und zur Zeit der Regierung des Großmeisters Roger de Pins, 1355—1365, mit größter Zähigkeit fest. Zum Glück für den Orden brachte man den Papst endlich zu einer Sinnesänderung, indem man ihm vorstellte, daß es für die ganze Christenheit und namentlich für Italien von viel größerer Wichtigkeit sei, den Sitz des Ordens nach Morea zu verlegen, anstatt nach Palästina oder Anatolien. Bei der Ausführung dieses Projects stieß man jedoch auf ganz bedeutende Hindernisse, außerdem wurden die Unterhandlungen mit den christlichen Fürsten, welche augenblicklich um den rechtmäßigen Besitz von Morea stritten, so ermüdend und langsam geführt, daß der Papst schließlich den ganzen Plan fallen ließ.

Im letzten Regierungsjahr des Großmeisters wurden Rhodos und der ganze Orient von einer furchtbaren Pest heimgesucht, der eine Hungersnoth folgte. Roger de Pins verzichtete auf seine Einkünfte, verkaufte seine Juwelen, ja sogar seine Möbel, um den Armen und Unglücklichen zu helfen. Dafür wurden ihm heiße Thränen nachgeweint, als er am 28. Mai 1365 das Zeitliche segnete. Die Geschichte ehrt sein Andenken durch Hinzufügung des Beinamens: „L'aumonier.“

Sein Nachfolger war Raymond Berenger, 1365—1374,

aus der Zunge Provence und dem Geschlecht italienischer Fürsten entsprossen. Der Ruf der kriegerischen und christlichen Tugenden dieses Mannes war so groß, daß der Papst ihm wiederholentlich seine Gnade zu erkennen gab, in Folge deren der Orden von der Königin von Neapel einige Schlösser und Ländereien zurück erhielt, in deren Besitz sich andere Herren unrechtmäßiger Weise gesetzt hatten.

Nachdem die dringendsten Regierungsgeschäfte geordnet waren, nahm der Großmeister mit hohem Eifer den Krieg gegen die Ungläubigen wieder auf, der seit Dieudonné von Gozon, sehr zum Nachtheil des Ordens, geruht hatte.

Im Bündniß mit dem König von Cypern landete Raymond Berenger unerwartet unter den Mauern von Alexandria am 10. October 1365, und erstürmte in der ersten Begeisterung diese volkreichste Stadt Egyptens noch an demselben Tage. Als sodann der, von der anfänglichen Bestürzung zurückgekommene Sultan mit ungeheurer Macht heranrückte, ließen die Verbündeten die Stadt und die Flotte der Ungläubigen in Brand stecken und begaben sich, mit unermeßlicher Beute beladen, in den Hafen von Rhodos zurück.

Als die verbündete Flotte der Cyprer, Rhodiser und Genueser auch noch Tripoli, Tortosa, Laodicäa und Bellinas in ihre Gewalt gebracht hatte, wurde der Vernichtungskrieg gegen die Johanniter die Lebensaufgabe des Sultans und seiner Nachfolger. — Sobald sich das Gerücht verbreitete, der Beherrscher Egyptens rüste sich zu einem Angriff auf Rhodos, feuerte Berenger seine Ritter zum Ankauf von Pferden und Waffen aus eigenen Mitteln an, forderte auch die Commendatoren zur schleunigen Einsendung ihrer Responsionen auf. Zu seinem tiefen Schmerz jedoch erfuhr er, daß mehrere derselben seinem Befehl nicht gehorchten, daß außer-

dem die Brüder der italienischen und provençalischen Zunge in argem Hader lebten, und die Häupter derselben sich gleichfalls unbotmäßig gegen ihn bewiesen. Tief gebeugt erbat Berenger von dem Papst Gregor XI. seine Demission, doch wurde ihm dieselbe nicht gewährt. Einer Generalversammlung, im Jahr 1373 durch den Papst nach Avignon einberufen, gelang es, den Frieden in den streitenden Zungen wieder herzustellen und die großmeisterliche Gewalt wesentlich zu erhöhen.

Kurze Zeit nach Beendigung dieser Assemblée starb Raymond Berenger im November des Jahres 1374, während die Ungläubigen von Morea aus bereits in ihrem Siegeslauf bis Macedonien und Albanien vorgedrungen waren und das kleine Rhodos immer enger und fester umklammerten. Robert de Julliac, 1374—1376, der Nachfolger Berenger's, bat bald darauf den Papst um Hülfe gegen den türkischen Kaiser Soliman I., der sich Thracien's, Adrianopel's und Philippopel's bemächtigt hatte und nun gesonnen zu sein schien, Bulgarien, Serbien, Bosnien und Thessalien zu erobern, um sich den Weg nach Constantinopel zu bahnen. Ein Angriff auf Rhodos war bei der Ausführung dieser Pläne nicht unwahrscheinlich. Der Papst, von der dringenden Gefahr der Rhodiser überzeugt, berief eine Versammlung nach Avignon, im November des Jahres 1376, in Folge deren 500 Ritter und ebensoviel dienende Brüder, als Stallmeister der ersteren, nach Rhodos abgeschickt wurden. Für diesmal ging die Gefahr indeß glücklich vorüber, da Soliman direct nach Serbien und Bulgarien zog.

Am 29. Juni 1376 starb Robert de Julliac, gefolgt von Juan Fernandez de Heredia, 1377—1396, Großprior von Castilien und St. Gilles, und Ordens-Statthalter in

Europa. Mit nicht geringem Erstaunen sah die politische Welt, namentlich der Orden, einen Mann zur großmeisterlichen Würde gelangen, der unter Roger de Pins hochmüthig und trotzig die Responsionen verweigert und, die Gunst des Papstes mißbrauchend, die Interessen des Ordens wesentlich geschädigt hatte. Aber Heredia besaß das Wohlwollen und die Freundschaft der meisten Fürsten Europa's, und so geschah es, daß er, dessen mehr als vorwürfsvolles Leben die Mitglieder des gesammten Ordens empört hatte, dennoch zur höchsten Würde in demselben berufen wurde, um schließlich, durch ein aufopferndes, weises und tapferes Regiment, einen der ehrenvollsten Namen in der Liste der Großmeister zu hinterlassen. Kurz vor seiner Abreise nach Rhodos mit den neun, auf seine Kosten ganz neu ausgerüsteten Galeeren, ersuchte ihn der Papst Gregor XI., welcher zur Bekämpfung eines Gegenpapstes persönlich nach Rom gehen wollte, um sicheres Geleit dorthin, und Heredia, hochgeehrt durch solchen Auftrag, commandirte selbst das Schiff, in welchem der Papst saß, brachte ihn glücklich nach Ostia und von da nach Rom. Dann bestieg er in Ostia wieder seine Galeeren, vereinte dieselben mit der ihm, nahe an den Küsten Morea's begegnenden Flotte Venedigs und nahm, bestürmt von den eindringlichen Bitten des venetianischen Generals, thätigen Antheil an dem Kampf zwischen der Republik und den Ungläubigen. Man segelte vor Patras, nahm die Stadt, eine Belagerung verschmähend, mit stürmender Hand und schickte sich an, ganz Morea in die Gewalt zu bekommen. Nachdem Heredia eine Besatzung in Patras zurückgelassen, brach er auf, um Corinth zu erobern. Als er sich jedoch, zur Recognoscirung des Platzes, zu weit und mit zu schwacher Begleitung vorwagte, fiel er in die Hände eines türkischen Hinterhalts, der seine

Ritter tödtete und ihn selbst zum Gefangenen machte. Man brachte ihn in ein enges Gefängniß nach Albanien, aus dem er sich, da er die Anerbietungen der Groß-Prioren von St. Gilles, Rom und England, die ihn durch schwere Opfer befreien wollten, entschieden verwarf, erst im Jahr 1381 mit seinem Privatvermögen loskaufte.

Während der Gefangenschaft des Großmeisters war der Groß-Commendator Bertrand de Flotte zum Stellvertreter ernannt worden, und in diese Zeit fällt der Beginn des gefährlichen Schisma's in der Kirche, welches fünfzig Jahre lang die Staaten Europa's, folgerecht auch den Orden St. Johannis, zerrüttete und spaltete. Als Heredia im Jahr 1381 nach Rhodos zurückkehrte, erklärte er sich in dem Kampf zwischen den beiden gewählten Päpsten, die sich gegenseitig Bannstrahlen und Anathema's zuschleuderten, für Clemens VII., während die italienische und englische Zunge sich für Urban VI. aussprachen. Noch größeren Kummer aber bereitete dem Großmeister die Anarchie, in welcher er, als Folge des unseligen Schisma's, den Orden, namentlich den europäischen Theil desselben, vorfand. Die Prioren und Commendatoren betrachteten sich als unabhängig vom Convent und verweigerten gänzlich die Zahlung der Responsionen, so daß dem Großmeister nur die Einkünfte von Rhodos blieben, die zur Bestreitung aller Ausgaben bei weitem nicht hinreichten. Diesen Uebelständen abzuhelfen, begab sich Heredia, nachdem er zu seinem Stellvertreter den Ordens-Marschall Pierre de Coulant ernannt hatte, nach Avignon, wo er, mit Genehmigung des Papstes, nach einander drei General-Kapitel in Avignon, Valencia und in der Steuer-Kastellanschaft versammelte, und in welchen es ihm gelang, durch Ueberredung, Milde und Geduld, den Geist der Ordensbrüder dermaßen umzustimmen

und anzufeuern, daß dieselben sich sofort bereit erklärten, die Responsionen zu zahlen, und viele sich sogar erboten, direct nach Rhodos zu gehen, das von der Macht der Ungläubigen noch immer bedroht schien. Glücklicherweise blieb aber auch diesmal der gefürchtete Angriff auf Rhodos aus, und Heredia benutzte die Zeit des Friedens, dem Orden, durch Wiedereinführung der inneren Ordnung und Verleihung trefflicher Gesetze, von Neuem eine feste Stütze zu geben.

Nach fast zwanzigjähriger Regierung starb Heredia 1396 in außerordentlich hohem Alter zu Avignon, ebenso allgemein geliebt, wie früher allgemein gehaßt. Ihm folgte Philibert de Naillac, 1396—1421, Großprior von Aquitanien, ein Mann, der durch seine Tugenden und durch sein diplomatisches Talent den schwierigen Verhältnissen gewachsen war, die seine Regierung begleiteten.

Bajazet I., mit dem Zunamen Jyldyrym, der Blitzstrahl, der in seinem ungestümen Siegeslauf immer weiter in Europa vordrang, bedrohte jetzt Ungarn mit einer Invasion und versprach sogar dem Papst einen baldigen Besuch in Rom. Dieser, erschreckt durch die beunruhigende Anmeldung, rief ohne Zögern eine Art Kreuzzug gegen Bajazet in's Leben, an welchem hauptsächlich Theil nahmen: Sigismund, König von Ungarn, der spätere Deutsche Kaiser, Carl VI., König von Frankreich, Philipp, Herzog von Burgund, der griechische Kaiser Manuel, die Republik Venedig, der Papst und die Ritter von St. Johann, nebst vielen anderen kleinen europäischen Fürsten. Den Oberbefehl über die Landarmee der Verbündeten führte der König von Ungarn, während Thomas Moncenigo das Commando über die vereinigte Flotte der Griechen, Venetianer und Rhodiser-Ritter übernahm, die, während des Kriegs zu Land, die Ausgänge der Donau be-

herrschen sollte. Johann, Graf von Nevers, befehligte das französische Contingent.

Dieser Defensiv-Kreuzzug bewegte sich, unterwegs wie eine Lawine anschwellend, von Frankreich aus durch das südliche Deutschland nach Ungarn, und rief, namentlich unter dem Adel aller Nationen, eine kriegerische Begeisterung hervor. Während der glänzende Zug den Süden Deutschlands passirte, stieß dort auch Friedrich von Hohenzollern, Groß-Prior des Johanniterordens in Deutschland, zu ihm, der, obschon bereits 80 Lebensjahre zählend, nicht zurückstehen wollte, wo der Adel Europa's sich vereinte, um eine furchtbare Geißel von Ländern und Völkern abzuwenden. Dieser würdige Greis war der mittlere von den drei Söhnen jenes ersten Grafen Friedrich, gestorben 1333, der den Namen „Ostertag" führte, und muß unser Interesse umsomehr anregen, als er nicht nur zu den Vorfahren unseres erhabenen Herrscherhauses, sondern auch zu den vorzüglichsten Großwürdenträgern des Johanniterordens gehört. Er war für den geistlichen Stand bestimmt und trat als Chorherr in das Domstift zu Augsburg ein, woselbst der Bruder seines Vaters das Amt eines Vizthum bekleidete. Im Jahr 1346 brach Graf Friedrich nach dem Morgenland auf, und dort war es, wo sein frommer Kriegssinn, ein Erbtheil des erlauchten Stamms der Hohenzollern, mächtig in ihm erwachte, sein Thatendrang ein würdiges, seinem geistlichen Beruf entsprechendes, Ziel fand. Er trat zu Rhodos in den St. Johanniter-Orden, und ward von dem Großmeister Dieudonné von Gozon, dem Drachentödter, mit dem ritterlichen Gewand bekleidet. Seine ersten Sporen verdiente sich der jugendliche Rhodiser-Ritter in dem Kampf bei der Insel Embro, wo die Christen die Flotte der Ungläubigen vernichteten; sodann wohnte er

den kriegerischen Actionen bei, welche die Rhodiser, im Bund mit dem König von Armenien, gegen den egyptischen Sultan zu bestehen hatten.

Nach fünfzehnjährigen Kriegsfahrten kehrte Graf Friedrich in seine Heimath zurück, und so finden wir ihn denn im Jahr 1362 im Kreise seiner Verwandten auf Hohenzollern. Später bekleidete er die Würde eines Commendators zu Bubikon, im Kanton Zürich, zu Hemmendorf, bei Rotenburg am Neckar, und, von 1375 ab, zu Villingen auf dem Schwarzwald. In dieser letzten Würde war es, daß er mit dem Groß-Prior Konrad von Braunsberg am 11. Juni 1382 den denkwürdigen, für die Balley Brandenburg äußerst wichtigen Heimbach'schen Vergleich aufrichten half, durch welchen das Verhältniß zum Convent in Rhodos geregelt ward. Nach dem Tod Konrad's von Braunsberg rückte Friedrich von Hohenzollern im Jahr 1393 in die Stelle des Groß-Priors von Deutschland, blieb jedoch auf seiner Commende Villingen, weil jene hohe Würde noch nicht an einen bestimmten Sitz geknüpft war.

Unterdessen hatten sich im Orient, unter der Regierung des gewaltigen Sultans Bajazet, jene drohenden Verhältnisse bereitet, deren wir bereits erwähnt haben, und die den Groß-Prior Friedrich von Hohenzollern, den achtzigjährigen Greis, noch einmal auf den Kampfplatz führten. — Der König Sigismund von Ungarn, begeistert von dem Thatenruf der Johanniter, erklärte sofort, daß er an ihrer Spitze kämpfen wolle, wies ihnen einen Platz in seinem Lager an, und behielt den Großmeister stets in seiner unmittelbaren Nähe. Die erste Unternehmung der Verbündeten war die Belagerung der festen Stadt Nicopolis, doch ging man, sobald Marodeurs die Nachricht in's Lager gebracht hatten, daß Bajazet

den man noch in Asien glaubte, nur sechs Meilen entfernt stehe, den Ungläubigen kühn entgegen, um ihnen im Angriff noch zuvorzukommen. Am 28. September des Jahres 1396 stieß das Heer der Christen bald hinter Nicopolis auf den Feind, und der Graf von Nevers, dem, nach einem ehrsüchtigen Wettstreit der verschiedenen Nationen, die Eröffnung des Kampfes übertragen worden war, warf mit seiner Reiterei die türkischen Vortruppen im ersten Anlauf über den Haufen und bahnte sich, mit der Waffe in der Hand, noch eine blutige Bahn durch die Reihen der mit verzweifeltem Muth kämpfenden Janitscharen. Als nun aber die Franzosen, ganz gegen den Rath der anderen Führer, den fliehenden Feind blindlings verfolgten, stießen sie in ihrem scharfen Ritt hinter einem Bergrücken unerwartet auf eine ganz neue Armee von 40,000 Reitern, die Elite-Truppe des Sultan's, in deren Mitte Bajazet selbst hielt. — Die französischen Reiter stutzten einen Moment und wendeten sich dann zur Flucht. Aber wie ein reißender Bergstrom stürzten die Schaaren der Ungläubigen den Fliehenden nach und bereiteten ihnen eine entsetzliche Niederlage. Fast die ganze französische Reiterei sank unter den Streichen der ergrimmten Muselmänner in den Tod, 3000 Mann, unter ihnen 300 französische Edelleute, und auch ihr Führer, der Graf von Nevers, geriethen in Gefangenschaft.

Nach diesem Sieg stürzte Bajazet sich auf die Ungarn, und auch diese ergriffen nach kurzem Widerstand die Flucht. Nur die Rhodiser-Ritter, nebst einem Theil des ungarischen Adels, schaarten sich um den König und den Großmeister und fochten verzweifelt, bis sie fast bis auf den letzten Mann überwältigt und niedergeworfen waren. Dem König, wie dem Großmeister, gelang es, bei der herrschenden Verwirrung, die

Donau zu erreichen, sich in einen Fischerkahn zu werfen, und, verfolgt von einem Hagel von Pfeilen, die christliche Flotte zu erreichen, die unter Thomas Moncenigo an der Mündung des Flusses kreuzte.

Der greise Groß-Prior Friedrich von Hohenzollern, der mit einer kleinen, auserlesenen Ritterschaar die Flucht der beiden Heerführer bis zur Donaumündung geschützt hatte, schiffte sich mit dem Rest der Seinigen nach Rhodos ein.

Gleich nach diesem Siege zog Bajazet nach Morea, wo er Alles mit Feuer und Schwert vernichtete, wurde aber am 20. Juli 1402 von Tamerlan, dem gewaltigen Tatarenhäuptling, der in seine Staaten eingefallen war, in den Ebenen Ancyra's — dem heutigen Angora in Natolien — gänzlich geschlagen und starb 1403 als Gefangener in Tamerlan's Lager in Karmanien. Anstatt Bajazet's bedrohte fortan Tamerlan die Christenheit im Allgemeinen, und die Johanniter im Besonderen. Nachdem dieser mächtige Tatarenhäuptling eine Belagerung von Rhodos, wegen Mangel an Schiffen, aufgegeben, Smyrna aber, welche Stadt den Johannitern gehörte, im Sturm erobert und damit seine Wuth befriedigt hatte, kehrte er in sein Reich zurück, wo bereits am 19. Februar 1405 die unerbittliche Hand des Todes seinen ferneren Eroberungen ein Ziel setzte, als er eben im Begriff war, nach neun vernichteten Dynastien, auch noch China zu unterwerfen. Die Christenheit athmete nach dem Tode dieser beiden Unholde wieder einmal frei auf; die Hand Gottes hatte hier sichtlich gewaltet. —

Die Zeit des Friedens, welche nun für den Orden eintrat, benutzte Philibert von Naillac, die Vertheidigungsfähigkeit seines kleinen Inselreichs mehr und mehr zu erhöhen. Er erstürmte an der carischen Küste ein altes Schloß, in

welchem Tamerlan eine tatarische Besatzung zurückgelassen hatte und benutzte dasselbe, seiner günstigen Lage wegen, zum Bau des überaus festen Schlosses St. Pierre. Friedrich von Hohenzollern hatte sich bei der Eroberung derart rühmlich ausgezeichnet, daß, zum ewigen Andenken an ihn, später festgesetzt wurde, daß der jedesmalige Groß-Prior von Deutschland auch Johanniter-Commandant vom Schloß St. Pierre sein sollte. Dies war die letzte Waffenthat des beinahe hundertjährigen Ritters, der bald darauf, umgeben von seinen Ordensbrüdern, in voller Rüstung, im Jahr 1407, sein ruhmreiches Leben beschloß. Sein Seelengeräthe war im Kloster Stetten bei Hechingen bereitet, woselbst bis auf unsere Tage sein Gedächtniß alljährlich am 1. August gefeiert ward; seine irdischen Reste aber ruhen in fremder Erde, und aus dem Staub des frommen Kriegers wuchert türkisches Unkraut.

Außer dem Bau von St. Pierre befestigte und verschönerte Philibert von Naillac die Stadt Rhodos ungemein, und genoß schließlich noch die Freude, das Schisma in der Kirche, durch das Concilium zu Constanz, 1414, beendigt zu sehen. Dem Orden hatte er wieder die alten Principien brüderlicher Eintracht, Gottesfurcht und Nächstenliebe eingehaucht, und so sah er getrost der Stunde des Scheidens aus dieser Welt entgegen. Er starb im Jahr 1421, wahrhaft betrauert von der ganzen Johanniterschaft und dem gesammten Volk von Rhodos. Ihm folgte Antonio de Fluvian, 1421—1437, dessen Klugheit und Besonnenheit es gelang, die überall drohenden Kriegsgefahren von seinem Orden abzuwenden. Er unterstützte die Cyprioten in dem langen und blutigen Kampf gegen Amurath II., einen der größten Fürsten des osmanischen Reichs, und obschon dieselben in einer großen Schlacht entscheidend geschlagen wurden, gelang es ihm doch,

ihnen einen leidlichen Frieden zu erwirken. Den späteren Gelüsten des Sultans von Egypten auf Rhodos aber begegnete der Großmeister in der wirksamsten Weise. In kurzer Zeit wogte auf den Straßen von Rhodos die doppelte Anzahl von Rittern als sonst, die Arsenale hatten sich mit Waffen, die Magazine mit Lebensmitteln gefüllt, und trotzig flatterte die Fahne des Ordens von den Zinnen herab, die Ungläubigen zum Kampf herausfordernd. Trotz der, durch diese Rüstungen hervorgerufenen Mehrausgaben, hinterließ Antonio de Fluvian dem Schatz 200,000 Dukaten, und starb am 12. October 1437 mit dem tröstenden Bewußtsein, den sehr verschuldeten Orden nicht allein reich an weltlichen, sondern auch an geistigen Gütern gemacht zu haben. Ihm folgte Jean de Lastic, 1437—1454, Großprior von Auvergne, den gleich bei dem Eintreffen in seiner Residenz die Nachricht erwartete, daß der Sultan von Egypten eine Unternehmung auf Rhodos beabsichtige. Nachdem der Großmeister noch gerade Zeit zu den nöthigen Rüstungen gehabt hatte, erschienen 18 egyptische Galeeren und viele andere Fahrzeuge am 25. September 1440 vor Rhodos. Nach einer lebhaften Kanonade von beiden Seiten, die bis zum Hereinbrechen der Dunkelheit währte, gaben die Ungläubigen ihr Unternehmen gegen Rhodos auf und wendeten sich dem Angriff der Insel Lango zu. Doch der Marschall des Ordens kam ihnen zuvor, drängte sie zurück und zwang sie, auf einer kleinen, den Türken gehörigen Insel Schutz zu suchen. Um sein Werk nicht halb zu thun, griff der Marschall gleich darauf die Egypter energisch an, tödtete ihnen 700 Mann und nöthigte sie zum Rückzug nach ihrer Heimath. Im August des Jahres 1444 erschien wiederum eine mächtige egyptische Flotte vor Rhodos, die 18,000 Mann zu Fuß und eine zahlreiche, größtentheils aus

Mamelucken bestehende Reiterei mit sich führte. Die Truppen verließen die Schiffe ohne Widerstand und schritten sofort zur Belagerung, während die Flotte den Hafen versperrte. Neununddreißig Tage lang erzitterte der Boden unter dem Donner der Geschütze; ein Sturm folgte dem andern, und Berge von Leichen häuften sich vor der Festung auf. Da gab der Feldherr der Ungläubigen am vierzigsten Tag, als seine Mannschaften bei einem neuen Sturm von den Rittern mit begeistertem Muth empfangen und von den Mauern hinabgeschleudert worden waren, den Befehl zur Aufhebung der Belagerung, und führte die Trümmer seines Heers nach Cairo zurück.

Die Nachricht von dieser glänzenden That begeisterte das gesammte Abendland, und der junge Adel Europa's strömte in so großen Schaaren nach Rhodos, um unter dem Banner der Johanniter Lorbeeren zu erringen, daß der Großmeister sich genöthigt sah, auf einem General-Kapitel, am 25. Juli 1445, sämmtlichen Prioren zu befehlen, ohne besondere Erlaubniß keine neuen Ritter mehr aufzunehmen, und, um die durch den großen Andrang entstandenen Kosten zu decken, die Responsionen für die nächsten fünf Jahre zu erhöhen. Diese Erhöhung nannte man Annaten, oder doppelte Jahrgänge. — Nachdem Lastic den Orden auf diese Weise wieder gekräftigt hatte, schloß er mit dem Sultan von Egypten, der ihm wesentliche Garantien gab und die Kriegsgefangenen auslieferte, im Jahr 1446 einen vortheilhaften Frieden.

Als jedoch die erste Begeisterung über die herrliche Waffenthat der Rhodiser vorüber war, entstanden große Wirren im Orden dadurch, daß mehrere Commendatoren sich durch die Erhöhung der Responsionen gedrückt fühlten und den Großmeister beim Papst Nicolaus V. verklagten, während

andere anfingen, die Responsionen gänzlich einzubehalten und den Gehorsam aufzukündigen. Diese Gefahr, die dem Orden aus so unbotmäßigen Verhältnissen drohte, beseitigte man durch ein kräftiges Gegenmittel, indem der Rath seine ganze Macht, sowohl die Regierung, als auch die Finanzverwaltung, in der Hand des Großmeisters vereinigte und ihm diese dictatorische Würde auf drei Jahre verlieh.

Unterdeß war im Türkenreich der Sultan Amurath II., 1451, gestorben und sein Sohn Mahomet II., der Große, 1451—1481, ihm auf dem Thron gefolgt. Die Erneuerung des Waffenstillstandes mit den Rhodisern war eine der ersten Handlungen des Sultans Mahomet II.; als er jedoch zwei Jahre später, nach dreiundfünfzigtägiger Belagerung, Constantinopel am 29. Mai 1453 erobert, diese Stadt zu seiner zukünftigen Residenz bestimmt und damit dem byzantinischen Reich ein Ende gemacht hatte, vergaß er in seinem stolzen Siegesrausch den Vertrag mit den Rittern, und forderte übermüthig vom Großmeister Tribut. „Gott soll mich bewahren, daß ich meinen Orden, den ich frei übernahm, als Sclaven hinterlasse!" antwortete dieser, ganz erfüllt von der Würde seiner Stellung und der Erhabenheit seiner Mission.

Die Fürsten Europa's, von Lastic jetzt um Beistand gegen den wilden Mahomet gebeten, der, obgleich christlich erzogen und der Sohn einer Christin, solchen Widerwillen vor dieser Religion hatte, daß er sich jedesmal die Hände wusch, wenn er einem ihrer Anhänger begegnet war, blieben taub für die Noth ihrer tapferen Brüder auf Rhodos, so daß dem Großmeister keine andere Hoffnung verblieb, als die auf die eigene Kraft. Mitten unter den Vorbereitungen zum Krieg starb der edle Lastic in seinem dreiundachtzigsten Lebensjahr, und hinterließ die Sorge der Regierung seinem Nach-

folger, Jacques de Milly, 1454—1461, welcher in Ruhe sein Großpriorat Auvergne verwaltete, als ihm die Benachrichtigung von seiner Wahl zum Großmeister überbracht ward. Schon am 20. August 1454 landete Jacques de Milly im Hafen von Rhodos, sehnlichst erwartet und herzlich begrüßt von seinen Rittern.

Kaum war das General-Kapitel geschlossen, welches dem Großmeister in diesen Zeiten drohender Gefahr eine ähnliche dictatorische Gewalt übertrug, wie sie sein Vorgänger Lastic besessen hatte, als sich schon eine mächtige türkische Flotte zeigte, um den Vernichtungskrieg gegen Rhodos zu beginnen. Sultan Mahomet hatte die stolze Antwort Lastic's nicht vergessen, vielmehr den Schwur geleistet, die ihm so verhaßten Ritter von Rhodos zu vertreiben und zu vernichten. Für diesmal aber entging der Orden aller Gefahr, da die Ligue, die sich gegen Mahomet in Europa gebildet hatte, den stolzen Eroberer zwang, seine Kräfte von Rhodos abzuziehen und gegen Ungarn zu wenden. Doch ein neuer Feind, die Pest, erhob drohend sein Angesicht und richtete Verheerungen unter den Bewohnern an, die vielleicht schrecklicher waren, als es die der Türken gewesen sein würden. Kaum war diese furchtbare Plage von Rhodos gewichen, als Mahomet eine mächtige Flotte mit 18,000 Mann Belagerungstruppen auslaufen ließ, um sich für die in Ungarn erlittene Niederlage an den Rittern von St. Johann zu rächen. Nach einigen mißlungenen Versuchen auf Lango und Simia, wo Wachsamkeit und Muth der Ritter alle Pläne der Türken vereitelten, landete endlich das Fußvolk der letzteren während der Nacht auf Rhodos, wo dasselbe mit viehischer Brutalität hauste und dann nach der Heimath zurückkehrte. Mahomet begnügte sich mit der Hinrichtung einiger gefangener Christen;

zu einem Hauptstoß auf Rhodos fühlte er sich noch nicht stark genug.

Die Aufmerksamkeit lenkte sich jetzt auf Egypten, wo der neue Sultan Aboulfath Ahmed eben in Unterhandlungen mit Jacob, dem Bastard des Königs Janus III. von Cypern, stand. Letzterer bot dem Sultan einen doppelten Tribut, wenn er ihm auf den Thron von Cypern verhülfe, den gegenwärtig seine Schwester, die Königin Charlotte, Wittwe Johann's von Portugal und wieder verheirathet mit Ludwig von Savoyen, unter dem Schutz des Großmeisters der Johanniter beanspruchte.

Der Sultan von Egypten, von Furcht bewegt vor einem Krieg mit dem Orden, neigte sich bereits auf die Seite der Königin Charlotte, als Mahomet, der unversöhnliche Feind der Ritter St. Johannis, ihm den Machtspruch zugehen ließ, die Ansprüche des Bastards Jacob nach Kräften zu unterstützen. Bald war der größte Theil von Cypern im Besitz Jacob's; nur Famagusta gehörte noch den Genuesen, eine andere Citadelle der Königin Charlotte, und Colos — den Johannitern.

So lag der Orden also wieder in Fehde mit Mahomet, mit dem Sultan von Egypten und dem jämmerlichen Bastard Jacob, der ihm schließlich auch noch die Venetianer auf den Hals hetzte, welche, unter dem Vorwand verletzter Handelsinteressen, auf Rhodos landeten, und die Herausgabe einiger ihnen abgenommenen Waaren, nebst der Freilassung gefangener Sarazenen, verlangten. Während die jüngeren Ritter nicht übel Lust hatten, die frechen Forderungen der Venetianer mit Kanonenschüssen zu beantworten, zeigte sich hier von Neuem der erhabene und besonnene Geist des Großmeisters, indem er den jungen Brauseköpfen im versammelten

Rath die schöne Antwort gab: „Es würde mich nicht in Verlegenheit setzen, mit Hülfe Eurer Tapferkeit diesen Platz gegen alle Kräfte der Republik zu vertheidigen; aber ich kann ihre Galeeren nicht verhindern, unsere Unterthanen auf dem Feld zu überfallen, und ich glaube, daß es richtiger gehandelt ist, einige Sarazenen herauszugeben, als ganze Familien der Gefahr auszusetzen, in die Sclaverei dieser Barbaren zu fallen und vielleicht dem schrecklichen Loose preisgegeben zu werden, unter Folterqualen ihren Glauben abschwören zu müssen."

Der ganze Rath stimmte dieser Ansicht bei, die Gefangenen wurden freigegeben, und die jämmerlichen Republikaner, welche die unerhörtesten Greuel auf der Insel verübt hatten, zogen stolz und befriedigt von dannen.

Nachdem es den Bitten des würdigen Großmeisters noch gelungen war, in einem General-Kapitel den Streit darüber zu schlichten, daß die Franzosen die meisten Großwürden, namentlich die des General-Capitains von Rhodos, inne hätten, starb er, niedergebeugt von Jahren und Sorgen, an denen seine Regierung überreich gewesen war, am 17. August 1461. Ihm folgte Pedro Ramon Zacosta, 1461—1467, der schon ein Jahr später ein General-Kapitel hielt, in welchem der, unter seinem Vorgänger entstandene Streit der Zungen dahin geschlichtet wurde, daß es fortan acht Zungen im Orden geben sollte, nämlich: Provence, Auvergne, Frankreich, Italien, Aragonien, England, Deutschland und Castilien. Nachdem in dieser Weise die inneren Zwistigkeiten im Orden beseitigt waren, wurden die eifrigsten Vorbereitungen zum Krieg getroffen, als Mahomet, der die Eroberung des Reichs von Trapezunt beschlossen hatte, plötzlich und zum allgemeinen Erstaunen der Rhodiser, dem Orden einen Waffenstillstand auf zwei Jahre anbot.

Diese Zeit der Ruhe benutzte der Großmeister, um Rhodos immer stärker und widerstandsfähiger zu machen. Namentlich baute er im Jahr 1464, am Ende einer über 300 Schritt in das Meer hineingreifenden Mole, auf einem Felsen, das in der Folge so berühmt gewordene Fort St. Nicolas.

Trotz des von Mahomet selbst begehrten Waffenstillstands wurde derselbe doch so wenig gehalten, daß türkische Corsaren zu wiederholten Malen die Inseln des Ordens angriffen und verheerten. Die Rhodiser-Ritter revanchirten sich aber auf so nachdrückliche Weise, daß der Sultan, noch immer nicht einen offenen Krieg mit ihnen wagend, ihre Demüthigung auf friedlichem Weg versuchte, indem er einen Gesandten an den Großmeister schickte und die Verlängerung des Waffenstillstands unter den erniedrigendsten Bedingungen — Zahlung eines jährlichen Tributs von 4000 Thalern, Auslieferung der, aus den Gefängnissen des Sultans entsprungenen Christen u. s. w. — anbot. Der Großmeister wies diesen Vorschlag zurück, und der Sultan ließ durch seinen Gesandten den Krieg erklären, um gleich darauf wieder einen Waffenstillstand unter der einzigen Bedingung zu bewilligen, daß die gegenseitigen Gefangenen ausgeliefert würden. Mahomet dachte nur daran, zur geeigneten Zeit seine Rache um so furchtbarer werden zu lassen! Wie tödtlich aber sein Haß gegen den Orden war, bewies er bei der Einnahme der Stadt Mytilene auf der Insel Lesbos, zu deren Vertheidigung eine Anzahl von Rittern herbeigeeilt war, da der Souverain von Mytilene, ein Fürst aus dem griechischen Hause Gattilusio, mit dem Orden im engsten Freundschaftsbund stand. Mahomet ertheilte den grausamen Befehl, die gefangenen Ritter in der Mitte des Körpers zu durchsägen, und die noch zuckenden Glieder den Hunden vorzuwerfen.

Aus diesen Unmenschlichkeiten konnte der Großmeister zur Genüge ersehen, wie furchtbar die Rache Mahomet's sein würde, wenn sie über Rhodos hereinbräche, und er zögerte darum nicht, die Ritter des Abendlandes einzuberufen und die Zahlung der doppelten Responsionen zu verlangen. Diese Maßregeln riefen jedoch eine solche Opposition unter den Commendatoren hervor, daß Papst Paul II. sich veranlaßt fühlte, im Jahr 1467 ein General-Capitel nach Rom zu berufen. Durch eine glänzende Rechtfertigung beschämte der edle Zacosta seine Gegner, und wurde vom Papst mit Ehrenbezeugungen überhäuft. Im Begriff, nach Rhodos zurückzukehren, erkrankte der Großmeister, wahrscheinlich in Folge der übermäßigen Aufregungen, und starb am 21. Februar 1467. Ihm folgte Giambattista Orsini, 1467—1476, Prior von Rom, dessen Bemühungen es bald gelang, in Rhodos die Elite der Johanniterschaft, zur Abwehr eines möglichen Ueberfalls, zu versammeln.

Mahomet, der vor Ungeduld brannte, seine Rache an den Rittern endlich zu befriedigen, mußte dieselbe abermals aufschieben, weil er von einer gefährlichen Krankheit daniedergeworfen war, außerdem Constantinopel von der Pest verheert wurde. Um jedoch die Ritter an den weiteren Vorbereitungen der Vertheidigung zu hindern, schickte er vorläufig dreißig Galeeren ab, alle Inseln des Ordens mit Feuer und Schwert zu verwüsten. Die Wachsamkeit des Großmeisters aber vereitelte den Plan; die Reiterei des Ordens verjagte die Türken und zwang dieselben zur Rückkehr nach Constantinopel. Der Sultan raste vor Wuth, und zur Rache für den erlittenen Schimpf ließ er sofort eine Flotte von 300 Fahrzeugen, mit einer Armee von 25,000 Mann, gegen die, den Venetianern gehörige Insel Negroponte auslaufen, um

die Rhodiser auf diese Weise bei dem nächsten, gegen sie gerichteten Stoß, eines möglichen Bundesgenossen zu berauben.

Das Bündniß, welches die Republik antrug, wurde von Seite des Ordens nicht angenommen, wohl aber schickte der Großmeister die Ritter Cordonne und Peter Aubusson mit mehreren Galeeren den Venetianern zu Hülfe. Da der General der letzteren jedoch den Oberbefehl führte, und auf Aubusson's kühne und vortreffliche Vorschläge nicht eingehen wollte, ward die Insel genommen und mit ausgesuchter Grausamkeit verwüstet. Mahomet, der unter der Flotte der Venetianer die Galeeren des Ordens an den ihm auf's tiefste verhaßten achtspitzigen Kreuz auf rothem Grund entdeckt hatte, erklärte nun den Rhodisern einen Krieg auf Tod und Leben und schwur, den Großmeister mit eigener Hand umzubringen. Ehe er aber an die Ausführung seines Unternehmens gehen konnte, wurde er in einen mehrjährigen Krieg mit den Persern, bei dem es die Oberherrschaft in Asien galt, verwickelt, und der Orden erhielt Zeit, sich gegen den drohenden Angriff auch fernerhin zu rüsten.

Am 8. Juni 1475 erlag Orsini seinen langjährigen Leiden, und die Ritter wählten jetzt einstimmig den Mann, der sich um die Vertheidigungsfähigkeit von Rhodos bereits hohe Verdienste erworben hatte, und auf den längst die Blicke der Ritter und der geängsteten Rhodiser voll Vertrauen gerichtet waren. Pierre d'Aubusson, 1476—1505, war einer der gewaltigsten Großmeister des Ordens, der sich von seiner Familie losgerissen, Vaterland, Vermögen und glänzende Aussichten aufgegeben hatte, um dem innersten Drang seines Herzens zu folgen und ein Soldat Jesu Christi zu werden.

Inzwischen betrieb Mahomet seine großartigen Rüstungen zum Vernichtungskampf gegen Rhodos in der heimlichsten

Weise. Aber dennoch drang sichere Kunde davon zu Aubusson, der jetzt, da alle Aussicht auf den Beistand der abendländischen Fürsten geschwunden war, mit der höchsten Energie daran ging, die Kraft des Ordens in Rhodos so viel als thunlich zu concentriren. Ein Sendschreiben, welches er am 31. Juli 1477 von seiner Residenz aus an alle Zungen richtete, zündete mächtig in den Herzen der Johanniter des Abendlandes, und bald war Rhodos fast überfüllt von Rittern aller Nationen, die sich zum heiligen Kampf für ihren Orden und ihren Glauben versammelt hatten.

Im Frühjahr 1479 begann Mahomet die Feindseligkeiten, zu deren Vorbereitung er drei volle Jahre gebraucht hatte. Aber von der geheimen Furcht bewegt, vielleicht vor Rhodos seinen kriegerischen Ruhm einzubüßen, verzichtete er auf den Oberbefehl über das Heer, und übertrug denselben seinem Liebling, dem Admiral und Groß-Vezier Misach Pascha.

In derselben Zeit war Aubusson ebenfalls nicht unthätig gewesen, sondern hatte Rhodos vollständig auf eine Belagerung vorbereitet. Von seiner Würde Gebrauch machend, ernannte er vier Feld-Hauptleute, übertrug dem Grand-Bailli und Groß-Prior von Deutschland, Grafen Rudolph von Werdenberg, den Befehl über die Reiterei und erneuerte, um wenigstens vor den anderen Beherrschern der Ungläubigen gesichert zu sein, den Waffenstillstand mit dem Sultan von Egypten und dem Bey von Tunis.

Misach Pascha, der vor Ungeduld brannte, den ihm übertragenen Befehl, die Vernichtung des Johanniter-Ordens, auszuführen, wartete gar nicht das Auslaufen seiner ungeheuren Flotte ab, sondern übernahm gleich das Kommando der zuerst absegelnden Galeeren, welche durch einen Scheinangriff den Rittern die Hauptexpedition verbergen sollten. In

seiner Begleitung befanden sich zwei schurkische, aber geschickte Renegaten: Demetrius Sophian, ein Grieche von Negroponte, und Meligali, ein Rhodiot, der vor keiner Schandthat zurückschreckte. Auch noch eine dritte Person, den deutschen Ingenieur, Georg Frapant, gewöhnlich Meister Georg genannt, der, tief erfahren in militairischen Wissenschaften, die Befestigung von Rhodos genau kannte, hatte Mahomet seinem Groß-Vezier mitgegeben.

Aller Vorsichtsmaßregeln ungeachtet, war doch nach Rhodos die Kunde von den Entschließungen der Pforte gelangt, und als die türkischen Galeeren am 4. December 1479 vor der Insel erschienen, war man vollständig auf ihren Besuch vorbereitet.

Misach Pascha wartete das Herankommen aller seiner Truppen nicht ab, sondern ließ sogleich den Theil der Reiterei ausschiffen, der sich auf den ersten Fahrzeugen befand, und gab den leichten Reitern, Spahis genannt, Befehl, die Ländereien zu verwüsten und die Dörfer zu verbrennen. Graf Rudolph von Werdenberg aber ging mit seinen leichten Reitern dem Feind entgegen, hemmte sein ferneres Vordringen und trieb ihn auf seine Schiffe zurück.

Nach diesem mißlungenen Ueberfall wendete sich der Pascha nach der, dem Orden gehörigen, Insel Tilo, belagerte das Fort acht Tage lang vergeblich und mußte auch hier unverrichteter Sache wieder abziehen.

Während der verunglückten Unternehmungen ihres Vortrupps, hatte die Hauptflotte der Türken die Meerenge von Gallipoli passirt, und die Landarmee war nach Lycien gegangen, welche Provinz in unmittelbarer Nähe der Insel Rhodos liegt. Der Großmeister, der alle nur möglichen Vorkehrungen traf, um dem Hauptstoß kräftig begegnen zu können, hatte die beiden außerhalb der Stadt, aber unweit der Mauer

gelegenen Kirchen de Sainte Marie und de Saint Antoine, welche dem Feind leicht als Verschanzungen dienen konnten, niederreißen lassen, und befahl außerdem den Einwohnern, welche Gärten und Landhäuser außerhalb der Stadt besaßen, alle Bäume, ausgenommen Obstbäume, niederzuhauen, Getreide und Früchte, die den Türken als Nahrungsmittel dienen konnten, abzuschneiden, und alle ihre bewegliche Habe nach Rhodos zu bringen. Dann theilte er jeder Zunge die Vertheidigung eines bestimmten Stadttheils zu, gab ihnen genaue Instructionen und feuerte sie zur muthigsten Gegenwehr an. „Jesus Christus," so schloß Aubusson seine Anrede, „ist unser Chef in dem Kriege, den wir führen, Er wird diejenigen nicht verlassen, die für Seine Sache kämpfen. Nur von Euch wird es abhängen den Sturm abzuschlagen, und, mit Hülfe der christlichen Fürsten, den Ungläubigen Constantinopel wieder zu entreißen."

Während dieser Vorgänge in Rhodos gab die Wache, die auf der Höhe des Berges St. Etienne aufgestellt war, das Zeichen, daß die Flotte der Türken in Sicht erscheine, und auf der Stelle begab der Großmeister sich sogleich selbst dorthin und überzeugte sich mit eigenen Augen, daß die Hauptflotte im Begriff stand, sich mit Misach Pascha zu vereinigen, der sie im Hafen von Physcos, an der lycischen Küste, erwartete. — Am 23. Mai des Jahres 1480 erschien endlich die vereinigte türkische Macht, 200 Fahrzeuge und 100,000 Mann Belagerungstruppen, im Angesicht von Rhodos, und wie sie mit vollen Segeln daherkam in stolzer Ordnung, unter dem Freudengeschrei der Barbaren und dem durchdringenden Getön ihrer Pfeifen und Drommeten, glich sie einem siegreichen Geschwader, das im Begriff steht, in eine eroberte Stadt einzuziehen.

Nachdem zwei Versuche der Ungläubigen, die am Meeres-ufer gelegene Stadt Rhodos zu nehmen, fehlgeschlagen waren, machte der deutsche Ingenieur Georg Frapant den Vorschlag, das Fort Nicolas zu nehmen, in welchem er die Hauptstärke der ganzen Stadt erblickte, und ließ zu diesem Zweck in den hochgelegenen Gärten, welche sich bis an die zerstörte Kirche St. Antoine heranziehen, drei Kanonen von ungeheuerem Kaliber gegen dasselbe auffahren. Um das Feuer derselben zum Schweigen zu bringen, errichtete der Großmeister sofort eine Contre-Batterie von drei Geschützen, welche er in dem Garten der Auberge von Auvergne placirte, und der Donner der Kanonen wurde nun bald so heftig, daß die Bürger von Rhodos in große Zaghaftigkeit geriethen, weshalb Aubusson mit seinen vornehmsten Rittern eine Tour durch die Stadt machen und das Volk beruhigen mußte.

Die Belagerung dauerte neunundachtzig Tage, ein Sturm folgte dem andern; aber dennoch gelang es dem türkischen Oberbefehlshaber nicht, die Stadt zu nehmen. Die heim-tückischen Pläne, welche Misach Pascha entwarf, um sich in den Besitz von Rhodos zu bringen, schlugen sämmtlich fehl: der elende Meister Georg, der unter dem Vorgeben, „er be-reue es, den Ungläubigen gedient zu haben," nach Rhodos geflüchtet war, wurde überführt, daß er nur in die Stadt gekommen sei, um dieselbe den Türken in die Hände zu spielen und büßte seine Verrätherei am Galgen, während zwei gedungene Mörder, ein Dalmatier und ein Albanese, die, aus Gewinnsucht getrieben, von Rhodos in das Lager der Türken geflohen waren, ihre Anschläge auf das Leben des Groß-meisters durch Unvorsichtigkeit verriethen, und auf dem Wege zum Richtplatz von dem wüthenden Volk zerrissen wurden.

Kaum hatte Aubusson, der nach dem letzten Sturm, aus sieben Wunden blutend, für todt in sein Palais getragen worden war, seine Kräfte einigermaßen wieder hergestellt, als er in allen Kirchen ein großes Dankfest halten ließ, dem er selbst, umgeben von den wenigen Rittern, beiwohnte, welche das Ende dieser schrecklichen Belagerung erlebten. — Die Türken hatten 9000 Mann verloren, und brachten 15,000 Verwundete nach Constantinopel zurück. Dort angekommen, wurde Misach Pascha von dem erzürnten Mahomet sehr ungnädig empfangen und aus seiner Nähe verbannt. Der Sultan beschloß jetzt, Unternehmungen von solcher Wichtigkeit nur seiner eigenen Kraft anzuvertrauen und rüstete sofort eine neue Armee von 300,000 Mann, um mit dieser den noch rauchenden Trümmerhaufen von Rhodos zu stürmen, dem fast keine Vertheidiger geblieben waren.

Aber die Vorsehung hatte es anders beschlossen. Zu derselben Zeit, als Rhodos von einem entsetzlichen Erdbeben heimgesucht wurde, das die Hälfte des Forts St. Nicolas und einen großen Theil der Mauerreste einstürzen ließ, ward Mahomet, inmitten seiner gewaltigen Heeresmacht und neue stolze Eroberungspläne brütend, plötzlich von einer heftigen Krankheit ergriffen. Er starb in seinem dreiundfünfzigsten Lebensjahr, am 3. Mai 1481, im kräftigsten Mannesalter, und auf dem Krankenlager murmelten seine bleichen Lippen noch zu wiederholten Malen den Namen „Rhodos“. —

Die heldenmüthige Vertheidigung von Rhodos machte ungeheures Aufsehen, sowohl im Orient als im Occident. Die Brust der Christen hob sich freudig bei der Nachricht von dieser glänzenden Waffenthat zur Ehre ihres Erlösers, während die Völker der Ungläubigen scheu und furchtsam zu den Zinnen jener Stadt emporblickten, wo wieder lustig im

Wind das weiße Kreuz auf rothem Grund flatterte, des Johanniterordens heiliges Panier.

Die nächste Sorge des Großmeisters bestand jetzt vor allen Dingen in dem Aufbau der Mauern und der Wiederherstellung der arg zerstörten Festungswerke, weil ähnliche und vielleicht stärkere Stürme in gewisser Aussicht standen. Rhodos, durch die Belagerung der Türken in einen Trümmerhaufen verwandelt, erstand unter Aubusson's eifriger Fürsorge zu einer stärkeren und schöneren Stadt wie zuvor.

In seiner letzten Lebenszeit wurde der hochbetagte Großmeister noch zum Generalissimus einer Ligue gegen die Türken ernannt, an deren Spitze, außer dem Papst, der deutsche Kaiser Maximilian I. und die Könige von Frankreich, Ungarn und Portugal standen. Da jedoch zwischen Frankreich und Spanien ein Krieg im Königreich Neapel ausgebrochen war, sahen sich die Johanniter bald ganz allein im Kampf gegen den Sultan Bajazet, und Aubusson gab, nach vergeblichen Versuchen, die Ligue noch einmal wach zu rufen, die ferneren Feindseligkeiten auf. Kummer und fehlgeschlagene Hoffnungen ließen ihn in eine tiefe Schwermuth verfallen, die sich bald in eine tödtliche Krankheit verwandelte. Er starb inmitten seiner Ritter, die er mit dem letzten Hauch seiner todesmüden Brust beschwor, „ihren ganzen Stolz stets in der Vertheidigung des Glaubens und in der pünktlichen Befolgung der Ordensregel zu suchen." Aus dankbarer Anerkennung und inniger Verehrung ließen die Ritter ihrem entschlafenen Großmeister ein prächtiges Grabmal in Bronze errichten, und gaben ihm den glorreichen, durch die Geschichte aufgenommenen Zunamen: „Schild der Kirche und Befreier des Christenthums." Mit dieser ehrenden Anerkennung waren jene herben

Anschuldigungen verwischt, die man, wegen der Behandlung des Prinzen Dschem, auf Aubusson gewälzt hatte. Der genannte Prinz, ein Bruder der beiden Prinzen Bajazet, war, nach dem gewaltsamen Tod des ältesten Bruders Mustapha, als Thronerbe im osmanischen Reich zurückgeblieben. Der ältere Bruder, Bajazet, ein Freund der Ruhe, der Wissenschaften und des Harems, ließ durch seinen Feldherrn die Macht Dschem's vernichten, so daß dieser unglückliche Prinz keine andere Rettung vor seinem, ihn verfolgenden Bruder sah, als den Orden St. Johannis um Schutz und Asyl anzuflehen. Der Großmeister sagte ihm beides mit Freuden zu, gewährte ihm Aufenthalt in Rhodos und behandelte ihn während der Dauer desselben als Souverain. Als Bajazet später die Auslieferung seines Bruders verlangte, wurde Dschem, seiner persönlichen Sicherheit wegen, nach der Commende Bourneuf in Poitou und schließlich, auf Verlangen des Papstes Innocenz VIII., nach Rom gebracht. Hier ließ ihn der Cardinal Borgia vergiften, damit er nicht länger der Zankapfel sei, um dessen Besitz sich die Fürsten des Orients und Occidents stritten und befehdeten. —

Nach dem Tode Aubusson's fiel die Wahl auf Emery d'Amboise, 1505—1512, der einer der ältesten und angesehensten Familien Frankreichs angehörte. Gleich im ersten Jahr seiner Regierung landete eine Corsarenflotille, wahrscheinlich im Auftrag Bajazet's, der den Rhodisern zürnte, weil sie dem Sohn des unglücklichen Dschem ein Asyl gewährt hatten, auf Rhodos, unter der Anführung des berüchtigten Seeräubers Camali, wurde aber durch die Wachsamkeit der Rhodiser zur schleunigsten Flucht genöthigt. Dasselbe Resultat hatten die Unternehmungen Camali's gegen Lango und das feste Schloß auf der kleinen Insel Leros. Im Jahr

1506 fiel eine Flotille des Sultans von Egypten, aus sieben Fahrzeugen bestehend, vollständig in die Hände der Johanniter, und ein Jahr später gelang es dem Ritter von Gastinau, Commendator von Limoges, mit tollkühnem Muth das große Handelsschiff, die Mogarbine, auch „die Königin der Meere" genannt, zu nehmen und damit den Sarazenen einen sehr empfindlichen Verlust zu bereiten. Die Mogarbine segelte jedes Jahr von Alexandria nach den afrikanischen Küsten und bis Constantinopel, beladen mit den schönsten Seidenzeugen, Specereien und anderen kostbaren Waaren des Orients, so daß die Beute der Ritter eine ungeheure war.

Am 13. November 1512 starb Emery d'Amboise in einem Alter von sechsundsiebenzig Jahren. Durch weise Oeconomie und durch die reiche Beute, die er zu wiederholten Malen den Egyptern abgenommen hatte, hinterließ er den Orden reich, während seine eigene Hinterlassenschaft fast nichts betrug. Ihm folgte Guy de Blanchefort, 1512—1513, der aber als Großmeister seine Residenz nicht betreten hat. Auf der Reise aus seiner Großpriorei Auvergne nach Rhodos erkrankte er und hauchte am 24. November 1513 in der Höhe der kleinen Insel Prodane, nicht weit von Zante, seine Seele aus. Die Ritter empfingen ihren Großmeister nur als Leiche und schritten sofort zu einer neuen Wahl, aus der Fabrizio del Carretto, 1513—1521, hervorging. Dieser neue Großmeister war unausgesetzt darauf bedacht, die Befestigungen von Rhodos zu vermehren und zu verstärken, die Wachsamkeit seiner Galeeren zu verdoppeln. Er umgab die Stadt mit einer dreifachen Mauer-Enceinte, um dem, mit Sicherheit zu erwartenden Angriff erfolgreich begegnen zu können. In der That drohte dem Orden die höchste Gefahr, seit Selim I., 1512—1520, plötzlich gestorben und sein einziger Sohn So-

liman II., 1520—1566, in dem jugendlichen Alter von 25 Jahren, der Erbe des gewaltigen osmanischen Reichs geworden war. Aus diesen Sorgen erlöste den Großmeister Carretto ein sanfter Tod. Er starb am 10. Januar 1521, und durch einstimmige Wahl folgte ihm Philipp Villiers de l'Isle Adam, 1521—1534, einer von den drei Rittern, welche, nach dem Tod Carretto's, den Anforderungen für die hohe Würde des Großmeisters vollständig entsprachen. Längst und unzweifelhaft aber hatte sich ein anderer dieser drei Candidaten, der Portugiese Andreas d'Amaral, Kanzler des Ordens und Groß-Prior von Castilien, als den Nachfolger Carretto's betrachtet, so daß die jähe Enttäuschung nun in dem ehrgeizigen Mann ein heißes, unlöschbares Rachegefühl hervorrief. „Villiers de l'Isle Adam soll der letzte Großmeister sein, der über Rhodos herrschen wird!" In diesem entsetzlichen Schwur suchte Amaral seinem, mit Bitterkeit und Haß gefüllten Herzen Luft zu machen. Und um die teuflische Idee auszuführen, den Orden, der ihn verschmäht, mit einem Schlag zu vernichten, schenkte er einem Türken-Sclaven, den er selbst einst gefangen genommen hatte, die Freiheit unter der Bedingung, daß derselbe an Soliman einen Brief überbringe. Das geschah, und der hocherfreute Sultan kannte nun plötzlich ganz genau den gegenwärtigen Zustand von Rhodos, und erfuhr auch, daß ein Theil der Bastion Auvergne, zum Zweck festerer Construction, niedergerissen, mithin der geeignetste Moment zu einem Angriff auf die Stadt gekommen sei.

Während dieser traurigen Vorgänge befand sich Villiers de l'Isle Adam auf der Fahrt von Marseille nach Rhodos. Auf der Höhe von Nizza angekommen, gerieth, durch Unvorsichtigkeit eines Beamten, das Schiff in Brand und würde vielleicht ein Raub der Flammen geworden sein, wenn nicht

die unerschütterliche Ruhe und klare Besonnenheit des Großmeisters die Ordnung in der zum Tod erschreckten Bemannung aufrecht erhalten hätte. Nachdem Villiers de l'Isle Adam alsdann glücklich den Gefahren eines wüthenden Orcans und eines Hinterhalts entgangen war, den ihm der berüchtigte Pirat Curtogoli gelegt hatte, langte er wohlbehalten in Rhodos an, wo er mit ungetheilter Freude und hoher Begeisterung empfangen wurde.

Soliman hatte unterdessen auf seinem siegreichen Zug gegen Ungarn, Belgrad genommen und war nach Constantinopel zurückgekehrt, um die Unternehmungen gegen Rhodos in's Werk zu setzen. Begünstigt wurde sein Vorhaben durch die Uneinigkeit der Fürsten des Abendlandes, durch die Schwäche des Königs von Ungarn und durch die Ohnmacht des Papstes, hauptsächlich auch durch den Verräther Amaral, der dem Feind in Rhodos selbst die Wege ebnete. Der gewaltige Soliman, größer, weiser und mächtiger, als seine Vorgänger Mahomet und Selim, erhob seinen starken Arm zum Todesstoß gegen die Johanniter und drohte ihrer Heimath mit gewissem Untergang. Aber auch im Abendland war ein Herrscher erstanden, der besonnen und kräftig das Scepter der deutschen Kaiser schwang. Dieser Fürst war Carl V., der in der Folge dem, in Todesgefahr schwebenden, Orden schützend seine Arme entgegenbreitete.

Soliman, um die Feindseligkeiten einzuleiten, dem Großmeister zu imponiren und seine wahren Absichten einstweilen noch zu verbergen, hatte mehrere prahlerische Briefe nach Rhodos geschickt, in welchen er dem Orden anfänglich Freundschaft und Bündniß antrug, bald darauf aber die Herausgabe der Insel und Stadt Rhodos, gegen freien und sicheren Abzug der Johanniter, verlangte. In würdevoller Weise

hatte der Großmeister geantwortet, gleichzeitig aber auch, in der gewissen Aussicht einer Belagerung, die Fortificationen verstärkt, die Felder rasirt und, trotz des Widerstrebens des verrätherischen Kanzlers Amaral, die Magazine reichlich gefüllt.

Am 24. Juni 1522 erschien denn die türkische Flotte, 300 Segel stark, unter dem Oberbefehl des Seraskers Mustapha Pascha, dessen Schwester Soliman geheirathet hatte, wie eine schwere Gewitterwolke im Angesicht von Rhodos. Etwa sechs Meilen von der Stadt wurde Anker geworfen, und volle dreizehn Tage waren erforderlich, das ungeheure Kriegsgeräth auszuschiffen. Das riesenhafte Heer Soliman's zählte beinahe 200,000 Mann, aber dennoch trat der Orden, dessen ganze Macht nur aus 600 Rittern und 4500 Mann Soldtruppen bestand, dem furchtbaren Feind kühn und gottvertrauend entgegen.

Die Türken gingen nun ohne Zögern an die Belagerung der Stadt, und begannen die Erdarbeiten unter dem Feuer ihrer zahlreichen Artillerie. Aber so häufig und nachdrücklich erfolgten die Ausfälle der Ritter, daß die feindlichen Werke größtentheils zerstört wurden, die türkischen Soldaten sich gegen ihre Führer auflehnten und den Kampf gegen die Christen geradezu verweigerten. Da traf zu guter Stunde, am 28. Juli 1522, Soliman selbst, unter dem Donner seiner Geschütze und dem Schmettern der Trompeten, im Lager vor Rhodos an, und seiner begeisternden Anrede an die Truppen gelang es sehr bald, den gesunkenen Muth zu hellen Flammen anzufachen. Die Belagerungsarbeiten wurden mit regem Eifer wieder aufgenommen, und schon am 1. August begannen jene furchtbaren Stürme, die unausgesetzt fünf volle Monate dauerten und mit der endlichen Bewältigung der Stadt ihren Abschluß fanden. Zwar war es zu Ende des

Monats October gelungen, den Verräther Amaral zu entlarven und sich somit eines sehr gefährlichen Feindes zu entledigen, — Amaral wurde geköpft, sein Diener gehangen, beider Körper alsdann geviertheilt und die Glieder an langen Stangen auf denjenigen Bastionen der Stadt aufgestellt, wo sie von den Türken am besten gesehen werden konnten, — aber die Uebermacht des Feindes war erdrückend; ihr vermochte die glänzendste Tapferkeit, die verzweifeltste Gegenwehr auf die Dauer nicht zu widerstehen. Am 18. December mußte der heldenmüthige Großmeister zu dem schwersten Entschluß seines Lebens schreiten, und die Unterhandlungen, wegen Uebergabe der Stadt, mit dem Sultan beginnen. Die letzte Hoffnung war geschwunden, als die Türken an jenem Tag das spanische Bastion, das letzte, welches überhaupt noch vertheidigungsfähig war, erstürmten und dann durch die Bresche vordrangen. Zwar war ihnen hier der Großmeister an der Spitze seiner Ritter begegnet, aber der todesmuthige Angriff, den diese kleine Heldenschaar noch einmal auf die Ungläubigen unternommen, hatte keinen Erfolg gehabt. Die Ritter wichen der Uebermacht und zogen sich in die Stadt zurück. Die Bürger verweigerten den Kampf, und so mußte de l'Isle Adam einwilligen, mit dem Sultan zu capituliren. Zwei Gesandte wurden nun in das feindliche Lager geschickt, um Soliman zu begrüßen und dann mit dem Serasker die Uebergabe zu besprechen. Die Bedingungen, welche der Großmeister dem Sultan vorschrieb, klangen fast, als wenn der Großmeister der Sieger, der Sultan aber der Besiegte sei, und man mag aus diesem Umstand ermessen, wie ungeheuer die Verluste der Türken gewesen sein müssen, und welchen Respect dieselben vor dem Heldenmuth der Vertheidiger in sich aufgenommen hatten.

Die stolzen Bedingungen waren in der Hauptsache folgende:

„Die Kirchen sollen nicht entweiht werden.

Kein christlicher Einwohner folgt den Türken als Gefangener.

Die Ausübung der christlichen Religion ist frei.

Das Volk bleibt fünf Jahre lang frei von Abgaben jeder Art.

Es steht den Einwohnern frei, die Insel zu verlassen.

Wenn der Großmeister nicht Schiffe genug hat, um seine Ritter und die Christen, die ihm folgen wollen, nach Candia überzuschiffen, muß der Sultan ihm die fehlenden liefern.

Den Rittern sind, von der Stunde der Unterzeichnung an, zwölf Tage Zeit gegeben, um ihre Effecten einzuschiffen, wie alles Kirchen- und Kriegs-Geräth nebst sonstigem Eigenthum. — Damit dies ungestört geschehen könne, soll sich die türkische Armee mehrere Meilen von der Stadt zurückziehen."

Nachdem dieses Document am 24. December 1522 unterzeichnet war, übergab der Großmeister die Stadt einem Aga der Janitscharen, der mit einer kleinen Abtheilung seiner Leute von derselben Besitz nahm.

Zwei Tage nach der Unterzeichnung des Vertrags hatte der Großmeister eine Zusammenkunft mit Achmet Pascha in dem Graben des spanischen Bastions, wo letzterer ihm den Wunsch Soliman's mittheilte, „der Großherr begehre seine Bekanntschaft zu machen." De l'Isle Adam, der den Sultan nicht erzürnen wollte, willigte ein, und begab sich am nächsten Tag früh, in sehr einfacher Kleidung und nur von einigen Rittern begleitet, in das feindliche Lager. Soliman war sichtlich bewegt von der ruhigen Würde, die auf des alten Großmeisters Zügen thronte, und, um ihn zu trösten, ließ

er ihm durch seinen Dolmetscher sagen: „daß die Eroberung oder der Verlust der Reiche nur gewöhnliche Spiele des Schicksals seien.“ Dann ermahnte er ihn, sein Loos in Geduld zu tragen, und gab ihm noch einmal die Versicherung, daß er auf die empfangenen Versprechungen fest bauen könne.

Da Soliman die Insel Rhodos noch vor dem Ablauf der Frist verlassen wollte, welche den Rittern zu ihrer Einschiffung vergönnt war, beeilte auch der Großmeister seine Abreise, da er sich, ohne den persönlichen Schutz des Großherrn, auf der Insel nicht mehr sicher glaubte.

In der Nacht des 1. Januar des neuen Jahres 1523 verließ der Großmeister mit etwa 50 Fahrzeugen, worunter die große Mogarbine, dem Rest seiner Ritter und über 4000 Bewohnern von Rhodos, welche es vorzogen, ihm zu folgen, als unter die Herrschaft der Türken zu gerathen, den Hafen der Stadt. Nur den unglücklichen Amurath, den Sohn des Prinzen Dschem, vermochte de l'Isle Adam nicht mitzunehmen, weil er durch die Wachsamkeit Soliman's daran verhindert wurde, der Amurath und dessen beide Söhne vor seinem Zelt, im Angesicht des ganzen Heeres, erdrosseln ließ.

Als die Flotte im Dunkel der Nacht die Anker lichtete, hörte man lautes Schluchzen und Wehklagen der Ritter und Bürger über den Verlust ihrer Heimath. Das war die Frucht der Anstrengungen von 213 Jahren! — Wie der Orden aus Palästina und Syrien vertrieben war, weil seine christlichen Brüder, für deren Glauben er focht, wie für den seinen, ihn im Stich gelassen hatten, so mußte er jetzt, nach fast übermenschlichem Kraftaufwand, von Rhodos weichen, immer weiter zurück von seinem Ziel, von dem Schauplatz seiner Pflichterfüllung, von seiner ursprünglichen Bestimmung. Sic transit gloria mundi.

## Die Johanniter ohne Heimath.

1523—1530.

Gleichzeitig mit dem Großmeister hatten auch die Commandanten der anderen Inseln mit ihren Rittern und den Einwohnern, welche ihnen folgen wollten, die bisherigen Wohnsitze verlassen, um sich mit der Flotille von Rhodos auf der Insel Candia zu treffen. Das neue Jahr 1523 hatte traurig für die Ritter von St. Johann begonnen! Auf offener See, in der schneidenden Kälte des Winters, den bittersten Entbehrungen preisgegeben, — begingen sie diesmal ihren Neujahrsgottesdienst. Die See war schon sehr unruhig gewesen, als die Ritter den Hafen verließen; am Abend des Neujahrstages jedoch erhob sich ein so heftiger, drei Tage und drei Nächte anhaltender Sturm, daß die kleine Flotte zerstreut, mehrere Schiffe entmastet und stark beschädigt, einige sogar in den Grund gebohrt wurden.

Nachdem das Unwetter sich endlich gelegt hatte, landete de l'Isle Adam mit der großen Mogarbine bei der Rhede der candischen Stadt Setia, wo nach und nach auch die anderen Schiffe einliefen, die dem Verderben entgangen waren. Eine Musterung und Zählung aller derer, die dem Großmeister gefolgt waren, ergab, daß sein verwaistes Volk, Frauen und Kinder mitgerechnet, beinahe aus 5000 Personen bestand, deren Mehrzahl krank, elend, halb nackt und arm war. Die Unglücklichen hatten während des Sturmes ihre letzte Habe über Bord werfen müssen, um die schwer beladenen Schiffe vor dem Untergehen zu bewahren. — Sofort ließ nun de l'Isle Adam auf seine Kosten aus den naheliegenden Ortschaften alles herbeiholen, dessen seine Unterthanen bedürftig waren,

und seine liebevolle Fürsorge vergaß selbst die geringfügigsten Gegenstände nicht.

Von dem Gouverneur der zur Republik Venedig gehörigen Insel Candia aufgefordert, in der Hauptstadt Wohnung zu nehmen, folgte der Großmeister, obgleich innerlich empört über den Indifferentismus dieser Republikaner, durch die Verhältnisse gezwungen, der Einladung, und wurde in der Capitale mit außerordentlichen Ehrenbezeugungen empfangen. Sobald die Ausbesserung seiner, durch den Sturm arg beschädigten Fahrzeuge beendet war, ging er bereits in den ersten Tagen des März wieder unter Segel und erreichte, fortwährend von der Ungunst des Wetters verfolgt, erst gegen das Ende des Monats April den Hafen von Messina auf der Insel Sicilien. Noch vor seiner Abreise hatte der Großmeister verschiedene Gesandte an den Papst und die übrigen Fürsten der Christenheit geschickt und um ihren Schutz gebeten. Der Papst, im Bewußtsein seines Unrechts gegen die Ritter, willfahrte sogleich den Bitten des Großmeisters und erließ eine Bulle, in welcher er allen Mitgliedern des Ordens auf das strengste anbefahl, unter dem Commando ihres Großmeisters vereint zu bleiben und demselben in allen Stücken den unbedingtesten Gehorsam zu leisten.

Der Vicekönig von Sicilien, Hector Pignatelli, Graf von Monteleone, empfing den Großmeister mit der höchsten Achtung und bot ihm sofort im Namen des Kaisers die Stadt Messina als Ordenssitz an. De l'Isle Adam machte von diesem Anerbieten dankbarlichst Gebrauch, und ließ es seine erste Sorge sein, fast das ganze, ihm überwiesene Priorats-Palais und die nächstliegenden Häuser zu einem großen Hospital einzurichten, um mit seinen Rittern der erhabensten Pflicht des Ordens zu genügen. Neben den Pflichten der

Barmherzigkeit übte jedoch der Großmeister auch die der strengsten Gerechtigkeit, und forderte alle, in der Zeit der Gefahr nach Rhodos berufenen und nicht eingetroffenen Ritter des Abendlandes zu ihrer Rechtfertigung vor den Rath des Ordens, um festzustellen, ob sie mit oder ohne Verschulden den Sitz des Ordens seinem schrecklichen Schicksal überlassen hätten. Alle traten offen und unbefangen vor ihre Richter, und nicht ein Einziger wurde schuldig befunden. Nachdem das Tribunal, nach genauer Prüfung aller Umstände, die Vorgeladenen für unschuldig erklärt hatte, rief der greise Großmeister mit Thränen in den Augen: „Gott sei gepriesen, daß er in unserem gemeinsamen Unglück mich mit der Erkenntniß begnadigt hat, daß der Verlust von Rhodos keinem meiner Ritter zur Last zu legen ist!"

Aber dem edlen Großmeister schien jede dauernde Freude versagt zu sein. Kaum hatte seine gequälte Brust einmal frei aufgeathmet, so stand das Unglück auch schon wieder bereit, sich an seine Schritte zu fesseln. In Messina brach nämlich die Pest mit solcher Heftigkeit aus, daß de l'Isle Adam, stets besorgt um das Wohl seines heimathlosen Volks, dasselbe schleunigst einschiffen ließ, um der furchtbaren Seuche zu entgehen. Nach einem einmonatlichen Aufenthalt am Golf von Bajä war die Mehrzahl der Kranken so weit genesen, daß es dem Großmeister möglich war, nach Civita Vecchia aufzubrechen, wo er sich mit seinem Gefolg niederließ, und von wo aus er den Papst Hadrian VI. um eine Audienz ersuchte. Diese ward ihm sofort bewilligt, und de l'Isle Adam zog, begleitet von seinen Rittern, unter dem Donner der Kanonen, in Rom ein: Die ganze Bevölkerung war zusammengelaufen, um den berühmten Helden von Rhodos zu sehen, die ersten Beamten des Papstes holten ihn feierlichst

ein, und im Palast selbst ging ihm Hadrian, obgleich matt und krank, mehrere Schritte entgegen, umarmte ihn und spendete ihm die wärmsten und anerkennendsten Lobsprüche. — Leider starb aber der Papst wenige Tage nach dieser Audienz, am 18. September 1523, ehe es ihm möglich gewesen war, dem Schicksal des Ordens eine günstige Wendung zu geben.

Bei der darauf stattfindenden Wahl des neuen Kirchen-Oberhauptes erhielt Julius von Medici die Mehrzahl der Stimmen, und bestieg nun, unter dem Namen Clemens VII., den päpstlichen Stuhl. Als ehemaliger Johanniter-Ritter und Prior von Capua dem Orden zugethan, wie noch kein Papst es zuvor gewesen, war der neue Kirchenfürst sofort eifrig darauf bedacht, den Johannitern einen neuen Ordenssitz zu geben, und setzte sich deshalb mit dem deutschen Kaiser Karl V. in Verbindung. Nachdem die ursprüngliche Idee des Großmeisters, Rhodos wieder zu erobern, als vorläufig nicht ausführbar erklärt worden war, wies der Papst den Johannitern einstweilen die Stadt Viterbo im Kirchenstaat als Residenz an, während die Flotte im Hafen von Civita-Vecchia verbleiben sollte.

Nachdem mehrere Vorschläge in Bezug auf die neue Niederlassung der Johanniter gemacht und wieder verworfen worden waren, blieb man endlich bei dem Anerbieten stehen, welches dem Orden von einem Minister Carl's V. gemacht wurde, nämlich den Johannitern die Inseln Malta, 8 Quadrat-meilen groß, und Gozo, nebst der Stadt Tripolis, an der Nordküste Afrika's, als künftige Heimath zu überweisen. Der Kaiser, der mehrere Male die Europa bedrohende Macht der Türken gefühlt hatte, und die bewährte Tapferkeit der Johanniter-Ritter als Schild für seine Staaten benutzen wollte, trug dennoch Bedenken, den Orden auf Malta mit der gleichen

Souverainetät zu etabliren, wie er dieselbe auf Rhodos besessen hatte, und, von dem practischen Gefühl geleitet, die Kraft des Ritterordens zu einem Schwert in seiner Hand zu machen, fügte Karl V. seinem Anerbieten die Bedingung hinzu, daß der Orden, bei der Besitznahme von Malta, dem Kaiser den Eid der Treue leisten solle. Diese Bedingung vertrug sich jedoch so wenig mit den Principien des Ordens, daß an eine Annahme derselben gar nicht gedacht werden konnte. Die Johanniter, in deren Gelübde es klar ausgesprochen war, daß sie ihre Waffen nur gegen die Ungläubigen wenden und sich nie bei Kämpfen von Christen gegen Christen betheiligen sollten, konnten sich unmöglich zu Werkzeugen in der Hand eines weltlichen Herrschers machen lassen, ohne den Geist ihrer Principien zu vernichten.

Während der Großmeister, der den Plan zur Erlangung von Malta nicht aufgab, Commissaire abschickte, um die Inseln und die Stadt Tripolis genau in Augenschein zu nehmen, und es der Zeit und den Umständen anheim stellte, den deutschen Kaiser zu einer Sinnesänderung zu bewegen, erhob sich plötzlich ein Zwischenfall, der den letzten Rest der Macht des Johanniter-Ordens zu vernichten drohte. Margarethe von Valois nämlich, die im Begriff war, sich nach Madrid zu begeben, um mit Karl V. über die Auslieferung ihres in der Schlacht bei Pavia gefangenen Bruders Franz I. zu unterhandeln, bat den Großmeister, den sie von Paris her kannte, sie auf seinen Galeeren nach Marseille, und von dort nach Madrid zu geleiten. De l'Isle Adam willigte ein, zog sich jedoch durch diesen Schutz, den er der Schwester des gefangenen Rivalen Karls V. gewährte, des letztern Ungnade in so hohem Maß zu, daß der Kaiser Befehl ertheilte, alle Revenuen der in seinen Staaten gelegenen Ordensgüter mit Be-

schlag zu belegen. In einer Audienz aber, die dem Großmeister in Madrid gewährt wurde, gelang es diesem, durch die Würde seines Alters und die Erhabenheit seiner Gesinnungen, den Kaiser nicht nur zum Widerruf jenes gefährlichen Erlasses zu bewegen, sondern sein Vertrauen auch in dem Grad zu gewinnen, daß er ihm die Vermittelung zwischen sich und dem gefangenen König von Frankreich übertrug. Und schon nach kurzer Zeit gelang es dem ehrwürdigen Großmeister in der That, eine Aussöhnung zwischen den beiden Fürsten zu Stand zu bringen, welche die Freilassung Franz I. zur Folge hatte. Dem glücklichen Vermittler aber wurde bei seiner bald darauf erfolgten Abreise von Madrid die Zusicherung des Kaisers, daß er den Papst zum Schiedsrichter in der Angelegenheit mit Malta machen wolle.

Nachdem der Großmeister noch die Könige von Portugal und England, die gleichfalls mit dem Gedanken umgingen, die in ihren Staaten gelegenen Johanniter-Commenden ihren Besitzungen einzuverleiben, durch sein persönliches Erscheinen zu dem festen Versprechen veranlaßt hatte, die Ordensgüter unangetastet zu lassen, kehrte er endlich nach Viterbo zurück, wo er die Commissaire vorfand, die er zur Besichtigung des projectirten Ordenssitzes abgeschickt hatte.

Trotz des traurigen Zustandes, in welchem sich Malta befand, riethen dennoch die Commissaire, diese Insel in Besitz zu nehmen, da dieselbe durch Fleiß und Ausdauer außerordentlich zu befestigen sei. Anders lautete die Meinung über Tripolis. Diese, an der Küste der Berberei gelegene Stadt, war ohne alle Befestigungen, und gestattete solche, ihres sandigen Grundes wegen, gar nicht oder doch nur sehr schwer. Auch würde die Nachbarschaft des Bey's von Tunis den Platz in einem fortwährenden Belagerungszustand erhalten.

Nach längeren Verhandlungen kam endlich am 24. März des Jahres 1530 zu Castel-Franco, einer kleinen Stadt im Gebiet von Bologna, eine Uebereinkunft zu Stand, der zufolge der Kaiser, sowohl in seinem, als auch im Namen aller seiner Erben und Nachfolger, dem Großmeister des St. Johanniter-Ordens als freiadliges Lehen alle Schlösser, Festungen und Inseln von Malta, Gozo und Tripolis mit allen Gerechtsamen, sammt der Gewalt über Leben, Tod und Vermögen der Einwohner, nebst allen übrigen Priviligien, Einkünften und Immunitäten überließ. Gleichermaßen entband der Kaiser die Maltesen ihres Eides der Treue gegen ihn, und ermächtigte sie, denselben fortan ihren neuen Herren zu leisten. Die Bedingungen, unter welchen Karl V. diese Belehnung machte, waren folgende:

1) Der Orden leistet einen Eid, niemals zu dulden, daß seine neuen Unterthanen die Waffen gegen den König von Sicilien und dessen Staaten erheben.

2) Am Allerheiligentag schickt der Orden dem König von Sicilien, oder dem Vicekönig, einen dressirten Falken.

3) Der Orden überläßt dem König die Ernennung des Bischofs von Malta aus drei, ihm vorzuschlagenden Candidaten, von denen jedoch einer ein Sicilianer sein muß. Dieser Bischof von Malta erhält die Würde eines Großkreuzes, und Sitz und Stimme im Conseil.

4) Die Würde der Ober-Dignität des Admirals, oder die seines Stellvertreters, muß stets aus der Zunge Italien genommen werden.

5) Der Großmeister muß von jedem neuen Nachfolger auf dem Thron Siciliens sich von Neuem belehnen lassen, und

6) Jeden, zu ihm geflohenen Verbrecher aus diesen Staaten ausliefern. —

Mittels einer Bulle vom 25. April 1530 ertheilte der Papst dem Vertrag die Sanction, und bald darauf gingen die beiden Ordensritter Hugo von Copons und Johann Boniface, Bailli von Manosque, nach Sicilien, um dem Vicekönig den Eid der Lehnstreue zu leisten.

Nachdem schließlich auch die letzten Differenzen beseitigt waren, welche durch die beabsichtigte Erhebung eines Zolls für das von den Johannitern aus Sicilien zu beziehende Getreide und durch das Gebot, das auf Malta zu prägende Geld mit dem Bildniß des Kaisers zu versehen, sich erhoben, stand der Besitznahme von Malta nichts mehr im Weg, und der Großmeister schiffte sich nun mit seinen Rittern und der ihm nachgefolgten Bevölkerung von Rhodos auf fünf Galeeren, zwei großen Karacken und mehren Transportschiffen ein, um von der neuen Heimath Besitz zu nehmen. Doch nur mit Mühe erreichte man am 26. October 1530 den großen Hafen von Malta. Die kleine Flotte hatte einen so wüthenden Sturm zu bestehen, daß mehrere Schiffe Gefahr liefen, in den Grund gebohrt zu werden. Tripolis, dessen Vertheidigung der Kaiser den Johannitern durchaus nicht abnehmen wollte, hatte der Großmeister bereits früher besetzen lassen.

## Die Johanniter auf Malta.

1530—1798.

So wehte denn die Fahne der Religion wieder auf dem Mittelmeer, und wenn ihr Wehen auch anfänglich nur schwach war, so fühlte es doch bereits der stolze Soliman in dem fernen Constantinopel, der seine Hoffnung getäuscht sah, den Orden gänzlich vernichtet zu haben.

Der erste Gang des Großmeisters und seiner Ritter, die sich von jetzt ab „Malteser-Ritter“ nannten, war nach der Kirche St. Laurent, um dem Allmächtigen für die neue Heimath zu danken. Dann begab man sich zum Castell St. Angelo. Der Gouverneur Alvarez de Nava übergab dem Großmeister die Schlüssel zu dem Schloß und Flecken, in welchem es jedoch kaum möglich war, passende und hinreichende Wohnungen zu finden. De l'Isle Adam erhielt mit Mühe ein Zimmer im Schloß, während die Commendatoren und Ritter sich in die elenden Fischerhütten einquartierten, die dasselbe umgaben und den Namen il Borgo, zu Deutsch „Flecken,“ führten. Wenige Tage darauf begab sich der Großmeister nach der im Inneren der Insel gelegenen Hauptstadt Città notabile, oder Civita vechia, deren Thore er verschlossen fand. Nachdem er jedoch geschworen, die Privilegien der Einwohner nicht zu verletzen, wurden ihm die Schlüssel überreicht, und er hielt seinen Einzug unter dem Jubelruf des Volks. Dieselbe Ceremonie wiederholte sich später bei der Ernennung eines jeden neuen Großmeisters.

Es konnte keinen trostloseren Aufenthalt geben, wie Malta es zu der Zeit der Uebernahme durch die Ritter war. Bald jedoch veränderte sich alles wie mit einem Zauberschlag. Liebliche Dörfer und Lusthäuser zierten die Landschaft, welche, besser angebaut, bald ein blühenderes Bild bot, als der kahle, gelbe Sandstein es bisher geboten hatte. Die Waffen des Ordens wurden täglich mächtiger, so daß die Corsaren, weit entfernt davon, einen Angriff auf Malta zu wagen, in ihren eigenen Häfen sich nicht mehr sicher fühlten. Auf einem kahlen Felsen erhob sich die herrliche Stadt La Valetta mit ihren Palästen, Kirchen, Waarenhäusern und Hospitälern, und die Ritter wendeten ihre Schritte, wenn sie nicht gegen

die Feinde ihres Glaubens kämpften, nach den Gotteshäusern, um den Schutz des Höchsten zu erflehen, oder gingen in die Hospitäler und verrichteten wieder, in dem Geist ihrer ursprünglichen Bestimmung, die demüthige Pflicht der Hospitaliter.

Kaum waren das Fort St. Angelo und der Flecken il Borgo einigermaßen gegen den äußern Angriff sicher gestellt, als der Großmeister sich anschickte, den längst gehegten Plan in Ausführung zu bringen, die Stadt Modon in Morea zu erobern, und von da aus Rhodos den Ungläubigen wieder zu entreißen. Nachdem in der Eile eine beträchtliche Armee geworben war, verließ die aus acht Galeeren bestehende Flotte des Ordens den Hafen Marsa. Da die Anwesenheit des Großmeisters auf Malta unumgänglich nothwendig war, ertheilte er dem Ritter Salviati, Prior von Rom, den Oberbefehl über die Landarmee, während Boniface, der Bailli von Manosque, das Commando über die Flotte führte. Mit Hülfe von zwei Renegaten, die man zuvor gewonnen hatte, gelangten die christlichen Soldaten durch eines der Thore in die Stadt Modon; aber durch das verspätete Eintreffen ihrer Flotte, schlug das Unternehmen dennoch fehl. Es gelang dem Gouverneur der Festung, eine Verstärkung von 6000 Mann heranzuziehen, der bald noch eine zweite folgte, und die Christen sahen sich gezwungen, unverrichteter Sache nach Malta zurückzukehren.

Durch das Mißlingen der Eroberung von Modon hielt de l'Isle Adam sich verpflichtet auf Malta zu bleiben, und benutzte nun die Zeit der Ruhe, um unausgesetzt an den bereits begonnenen Befestigungen des Forts St. Angelo, des Borgo und der beiden Häfen Marsa und Marsa Musceif arbeiten zu lassen. — Aber bereits am 8. August 1532

finden wir die Flotte der Johanniter mit der des deutschen Kaisers, unter dem Befehl des berühmten Seehelden Andreas Doria, vereint, um einen Zug gegen die Türken zu unternehmen. Nachdem ein zweiter Sturm auf Modon aufgegeben war, gelang es dem Heldenmuth der Johanniter, das nicht weit davon entfernte, stark befestigte Coron, an dem Golf gleiches Namens, zu stürmen und bald darauf, während Doria mit seinen Spaniern Patras nahm, mehrere feste Plätze an der Küste Morea's zu erobern. Ein Versuch der Türken, im Jahr 1533 das reiche Coron wieder zu gewinnen, wurde durch Doria, im Verein mit den Johannitern, durch ein blutiges, aber siegreiches Treffen vereitelt, und hatte der Orden durch diese glänzenden Waffenthaten einen großen Theil seiner Schuld an den Kaiser Karl V. abgezahlt.

Kaum hatten die Johanniter dem Kaiser zu diesem zweiten Sieg verholfen, als der Großmeister seine Galeeren in die Häfen von Malta zurückberufen ließ, weil Barbarossa, der Chef der Corsaren der Berberei, mit 82 Galeeren die Gewässer zwischen Afrika und Italien durchkreuzte und gleichzeitig die Küsten Neapels und Siciliens, und die Besitzungen des Ordens bedrohte. Die Gefahr ging jedoch glücklich vorüber. Barbarossa hatte seinen Plan geändert und kehrte mit seinen Galeeren nach Afrika zurück.

Die Waffenruhe benutzend, berief de l'Isle Adam jetzt ein General-Kapitel nach Malta, um verschiedene Uebelstände, die sich, seit dem Verlust von Rhodos, in den Orden eingeschlichen hatten, zu beseitigen und die Brüder wieder zu den alten Principien zurückzuführen. Kaum war das General-Kapitel beendet, als traurige Vorkommnisse innerhalb des Ordens das Herz des Großmeisters auf's tiefste bekümmerten. Aus einem Privatstreit zwischen einem provençalischen Edel-

mann und einem, nicht zum Orden gehörigen Florentiner Adligen, kam es zu einem offenen und erbitterten Kampf zwischen den Rittern Italiens und Frankreichs, indem die ersteren sich nicht an die Zunge Provence hielten, sondern die ihrem Landsmann zu theil gewordene Beleidigung an sämmtlichen, ihnen begegnenden Franzosen zu rächen suchten. Man bekämpfte sich gegenseitig mit Gewehrfeuer und grobem Geschütz, bis es endlich dem Commandanten des Schlosses, dem alten Ritter Jean de Boniface, durch vernünftige Ueberredung gelang, die streitenden Parteien zu trennen und die Ruhe in der Stadt wieder herzustellen.

Am andern Tage ereilte die Frevler die gerechte Strafe des Großmeisters. Zwölf Ritter wurden des Ordenskleides beraubt, mehrere aus dem Convent verbannt, und die Haupträdelsführer, nach damaliger Sitte, in einen Sack gesteckt und in's Meer geworfen.

Obgleich nun die äußere Ruhe wieder im Orden eingekehrt war, so lieferte die geschehene That doch den Beweis von der beginnenden Gesinnungsverderbniß unter den Brüdern, und der alte Großmeister, tiefbetrübt über solche Wahrnehmung, nahm sich diese Begebenheit so zu Herzen, daß er in eine tiefe Schwermuth verfiel. Und doch war das Maß der Leiden des ehrwürdigen Greises noch nicht voll! Aus England lief die trostlose Botschaft ein, daß König Heinrich VIII. die in seinen Staaten wohnenden Johanniter-Ritter in der grausamsten Weise verfolge. Aus Leidenschaft für seine Geliebte Anna Boleyn hatte der König vom Papst die Scheidung seiner Ehe mit Katharina von Aragonien, gefordert, und, als er diese nicht erlangen konnte, sich vom heiligen Stuhl losgerissen und die Scheidung dadurch erzwungen, daß er sich durch den Suprematseid als Oberhaupt einer

eigenen englischen Kirche anerkennen ließ. Nun wüthete er sowohl gegen Katholische, als Evangelische, die sich der neuen Lehre nicht anschlossen, und die Johanniter mußten die ganze Schwere der Wuth des königlichen Tyrannen fühlen. Ingley, Adrian Forrest, Adrian Fortescue und Marmaduke Bohus starben auf dem Schaffot, Thomas Mytton und Edward Waldegrave wurden zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt, die übrigen Ritter des Landes verwiesen, die Güter des Ordens eingezogen und die Zunge Englands für aufgehoben erklärt. Obgleich unter der kurzen Regierung Maria's der Katholischen, 1553—1558, die Zunge von England wieder hergestellt und die Güter dem Orden zurückgegeben wurden, so hob deren Nachfolgerin Elisabeth die Zunge noch einmal auf, und seitdem ist der Johanniter-Orden in England als erloschen zu betrachten. Zwei Jahrhunderte später, im Jahr 1782, trat an die Stelle der englischen Zunge die bayrische, der man, zum ehrenden Andenken der erloschenen Vorgängerin, den Namen „englisch-bayrische" verlieh; aber auch diese wurde bereits am 21. August 1799 vom Kurfürsten Maximilian Joseph von Bayern gänzlich aufgehoben, um Streitigkeiten mit dem zum Großmeister ernannten Kaiser Paul I. von Rußland zu vermeiden. —

Der so hartnäckig vom Unglück verfolgte Großmeister konnte den letzten Schicksalsschlägen nicht mehr widerstehen. Seine Kräfte nahmen zusehends ab, und am 21. August des Jahres 1534 hauchte Philipp Villiers de l'Isle Adam, das größte Oberhaupt der Johanniter, seine herrliche Seele aus. Seinen Leichenstein zieren die einfachen, aber schönen und bezeichnenden Worte: „Hic jacet Virtus victrix Fortunae!" — „Hier ruht die Tugend siegreich über das Unglück." —

Zu de l'Isle Adam's Nachfolger wählte man Pietro

del Ponte, 1534—1535, einen alten, ernsten und sittenstrengen Ritter, dessen ganze Thätigkeit, gleich nach seiner Ankunft in Malta, in Anspruch genommen wurde.

Am 16. Juli 1535 verließ Carl V. mit 30,000 Mann auf 500 Schiffen den sardinischen Hafen von Cagliari, in welchem er angelegt hatte, um 400 Ritter und 800 Knappen aufzunehmen, die ihm der Großmeister, zur Hülfe in dem bevorstehenden Kampf gegen den Corsarenchef Barbarossa, entgegen geschickt hatte. Der Kaiser wendete sich direct gegen das am Meeresufer gelegene Fort Goletta, welches als der Schlüssel von Tunis zu betrachten war. Goletta hatte eine Besatzung von 6000 Türken, die sich tapfer vertheidigten. Bald war jedoch eine Mauer in Bresche gelegt, und die Christen, an ihrer Spitze die Ritter von St. Johann, schritten zum Sturm. Da der tiefe Sand das Vordringen gegen die Mauern sehr erschwerte, warf sich der Bannerträger der Johanniter, Namens Capiur, mit seiner Fahne in das Meer. Im Augenblick folgten ihm sämmtliche Brüder, bis an den Gürtel im Wasser, das Schwert hoch in der Faust, unter dem begeisterten Schlachtruf „St. Jean! St. Jean!" Die ersten auf den Mauern, zwangen sie die Ungläubigen zur Uebergabe und erbeuteten 87 Galeeren und ein ungeheures Arsenal. Nun ging es ohne Aufenthalt weiter nach Tunis; die feindlichen Truppen flohen bei'm bloßen Anblick der christlichen Schaar. Barbarossa, außer sich vor Wuth über die erlittene Niederlage, beschloß 6000 Christensclaven niederzumetzeln, die er in früheren Kriegen und Raubzügen zu Gefangenen gemacht hatte, und die jetzt in den Kerkern von Tunis schmachteten. Im offenen Feld geschlagen, nahm er seine Richtung auf das feste Schloß, wurde aber von den christlichen Gefangenen, die sich, unter der Anführung des

tapfern Ritters Paul Simeoni, befreit und im Arsenal bewaffnet hatten, mit Flintenschüssen empfangen und floh, Alles für verloren haltend, aus der Stadt.

Als Carl V. vor Tunis anlangte, trat ihm Simeoni entgegen, der ihm einen Sturm erspart hatte und übergab ihm die wichtige Stadt nebst 6000 neuen Streitern. Der Kaiser umarmte den tapfern Ritter und sagte voller Freude: „Ami chevalier! Bénie soit la courageuse résolution qui vous a fait rompre vos chaines, rendre ma victoire plus facile et accroitre la gloire de votre ordre!“ Karl V. erhielt gute Zinsen für die Verleihung Malta's an die Johanniter. —

Muley Hassan, der von Barbarossa vertriebene König von Tunis, bekam seine Herrschaft zurück, wurde aber von Spanien abhängig gemacht, und mußte allen Christensclaven, deren noch 20,000 in Tunis schmachteten, die Freiheit geben.

Am 18. November 1535 starb der Großmeister nach kurzer Krankheit, die er sich aus Unmuth über die Wortbrüchigkeit und Ungerechtigkeit Carl's V. zugezogen hatte. Dieser hatte dem Orden aus Dankbarkeit für die wichtigen, in dem letzten Feldzug geleisteten Dienste, das Privilegium zollfreier Beziehung alles Kriegs- und Mundbedarfs aus Sicilien verliehen, ebenso durch ein Edict verordnet, daß kein Ritter in seinen Staaten auf andere Weise, als durch den Willen des Großmeisters und des Raths in den Genuß von Ordensgütern gelangen solle. Letzteres Vorrecht aber vernichtete der Kaiser, als er bald darauf, im Einverständniß mit dem Papst, verlangte, daß dem Ritter Ferdinand von Heredia, dem ganz zu Recht der Genuß der Priorei Alambra genommen war, sein Besitzthum wiedergegeben werden solle.

Auf Pietro del Ponte folgte Didier de St. Jaille,

1535—1536, ein starker und gewaltiger Mann, der die Ritter zu immer muthigeren Thaten anfeuerte, und die Corsaren des Mittelmeers in Furcht und Schrecken erhielt. Ein Versuch des kühnen caramanischen Corsaren Ayradin, den Rittern Tripolis um jeden Preis zu entreißen, scheiterte an dem Muth des tapfern Vertheidigers Georg von Schilling. Die Türken mußten in Unordnung fliehen und verloren bald darauf auch das wichtige Fort von Alkaida, welches die schlecht befestigte Stadt Tripolis von der Landseite aus gänzlich beherrschte. Der kühne Seeheld Botigella, der mit 150 Rittern und 700 Miethlingen das letztere Unternehmen geleitet hatte, drang nun in die Staaten Ayradin's, verjagte den verwundeten Corsarenchef aus seinem verschanzten Lager und nahm auf seinem Rückweg nach Malta den Egyptern noch eine mit Waaren reich beladene Galeere weg, deren Werth auf 160,000 Thaler geschätzt wurde.

Kurz nach diesen glänzenden Waffenthaten gelangte die Trauerbotschaft nach Malta, daß der Großmeister St. Jaille, auf einer Reise nach Frankreich, in Montpellier gefährlich erkrankt und am 26. September daselbst gestorben sei. Obwohl dem tapfern Admiral Botigella die Nachfolge in der großmeisterlichen Würde am meisten gebührte, brachte es doch die Eifersucht der spanischen und portugiesischen Ritter dahin, daß die Wahl auf den Spanier Juan d'Omedes, 1536 bis 1553, fiel, wobei wohl der Einfluß des Kaisers auch seine Hand im Spiel haben mochte.

Gleich der Anfang der Regierung des neuen Großmeisters rechtfertigte die Befürchtungen, welche die Ritter bei seiner Wahl gehegt hatten. Auf einem General-Kapitel nahm Omedes dem würdigen Seehelden Botigella, den er wahrscheinlich als Nebenbuhler fürchtete, das Commando über die

Galeeren, und betraute den Prior von Capua, Leon Strozzi, einen jungen italienischen Ritter und nahen Verwandten der Katharina von Medici und des Papstes Clemens VII., mit dieser hohen Stellung, deren Strozzi sich übrigens in der Folge vollkommen würdig bezeugte.

Die erste Waffenthat des jungen Strozzi war ein Zug mit dem Seehelden Doria gegen eine türkische Flotte von zwölf Galeeren, bei welchem er den härtesten Strauß zu bestehen hatte und sich durch hohe Tapferkeit und Unerschrockenheit hervorthat. Als Doria jedoch seine Macht gegen ein französisches Geschwader richtete, kehrte Strozzi, seinem Gelübde getreu, nimmer gegen Christen fechten zu wollen, mit reicher Beute nach Malta zurück, und eilte dann seinem Vater zu Hülfe, der als Rebell gegen die Medici in einer verlorenen Schlacht gefangen genommen und in's Gefängniß geworfen war. Noch ehe Strozzi in Florenz eintraf, hatte der Vater sich aber selbst entleibt, und der Sohn wurde nun, um den Tod des letzteren und die verlorene Freiheit seiner Vaterstadt zu rächen, dem Orden für einige Zeit abtrünnig und trat in die Dienste Frankreichs. — An seiner Stelle erhielt der uns bereits bekannte Ritter Paul Simeoni den Oberbefehl über die Flotte des Ordens, während der Marquis von Terranova, ein junger Sicilianer, die Landtruppen commandirte. Auf einer Expedition zum Schutz von Tripolis jedoch zeigten die beiden Commandeure so wenig Klugheit und Besonnenheit, daß das Unternehmen mißlang, und die Ritter, höchst unzufrieden mit ihrer Führung, den Paul Simeoni beim Kaiser verklagten.

Nach den vergeblichen Stürmen auf Algier, die Karl V. zur Vertreibung der wieder sehr übermüthig gewordenen Corsaren unternommen hatte, und bei denen die Ritter von

Malta am schrecklichsten mitgenommen waren, gelang es dem Grand-Bailli Georg von Schilling, dem, seines bewunderungswürdigen Muthes wegen, im Jahr 1548 die deutsche Reichsfürstenwürde verliehen wurde, mit seinen drei übrig gebliebenen und halb zerbrochenen Galeeren den Hafen von Malta zu erreichen. Unterdessen hatte der bereits erwähnte Haireddin Barbarossa in Constantinopel seinen Tod gefunden und Soliman den furchtbaren Dragut an seine Stelle gesetzt, der auch sofort die Städte Susa, Monastro, Fakes und Afrika, das alte Adrumetta, eroberte, welche letztere Stadt, zwischen Tunis und Tripolis gelegen, die Besitzungen des Ordens beständig bedrohte. In dieser Noth schickte Carl V. den alten Andreas Doria den Rittern zur Hülfe, und gelang es nun, die Festung Afrika dem Feind wieder zu entreißen. Erbittert über den Verlust seiner stärksten Festung überredete Dragut den Sultan Soliman leicht, die Malteser-Ritter gänzlich zu vernichten, und zu diesem Zweck eine zahlreiche Flotte auszurüsten. Vergeblich war die Schilderung der Gefahr, die Gozo und Tripolis bedrohte. Der Großmeister begnügte sich aus Geiz damit, 25 Ritter und 200 ungeübte calabrische Soldaten nach Tripolis zu schicken, während er Gozo gänzlich ohne Schutz ließ. Bald wurde jedoch der starrsinnige und verblendete Omedes auf schreckenerregende Weise aus seinem indifferenten Zustand gerissen, indem er selbst am 16. Juli 1551 aus den Fenstern seines Zimmers die türkische Flotte auf Malta zusteuern und vor dem kleineren Hafen Marsa Musceit Halt machen sah. Die türkischen Generale Dragut und Sinam, denen von Soliman die Eroberung von Tripolis zur Hauptaufgabe gemacht war, begnügten sich jedoch damit, durch ihre Landtruppen, die, trotz des heldenmüthigsten Widerstandes der Ritter, ausgeschifft worden waren, den ganzen

Weg von St. Angelo nach der Città notabile mit Feuer und Schwert zu verwüsten und dann, nach der Plünderung von Gozo, auf Tripolis vorzurücken. Hier befehligte ein alter Ritter, Namens Gaspard de Valier, dem, wie wir bereits wissen, nur eine ganz unzulängliche Unterstützung zu Theil geworden war. Am 25. August 1551 wurde die Stadt halb übergeben, halb durch Verrath genommen, und von jetzt ab verwandelte sich der tiefe und heilige Respect, mit dem die Johanniter gewohnt waren, ihrem höchsten Vorgesetzten zu begegnen, in kaum zu verbergenden Abscheu. Omedes trug die Schuld an dem Unglück des Ordens, ohne zur Erkenntniß desselben und zur Besserung seines Betragens zu gelangen.

Während dieser Begebenheiten war der junge Admiral Leon Strozzi im Jahr 1552 wieder auf Malta eingetroffen, und von den Rittern mit der größten Herzlichkeit und Verehrung empfangen worden. Seinem Genie und Eifer verdankt Malta das auf dem äußersten Endpunkt des Mont Sceberras errichtete Fort St. Elmo, so genannt zum ruhmreichen Andenken an einen der Thürme, welche den Hafen von Rhodos vertheidigten, ebenso auch das Fort St. Michael auf dem Berg St. Julian. Kaum waren jedoch diese Arbeiten beendet, und Ritter und Bürger strömten über vor Freude über das Werk, und von Dankbarkeit über den Erbauer, als der Großmeister, der in seiner Ohnmacht das Bestreben hatte, jede bedeutende Persönlichkeit aus seiner Nähe zu entfernen, an Strozzi den Befehl ertheilte, die reiche Handelsstadt Zoara an der afrikanischen Küste zu erobern.

Schon war die Stadt genommen, als 4000 türkische Reiter den Einwohnern von Zoara zu Hülfe eilten und, mit diesen vereint, die Ritter wieder aus der Stadt und auf ihre Schiffe zurückdrängten. Strozzi selbst war schwer verwundet,

aber kaum geheilt stach er dennoch bald wieder in See, drang zu den Mündungen des Nils vor, und kehrte, mit Ruhm gekrönt und mit Beute beladen, im Herbst des Jahres 1552 in den Hafen von Malta zurück.

Am 3. September 1553 starb der Großmeister Johann von Omedes. Noch kurz vor seinem Tod hatte er, gegen die Statuten des Ordens, all' sein Hab' und Gut seiner Familie zustellen lassen, so daß die ganze Hinterlassenschaft nicht hinreichte, die Bestattungskosten zu decken. Dennoch wurde Juan d'Omedes als Großmeister der Johanniter, obgleich ein unwürdiges Haupt derselben, mit dem üblichen Pomp zur letzten Ruhestätte geleitet. Ihm folgte in der großmeisterlichen Würde Claude de la Sangle, 1553—1557, dessen eifrigste Sorge die Befestigung der beiden Häfen war, um welche sich allmählig jene Orte zu bilden begannen, die man in späteren Zeiten unter dem Gemeinnamen La Valetta zusammenfaßte. Das Fort von St. Elmo wurde bedeutend verstärkt, vor Allem aber das auf der Landzunge Mont Julian gelegene Fort St. Michael, hauptsächlich auf Kosten des Großmeisters, mit starken Mauern umgeben, die an den ausspringenden Winkeln durch Bastionen vertheidigt wurden. Aus Dankbarkeit gegen den freigiebigen Erbauer nannte man dasselbe von jetzt ab La Sangle oder La Sanglea.

Unterdeß streiften die Galeeren des Ordens unter Leon Strozzi auf dem Mittelmeer umher und brachten reiche Beute nach Malta, und als dieser Kriegsheld in einem Gefecht an den Küsten Siciliens gefallen war, setzte der an seiner Stelle ernannte Admiral de la Valette jene Streifzüge mit solchem Erfolg fort, daß Soliman, dessen Schiffe selbst an den Küsten seines Reichs nicht mehr sicher waren, von neuem den Johannitern den Untergang schwur.

Durch die rastlosen Bemühungen des thatkräftigen Großmeisters wurde Malta fast mit jedem Tag mächtiger und blühender, als am 25. September 1555 ein Ereigniß über die Insel hereinbrach, das einen großen Theil ihres Wohlstands vernichtete. Gegen sieben Uhr Abends nämlich erhob sich ganz plötzlich im Hafen ein furchtbarer Wirbelwind, der die Wellen zu enormer Höhe hinauftrieb, viele Fahrzeuge in den Grund bohrte, Brigantinen und Galeeren zertrümmerte, die Häuser am Hafen über den Haufen warf und die Einwohner unter den Trümmern begrub. Ja selbst das starke Fort St. Angelo bebte in seinen Grundfesten, und ganz Malta schien dem Untergang geweiht, als, nach Verlauf einer halben Stunde, der Sturm sich eben so schnell legte, als er entstanden war, und eine so vollständige Ruhe in der Natur eintrat, als wenn dieselbe durch nichts gestört worden sei. Mehr als 600 Personen waren entweder ertrunken oder von Schiffen und einstürzenden Häusern erdrückt und zerschmettert worden.

Am 17. August 1557 starb Claude de la Sangle, dem Orden sein ganzes Vermögen von 60,000 Thalern hinterlassend, und sofort wählten die Ritter mit Einstimmigkeit den bisherigen General der Galeeren, Jean de la Valette, mit dem Zunamen Parisot, 1557—1568, zu ihrem Großmeister. Johann von La Valette, aus der Zunge Provence, war von glühender Liebe für die Zwecke des Ordens beseelt und hatte sich stets, sowohl während seiner Anwesenheit im Convent, als auch in seiner Würde als Commandant und General der Galeeren, durch Klugheit, Muth und Unerschrockenheit auf das rühmlichste hervorgethan, so daß er mit dem schönen Beinamen „Vater der Soldaten“ geehrt worden war.

Nach einem fruchtlosen Unternehmen gegen Tripolis, im

December des Jahres 1559, an welchem auch Philipp II., der seinem Vater Carl V. auf dem Thron von Spanien gefolgt war, sich betheiligte, arbeitete La Valette, um die Scharte demnächst wieder auszuwetzen, an der Vergrößerung und Vervollkommnung seiner Flotte, deren Macht er denn auch auf den Culminationspunkt führte. Mit unglaublicher Kühnheit kreuzten die Fahrzeuge der Malteser-Ritter auf dem mittelländischen Meer umher, und fast täglich wüthete Soliman über den Verlust eines reichbeladenen Schiffs, das als gute Prise in den Hafen von Malta wanderte. Sehr bald gelangten nun Gerüchte von colossalen Rüstungen im türkischen Reich nach Malta, und der Großmeister, ganz auf die eigene Kraft angewiesen, ließ in den italienischen Staaten Mannschaften werben und forderte vor Allem den Orden selbst zur Vertheidigung auf. Aus allen Ländern Europa's strömten jetzt, wie zu Aubusson's Zeiten, die Brüder von St. Johann herbei, und bald zählte die Insel 700 Ritter mit ihren Reisigen und Wappnern, und 8500 streitbare Männer, theils angeworbene Söldner, theils Matrosen von den Ordens-Galeeren und eingeborene Malteser, die gleichfalls zur Vertheidigung organisirt waren.

Wie neugeboren kamen die Soldaten Jesu Christi vom Tisch des Herrn zurück! Aus dem Blut des Erlösers der Menschheit und aus dem gläubigen Genuß des Abendmahls, hatte der fromme und gottergebene Großmeister mit seinen Rittern Muth und Vertrauen geschöpft, als „eine furchtbare Armee, eine Wolke ungläubiger Barbaren im Begriff stand, sich auf die Insel zu senken."

In gehobener Stimmung erwarteten die Ritter von St. Johann ihren Feind. Am 18. Mai 1565 erschien die türkische Flotte auf der Höhe von Malta. Sie bestand aus

159 Ruderschiffen, mit einem Belagerungsheer von 40,000 Mann, größtentheils Janitscharen und Spahis, und folgte ihr unmittelbar noch eine beträchtliche Anzahl anderer Fahrzeuge, beladen mit den Pferden der Reiterei, dem groben Geschütz und dem Mundvorrath für die Armee.

Trotz der Wachsamkeit und des lebhaftesten Widerstandes des Marschalls Copier landeten dennoch die ersten Schiffe der Türken, begünstigt durch die Dunkelheit der Nacht, in der kleinen Bucht von St. Thomas, auf der Ostecke der Insel, während die ganze Flotte im Hafen Marsa Scirocco Anker warf und an dessen Seiten, zu ihrem Schutz, zwei starke Redouten errichtete. Die Landarmee zog plündernd, brennend und mordend über die Dörfer St. Catherine und St. Marguerite ihrem Bestimmungsort immer näher, und, als das ganze Belagerungscorps heran war, hielt Mustapha Pascha einen Kriegsrath, in welchem man sich für den Angriff auf das Fort St. Elmo entschied.

Nachdem die Belagerungsarbeiten hinreichend vorgeschritten waren, ließ Mustapha während des 15. Juni sein sämmtliches Geschütz auf St. Elmo spielen und befahl am frühen Morgen des 16. Juni den Hauptangriff, gleichzeitig von der Land- und Seeseite. Aber erst nach 8 Tagen, am 23. Juni, gelang es den Türken, das Fort zu nehmen. Als ihre Sturmcolonne an die Bresche kommt, fällt der letzte Ritter unter den Handjarstreichen der Ungläubigen. Letztere hatten 8000 Mann verloren, während den Orden die Vertheidigung von St. Elmo 130 Ritter und 1300 Mann Soldtruppen gekostet hatte.

Als Mustapha Pascha das erstürmte Fort betrat, fühlte er anfänglich Rührung über das sich ihm darbietende ergreifende Schauspiel. Bald jedoch siegte die natürliche Bestialität

über die momentanen besseren Regungen, und er ließ, um die Vertheidiger der übrigen Werke zu schrecken, den noch athmenden Rittern das Herz aus dem Leib reißen, ihre Körper zerspalten, Kreuze daraus formen, und dann, mit den rothen Soprawesten bekleidet, auf Bretter binden und in den Hafen Marsa werfen, damit die Fluth sie zu den Wällen des Borgo und von La Sangle trage. —

Als so die Helden von St. Elmo zum Convent zurückkehrten, näßten Thränen der Wehmuth das Auge des Großmeisters, und er ließ, um Vergeltung zu üben, mehr noch, um die Türken für die Zukunft zu verhindern, wie wilde Thiere Krieg zu führen, sämmtliche gefangene Osmanen niederhauen und ihre blutigen Köpfe durch Wurfgeschütze in Mustapha's Lager schleudern. —

Unterdessen schickte der türkische Oberfeldherr in dem Glauben, der Großmeister würde jetzt die Unhaltbarkeit der übrigen Werke einsehen, einen Boten an denselben mit der Aufforderung, eine Capitulation anzunehmen. Der tapfere La Valette gab jedoch einen stolzen, abschläglichen Bescheid, und der Kampf nahm seinen Fortgang.

Nach zahllosen Stürmen, die oft Tag und Nacht hindurch, um die Ritter zu ermüden, gegen das Fort St. Michael unternommen wurden, und bei denen der alte Mustapha persönlich seine Truppen in den Kampf führte, hob der türkische Befehlshaber schließlich die Belagerung auf, als der Vicekönig von Sicilien, nach langem planlosen und unentschlossenem Umherkreuzen auf dem Meer, endlich am 6. September auf Malta landete und im Hafen von Melecka Anker warf.

Mustapha, von dem Herannahen der sicilischen Hülfsarmee benachrichtigt, war außer sich vor Wuth und Zorn.

Er raufte sich Haar und Bart, fiel mit dem Ruf: „Allah! Allah!“ dreimal vom Pferd, und ertheilte, ohne sich nach der Stärke der feindlichen Armee zu erkundigen, sofort den Befehl, die Besatzung von St. Elmo heranzuziehen und den Rest seines einst glänzenden Heeres einzuschiffen. Als er dann seines Irrthums plötzlich inne ward und in Erfahrung brachte, daß die gelandete Hülfsarmee anstatt 16,000 nur 6000 Mann betrüge, wollte er seinen voreiligen Schritt schnell redressiren und ertheilte nun Ordre, seine Truppen noch einmal auszuschiffen. Aber diese waren nur noch mit Stockschlägen aus den Schiffen zu treiben. Und laut murrend, daß man sie zur Schlachtbank führe, stellten sie sich in Reih und Glied, ließen sich willenlos gegen den Feind führen und vollständig schlagen. Mustapha, bald in die wilde Flucht der Seinen mit fortgerissen, und von den Rittern beständig verfolgt, erreichte nur mit Noth die Schiffe. Und den Blick zurückwendend auf Malta, mußte er auch noch den Kummer erfahren, von den Zinnen St. Elmo's wieder das rothe Banner der Johanniter flattern zu sehen, — da wo noch jüngst die Türkenfahnen wehten. Das war die Revanche für Rhodos!

Die Türken verloren bei dieser ewig denkwürdigen Belagerung nahe an 30,000 Mann, während die Christen den Verlust von 260 Rittern und 5000 Soldaten und Einwohner der Stadt beklagten.

Der begeisterte Freudenrausch, in den ganz Malta ob dieses Sieges versetzt war, sollte jedoch bald durch die Botschaft von neuen Rüstungen im osmanischen Reich gedämpft werden. Man erzählte sich, Soliman wolle sich im nächsten Jahr selbst an die Spitze eines Heeres stellen, wie er es noch nie gegen die Christen geführt, und den Orden mit dieser ge-

waltigen Macht erdrücken und für immer vom Erdboden vertilgen. Aber ein Höherer ist es, der die Geschicke der Welt und der Menschheit lenkt! Das offenbarte sich auch an Soliman, der vor der stolzen Festung Scigeth in's Grab sank, mit sich nehmend die Schmach seiner letzten Niederlage. —

Am 21. August des Jahres 1568, starb auch La Valette, nach einem vielbewegten Leben, in Folge eines Sonnenstichs, der ihn auf einer Jagdpartie nach der Ebene des Hafens von St. Paul getroffen hatte. Seine letzten Handlungen waren, wie alle übrigen, noch auf die Sicherstellung des Ordens gerichtet. Er hatte das Arsenal in Constantinopel, in welchem das Material zu der ungeheuren Kriegsrüstung aufgehäuft lag, durch einen seiner Anhänger in Brand stecken lassen und sodann, unter dem Beistand des Papstes und der Könige von Frankreich, Spanien und Portugal, auf dem Mont Sceberras eine neue, starke Festung erbaut, die dem Convent für die Zukunft als uneinnehmbare Residenz dienen sollte. —

Am Tag nach des Großmeisters Tod versammelte sich der Convent und wählte Pietro del Monte, 1568—1572, zu seinem Nachfolger, der, nachdem er seinen ruhmreichen Vorgänger mit großem Trauergepränge zur Gruft bestattet hatte, eifrig bemüht war, im Geist des großen Todten weiter zu wirken.

Am 18. März des Jahres 1571 übersiedelte der Convent mit vielen Feierlichkeiten von der Citta vittoriosa, dem alten Borgo, nach der neuen, wenn auch noch nicht vollendeten Stadt La Valletta, und am 7. October desselben Jahres erhielt dieser Umzug durch ein glückliches und sehr bedeutsames Ereigniß eine schöne Weihe. Mit Ruhm und Auszeichnung kämpften nämlich die Galeeren der Johanniter, im Verein

mit der spanisch-italienischen Flotte unter Don Juan d'Austria, in der großen Seeschlacht bei Lepanto, in welcher die Türken gänzlich geschlagen wurden, 150 Schiffe und 15,000 Mann verloren.

Pietro del Monte überlebte diesen Sieg nicht lange. Er starb am 27. Januar 1572, gefolgt von Jean l'Evêque de la Cassière, 1572—1581, den seltene Frömmigkeit und glänzende Tapferkeit zu der großmeisterlichen Würde beriefen, als er bereits im siebenzigsten Lebensjahr stand.

Streitigkeiten im Glaubenssachen, deren Entscheidung in früheren Zeiten allein dem Ordensrath zugestanden hatte, veranlaßten den Papst Gregor XIII. im Jahr 1574 einen Inquisitor nach Malta zu schicken, der fortan über die Ausdehnung der bischöflichen Jurisdiction zu bestimmen haben sollte. Diese Einrichtung artete, durch den Ehrgeiz und die Herrschsucht veranlaßt, sehr bald aus, und die Inquisitoren, die unter dem Vorwand, die Autorität des heiligen Stuhls aufrecht zu erhalten, stets darnach strebten, in ihrem Tribunal absolut zu werden, wurden fortan die gefährlichsten Feinde des Großmeisters.

Seit der Regierung La Cassière's beginnt der sichtbare Verfall des Ordens. Man hatte den Großmeister beschuldigt, daß er die Güter des Ordens verschwende, daß er zwar die lockeren Frauen aus der Stadt treibe, aber sich nicht darum kümmere, die Insel in Vertheidigungszustand gegen die Türken zu setzen. Die Unzufriedenheit steigerte sich derart, daß La Cassière in seinem eigenen Palast überfallen und wie ein gemeiner Verbrecher nach St. Angelo gebracht ward. Das Erscheinen eines päpstlichen Nuntius, 8. September 1581, befreite den Großmeister aus der Gefangenschaft, und er ging nun, auf Befehl des Papstes, nach Rom, wo er mit hohen

Ehren empfangen wurde. Nach zahllosen Beweisen von Gnade, mit denen La Cassière überhäuft ward, wollte der Papst ihn mit pomphaftem Ceremoniell wieder nach Malta zurückgeleiten, als er, alt und lebensmüde, am 21. December 1581 sein vielbewegtes Leben beschloß. —

Diese traurigen Vorkommnisse waren nun zwar dem Orden nicht allein, sondern den Verhältnissen im Allgemeinen zuzurechnen, aber dennoch sprachen sie laut für die beginnende Lockerung der Disciplin und für die Verderbniß der guten Sitten. —

Der Nachfolger La Cassière's war Hugues de Loubeux de Verdale, 1582—1595, dessen Regierung durch Verschwörungen und durch zwei andere großen Plagen, nämlich die Pest und die Jesuiten, welche sich von jetzt ab dauernd auf der Insel festsetzten, stark getrübt ward. Ihm folgte Martin Garces, 1595—1601, ein Mann von bereits 70 Jahren, dessen mildes, leutseliges, aber dennoch ernstes und gerechtes Regiment die Wogen des Aufruhrs in das Bett der Ruhe und des Gehorsams zurückführte. Nachdem dieser vortreffliche Großmeister durch gute Einrichtungen den Orden im Innern gekräftigt, und durch fortwährende Arbeit die Festungswerke von Malta und Gozo bedeutend vermehrt und verstärkt hatte, starb er am 7. Februar 1601, im 75. Jahre seines Lebens und dem fünften seiner Regierung. — Laut freier Wahl folgte ihm Alof de Vignacourt, 1601—1622, der auch in einer weniger bedeutenden Zeit, durch seinen mächtigen Geist, das Ansehen und die Bedeutung des Ordens fast wieder zu der früheren Höhe emporhob. Die Galeeren der Malteser wurden sehr bald von neuem die Herren und der Schrecken der See. Sie eroberten im Jahr 1602 die reiche Handelsstadt Mahometa an der Küste der Berberei, im nächsten Jahr

Lepanto und Patras an den Küsten Morea's, 1609 die Festung Ajazzo, ein Jahr darauf die reiche Stadt Corinth, und im Jahr 1620 das Castell Torneza, die Vorrathskammer von ganz Morea. Empört über so unerhörte Kühnheit, hatte der Sultan der Türkei im Jahr 1615 sechszig Fahrzeuge mit 5000 Mann gegen Malta geschickt, die auch wirklich auf Gozo landeten, schließlich aber, von allen Seiten umringt, in schimpflicher Flucht auf ihre Schiffe zurückwichen. Seit dem großen Soliman war der Lebensnerv des mächtigen Ottomanenreichs erstorben; die Schlacht bei Lepanto hatte die Seemacht desselben völlig vernichtet.

Aber nicht allein den Kriegsruhm der Malteser hob der Großmeister Vignacourt mit kräftiger Hand, — auch den innern Verhältnissen des Ordens wendete sich sein Blick zu, und überall suchte er zu stärken und zu befestigen. Er starb am 14. September des Jahres 1622, von einem tödtlichen Schlagfluß getroffen, als er in glühender Sonnenhitze ein Wild verfolgte. Nach ihm gelangte Luis Mendez de Vasconcellos, 1622—1623, ein Portugiese der castilischen Zunge, zur großmeisterlichen Würde, dem aber weder die Zeit noch sein hohes Alter gestatteten, die kräftigen Anordnungen seines Vorgängers fortzuführen. Er wurde täglich schwächer und stumpfer, und starb bereits am 7. März des Jahres 1623.

Sämmtliche Stimmen vereinten sich jetzt auf Antoine de Paule, 1623—1636, der zwar auch schon in seinem einundsiebenzigsten Lebensjahr stand, sich aber noch in diesem hohen Alter die edlen Eigenschaften „Strenge und Gerechtigkeit, vereint mit Wohlwollen und Milde" bewahrt hatte, welche einst seiner Manneskraft zur Zierde gereichten. Streitigkeiten mit dem Papst Urban VIII., der in seiner Animosität gegen den Orden dem Großmeister den Titel Altezza

Serenissima nahm, den ihm der Kaiser Ferdinand II. ertheilt hatte, und ihm dafür den der Cardinäle, Eminenza, später indeß nochmals in Altezza Eminentissima umgeändert, gab, außerdem auch den päpstlichen Einfluß bei den Wahlen der Großmeister bedeutend erhöhte, veranlaßten Antoine de Paule, im Jahr 1631 ein General-Capitel nach Malta zu berufen, um einen Ausweg aus diesen immer wachsenden Uebelständen zu finden. Die Versammlung, in der, auf Befehl des Papstes, der Inquisitor den Vorsitz führte, hatte jedoch kein Resultat, und man mußte sich, wenn auch mit Trauer im Herzen, der päpstlichen Gewalt fügen.

Trotz des inneren Verfalls waren unter der Regierung de Paule's die Ritter überall siegreich auf dem mittelländischen Meer. Der Ordens-General Valdi erfocht im Jahr 1634 mit der kleinen Johanniter-Flotte einen entscheidenden Sieg über die tunesischen und tripolitanischen Corsaren, und nahm gleich darauf vier, mit Negersclaven beladene, Schiffe fort, welche von der Berberei nach Constantinopel segelten.

Eine im Jahr 1632 veranstaltete Zählung der Einwohner von Malta und Gozo ergab ein höchst überraschendes Resultat. Als der Orden im Jahr 1530 von den Inseln Besitz nahm, zählten dieselben etwa 15,000 Seelen, während die Zählung des Jahres 1632 eine Kopfzahl von 51,750 nachwies, ohne die Ritter und die zum Orden gehörigen Personen zu rechnen. Die Einwohnerzahl hatte sich also in dem Zeitraum von 73 Jahren verfünffacht. De Paule starb am 10. Juni 1636, und die Wahl fiel jetzt auf Juan Pablo de Lascaris-Castellar, 1636—1657, aus dem Geschlecht der Grafen von Vintimiglia, und durch diese von den alten Kaisern Constantinopels abstammend.

Die erste Sorge des Großmeisters richtete sich auf die

Abhülfe der auf Malta ausgebrochenen Getreidetheuerung, indem er befahl, auf Kosten des Ordens soviel als möglich Korn aus Sicilien einzuführen. Diesem Vorhaben widersetzte sich jedoch der Vicekönig, und ging die feindliche Gesinnung Siciliens gegen Malta schließlich so weit, daß der Gouverneur von Syracus auf zwei maltesische Schiffe feuern ließ. Das waren die ersten Schüsse, welche von christlichen Schiffen auf die Galeeren des Ordens abgefeuert wurden, und der Vicekönig von Sicilien, mit Recht befürchtend, daß der Großmeister bei seinem Herrn, dem König von Spanien, deshalb klagen werde, erbot sich nun sofort, um Lascaris zu besänftigen, auf seinen eigenen Schiffen so viel Korn nach Malta schaffen zu lassen, als die Insel bedürfte.

Nach Beendigung des spanisch-französischen Krieges, und der mit demselben verbundenen Unannehmlichkeiten für den Orden, begannen die Galeeren der Malteser-Ritter wieder Furcht und Schrecken unter den Corsaren des mittelländischen Meeres zu verbreiten. Um das Jahr 1638 stießen die sechs Galeeren der Johanniter, unter dem Commendator Chavolt, auf 3 Kriegs- und 20 Kauffahrtei-Schiffe von Tripolis. Ohne einen Kanonenschuß zu lösen, schritten die Ritter sogleich zur Enterung, stürzten mit dem Schwert in der Hand auf die feindlichen Fahrzeuge und machten sich, nach mehrstündigem, heißem Gefecht zu Herren der ganzen, reichen Flotille. Bald darauf nahm der Prinz von Hessen-Darmstadt, einer der größten Seehelden des Ordens, in der Nähe des Hafens von Goletta, sechs Galeeren der Ungläubigen, und im Jahr 1644 wurden mehrere Schiffe des Sultans gekapert, 600 Türken erschlagen und eine Favorit-Sultane aus dem Harem des Großherrn Ibrahim, welche mit ihrem Kind auf einer Wallfahrt nach Mekka begriffen war, gefangen ge-

nommen. Der Sultan, empört über den Verlust der Sultane und der unermeßlichen Schätze, erklärte Malta den Krieg, dirigirte seine Heere jedoch, sobald er von den umfassenden Vorbereitungen zur Vertheidigung Malta's Kunde erhielt, zur Belagerung der, den Venetianern gehörigen, Insel Candia. Der Großmeister, obgleich stets von dieser Republik mit gehässigen Blicken betrachtet, unterließ, seinem Gelübde getreu, dennoch nicht, seinen Christenbrüdern jährlich eine Abtheilung Ritter zur Hülfe zu senden, deren Tapferkeit und geschickte Manöver fast immer den Ausschlag zum Sieg gaben.

Während so die Waffen Malta's zu ihrem eigenen und zum Nutzen anderer christlicher Staaten siegreich waren zu Wasser und zu Land, hatte der Großmeister wieder mit den Uebergriffen des Inquisitors und des Bischofs von Malta zu kämpfen. Außer diesen Streitigkeiten begannen auch die auf Malta eingewanderten Jesuiten ihr Haupt immer stolzer zu erheben und sich so großen Haß zuzuziehen, daß ihr Betragen und dessen Folgen öffentlichen Scandal nach sich zogen.

Die Hauptaufgabe des Ordens, in Bezug auf seine politische Stellung, war von jetzt ab die vollständigste Neutralität bei Händeln christlicher Mächte untereinander, da jeder Beweis von Zuneigung oder Abneigung dem Orden stets Feinde unter den Potentaten zuzog.

Ein harter Schlag traf den Orden im Jahr 1648, indem ihm der westfälische Friede, welcher den unglücklichen dreißigjährigen Krieg beendete, einen bedeutenden Theil seiner Commenden im Groß-Priorat Deutschland nahm und dieselben weltlichen protestantischen Fürsten jenes Landes zusprach.

Am 14. August 1657 starb Lascaris, und noch lag seine Leiche auf dem Paradebett, als bereits die Intriguen zur

Wahl seines Nachfolgers begannen. Trotz aller Protestationen und Declarationen von Seite des Inquisitors Odi, der an der Spitze einer der beiden Parteien stand, die sich, aus Anlaß der Wahl, gebildet hatten, wurde Martin de Redin, 1657—1660, durch bedeutende Stimmenmehrheit zur großmeisterlichen Würde berufen. Leider beglückte Redin's weises und gerechtes Walten den Orden zu kurze Zeit; er erlag bereits am 6. Februar 1660 einer chronischen Krankheit. Ihm folgte als Großmeister und Fürst von Malta und Gozo Annet de Clermont de Chattes-Gessan, ein 73jähriger Greis, begabt mit den herrlichsten Eigenschaften, den Orden glücklich zu machen. Doch die Vorsehung gönnte ihm zu seinem Bestreben nur die kurze Zeit von drei Monaten. Alte Wunden, die er einst bei Mahometa in Afrika empfangen, brachen wieder auf, und er starb in den Armen seiner Brüder am 2. Juni 1660.

Zwei Tage nach dem Tode Clermont's versammelte man sich zur neuen Großmeisterwahl, aus der Raphael Cotoner y Oleza, 1660—1663, aus der Zunge Aragon, als Sieger hervorging. Der neue Großmeister war ein kluger und frommer, wenn auch etwas prachtliebender Mann, der sich nicht blos die Liebe seiner Ritter, sondern auch die Hochachtung und den Dank der Venetianer für die gute Hülfe erwarb, die er den früher so erbitterten Feinden des Ordens in dem candischen Krieg leistete. Zu früh für den Orden starb der Großmeister am 20. October 1663, gefolgt von seinem zärtlich geliebten Bruder Nicolas Cotoner y Oleza, 1663—1680, dessen Regierung, obgleich arm an großen, gemeinsamen Waffenthaten, sich doch durch Würde und Kraft nach der einen, durch Leutseligkeit und Güte nach der andern Seite hin, sehr vortheilhaft auszeichnete.

Inzwischen dauerte der candische Krieg, welcher nun bereits 22 Jahre währte, noch beständig fort, als der Groß-Vezier Achmet, des langen Widerstands müde, persönlich ein gewaltiges Heer nach der Insel führte. Venedig rief erschreckt alle europäischen Staaten um Hülfe an, und Malta zögerte nicht, auch jetzt wieder eine Abtheilung von 400 Mann der bedrängten Republik zum Beistand zu schicken. Aber ungeachtet aller Anstrengungen und trotz einer gegen die Türken gewonnenen Seeschlacht, konnte die Hauptstadt der Insel nicht länger Widerstand leisten, und fiel am 16. September 1669, nach neunundzwanzigmonatlicher Belagerung, den Ungläubigen in die Hände. Venedig sah sich genöthigt, mit dem Sultan Frieden zu schließen, in welchem es ihm Candia abtreten mußte. — Der Fall dieser Insel ließ den Großmeister auch für Malta's Sicherheit fürchten, und so legte er neue Befestigungen an der Ostseite von Bormola, der Città vittoriosa und La Sangle an, welche ihm zu Ehren den Namen La Cotenera erhielten.

Im Jahr 1675 drang die Kunde nach Malta, daß Carl II. von England dem König von Tripolis den Krieg erklärt habe, und obwohl es in diesem Fall verzeihlich gewesen wäre, gegen eine Nation einen Groll zu hegen, welche die, ihrem Schutz und ihrer Gerechtigkeit anvertrauten Güter des Ordens, ohne Ausnahme eingezogen hatte, so vergaß der Großmeister dennoch das ihm geschehene Unrecht so sehr, daß er den englischen Fahrzeugen alle Häfen, Arsenale und Magazine Malta's öffnen ließ und sie mit Proviant und Munition versorgte. Von dieser edlen Gastfreundschaft war Carl II. so durchdrungen, daß er sich veranlaßt fand, dem Großmeister in einem eigenhändigen Schreiben seinen tiefgefühlten Dank dafür auszusprechen. Bald nach dieser Hülfe-

leistung an die Engländer brach auf Malta eine verheerende Pest aus, der im Jahr 1679 eine große Hungersnoth folgte. Während der Großmeister eifrig bemüht war, die Leiden seiner Unterthanen zu lindern, erlag er seinen eigenen und starb, nach schrecklichen Stein- und Gichtschmerzen, am 29. April 1680, in einem Alter von 73 Jahren. — Ihm folgte Gregorio Caraffa, 1680—1690, Prior von La Rocella, und seit 128 Jahren wieder der erste Italiener.

Die Regierung dieses Großmeisters war eine fast unbedingt glückliche zu nennen. Die Johanniter-Ritter fochten tapfer und siegreich in der Ligue, welche sich, auf Veranlassung des Papstes Innocenz II., nach der Niederlage der Türken vor Wien, 12. September 1683, gegen letztere zwischen Oesterreich, Polen und der Republik gebildet hatte. Bei der Einnahme der Stadt Coron auf Morea, 1685, der Städte Alt- und Neu-Navarin, Mordon und Nauplia 1686, und der Forts vor Castel-nuovo in Dalmatien, 1687, wodurch die Republik wieder zur Herrschaft über das adriatische Meer gelangte, — überall sehen wir die Johanniter, als Vorkämpfer der Streiter Christi, in den ersten Reihen stehen.

Der Kummer über das mißlungene Unternehmen gegen die Festung Negroponte, 1689, das den Schlußstein zu so glänzenden Waffenthaten bilden sollte, beugte das Haupt des edlen Caraffa vor der Zeit. Er verfiel in Schwermuth und Krankheit und starb am 21. Juli 1690, nach einer zehnjährigen Regierung, die glücklich und fleckenlos war, von außen wie von innen.

Leider wich jedoch der schöne Geist der Eintracht und Brüderlichkeit sofort nach Caraffa's Tod dem giftigen Hauch des Stolzes und der Selbstsucht, so daß bereits bei der Wahl des neuen Großmeisters, Adrien de Vignacourt, 1690—1697,

die lebhaftesten Intriguen entstanden. Die Regierung Adrian's von Vignacourt ist im übrigen als Musterbild für die Erfüllung der schönen Doppelpflicht des Ordens hinzustellen. Ein heftiges Erdbeben, welches am 11. Januar 1693, Abends 10 Uhr, begann und drei Tage anhielt, richtete bedeutende Verwüstungen auf Malta, fast mehr noch in der sicilianischen Stadt Augusta an, und der Großmeister fand hinreichend Gelegenheit zur Verrichtung von Werken der Barmherzigkeit.

Neben diesem stillen Wirken sehen wir aber auch die Thätigkeit der Johanniter nach außen hin entfaltet. Ihre Flotte nimmt tunesische Schiffe mit starker Besatzung, erobert im Jahr 1694 die Stadt Chio nach achttägigem Widerstand und bringt auf dem Rückweg nach Malta noch ein tripolitanisches Schiff in ihre Gewalt.

Nachdem Vignacourt die Versöhnung des Ordens mit der Republik Genua zu Stand gebracht hatte, gelang es ihm auch, den König von Frankreich und den Herzog von Savoyen von der Absicht abzubringen, den in ihren Staaten gelegenen Ordensbesitzungen Steuern aufzuerlegen. Bald darauf erkrankte er an einem heftigen Fieber und starb am 4. Februar 1697, im 76. Jahr seines musterhaften Lebens.

Zwei Tage nach dem Dahinscheiden des Oberhaupts schritt der Conseil zur Wahl eines neuen, aus der Ramon Perellos y Roccafull, 1697—1720, hervorging. Trotz der vorläufigen Ruhe auf Malta begannen doch bereits im Jahr 1711 die alten Streitigkeiten mit dem Inquisitor, der zuletzt sein Haupt mit kaum glaublicher Arroganz erhob und mit allen Mitteln nicht allein die Unabhängigkeit vom Großmeister, sondern sogar die Herrschaft über denselben anstrebte.

Diesem sträflichen Gebahren trat Perellos energisch entgegen, und erlangte wenigstens eine ernste Zurechtweisung des Inquisitors von Seite des Papstes.

Während so der Großmeister wesentlich zur innern Ruhe des Convents beitrug, versäumte er auch nicht, den äußern Ruhm des Ordens zu erhalten und zu erhöhen. Nachdem seine Galeeren in den Jahren 1699—1701 siegreich gegen die Ungläubigen gekämpft und sogar das große türkische Kriegsschiff Binghem mit 84 Kanonen und 300 Mann Besatzung genommen und im Triumph nach Malta gebracht hatten, ließ er drei große Kriegs-Linienschiffe erbauen, mit denen bereits im Jahre 1706 drei tunesische Schiffe angegriffen, zwei davon, nach blutigem Kampf, in die Flucht geschlagen wurden, während das dritte, mit 80 Kanonen und 360 Soldaten, erbeutet ward. Neuen Ruhm erntete die Flotte, unter Führung des Seehelden Langon, in den Jahren 1713 und 1714, so daß die Johanniter wieder die Herren des mittelländischen Meeres und die Beschützer des Handels ihrer christlichen Brüder wurden.

Unausgesetzt beschäftigt, die Fortificationen Malta's zu vermehren, die Waarenhäuser zu vergrößern und der Armuth durch milde Gaben oder Beschäftigung abzuhelfen, befiel den Großmeister, mitten in diesen edlen Bestrebungen, eine schwere Krankheit, der er im Januar 1720, in seinem 84. Lebensjahr, unterlag. Ihm folgte Marc-Anton Zondodari, 1720 bis 1722, der sich sowohl durch glückliche Unternehmungen gegen die Corsaren, als auch durch festes Auftreten gegen die Uebergriffe des Inquisitors rühmlich auszeichnete. Aber schon nach zweijähriger Regierung ward Zondodari, am 16. Juni 1722, von einer tödtlichen Krankheit dahingerafft, und die Wahlritter vereinigten ihre Stimmen nun auf Antonio Manoel

de Vilhena, 1722—1736, einen portugiesischen Ritter und Schatzmeister des Ordens.

Der neue Großmeister war nicht unthätig in der Kräftigung seiner Besitzungen, und fügte den bereits sehr starken Befestigungen von La Valetta und seiner Häfen noch neue hinzu, unter denen namentlich das nach ihm benannte Fort Manoel, auf einer kleinen Insel des Hafens Marsa Musceit gelegen, zur Vertheidigung wesentlich beitrug.

Von allen Fürsten geachtet und geehrt, und von seinen Untergebenen geliebt, starb Vilhena am 12. December 1736, im 74. Jahr seines Lebens. Ihm folgte Ramon Despuig, 1736—1741, ein catalonischer Ritter, dessen Regierung, außer glücklichen Gefechten gegen die Corsaren, nichts Bemerkenswerthes bietet.

Ruhig und friedlich flossen auch die ersten Jahre der Regierung seines Nachfolgers, Manoel Pinto de Fonceca, 1741—1773, dahin, bis im Jahr 1748 eine Verschwörung unter den auf Malta zu jener Zeit befindlichen 4000 Türken- und Maurensclaven mit Leichtigkeit das zu bewerkstelligen drohte, was Soliman's gewaltiger Kraftanstrengung, unter dem Großmeister La Valette, nicht gelungen war. Doch der Plan der Verschworenen wurde durch eines seiner Mitglieder, den türkischen Kammerdiener des Großmeisters, Namens Imseletty, verrathen, und sechszig Schuldige büßten ihr Vergehen auf dem Schaffot.

Um das Jahr 1760 erwuchsen dem Orden unangenehme Differenzen mit Karl III., König von Spanien und beider Sicilien, welcher die, in seinen Staaten gelegenen, Ordensbesitzungen sequestriren ließ und die Ausführung von sicilischem Getreide nach Malta verbot, und ebenso auch im September desselben Jahres mit dem Sultan der Türkei, und

zwar aus Anlaß der Wegnahme eines türkischen Admiralschiffes durch Christensclaven, die dasselbe nach Malta gebracht und dem Orden zur Verfügung gestellt hatten. Von beiden Seiten rüstete man bereits zum Angriff und zur Vertheidigung, als Frankreich sich in's Mittel legte, und die Rückgabe des Admiralschiffs an den Sultan Mustapha III. veranlaßte, der nun, aus Rücksicht gegen die französische Regierung, vom Krieg gegen Malta abstand.

Diese Befreiung aus drohender Gefahr war jedoch als eine moralische Niederlage des Ordens zu betrachten. Die Seemacht der Malteser sank seit dem Jahr 1761 sichtlich; ihre Thätigkeit beschränkte sich schließlich auf schützende Convois.

Am 25. Januar 1773 starb Pinto, nachdem er Handel und Wohlfahrt gehoben, die Bibliothek ansehnlich vermehrt, eine Universität gegründet, ein Erziehungshaus und eine Buchdruckerei in La Valetta angelegt, überhaupt alles gethan hatte, was dem Heil und Ansehen des Ordens von Nutzen sein konnte. Sein Nachfolger war Francisco Ximenez de Tejada, 1773—1775, der durch sein stolzes und hochmüthiges Benehmen, nicht minder durch übertriebene Strenge gegen den Luxus und anderen Uebertretungen der Statuten, große Erbitterung gegen sich hervorrief. Im September 1775 kam eine Verschwörung zum Ausbruch, an deren Spitze ein entschlossener Priester, Gaëtano Monarino, stand. Sie hatte den Zweck, den Großmeister abzusetzen, Besitz von der Stadt zu nehmen und die alten Privilegien der Insel wiederherzustellen. Das Unternehmen wurde zwar durch die Entschlossenheit des Großmeisters und des Generals der Galeeren, Emanuel von Rohan, vereitelt, aber dennoch blieb dasselbe

ein ernstes und warnendes, leider nicht genug beachtetes Memento mori für den Orden.

Heftige Gemüthsbewegung und tiefer Kummer warfen Ximenez auf das Krankenlager, das er nicht wieder verlassen sollte. Er starb am 11. November 1775, und zum letzten Mal wurde mit alter, voller Einstimmigkeit Emanuel de Rohan, 1775—1797, zum Großmeister gewählt.

Nachdem der Jubel der Festlichkeiten und die Evvivas verklungen waren, von denen die ganze Insel, bei der Erwählung Rohan's zum Großmeister, wiederhallte, richtete derselbe zunächst sein Augenmerk auf die Befestigung und Stärkung der inneren Gewalt, um ähnlichen Auftritten vorzubeugen, wie sie die Regierung seines Vorgängers gezeigt hatte. Es wurde deshalb das Regiment Infanterie, dessen Werbung in Frankreich schon unter Ximenez begonnen hatte, jetzt in einer Stärke von 1200 Mann definitiv errichtet und demselben hauptsächlich die Sicherheit La Valetta's anvertraut, während ein zweites, ebenfalls neugegründetes Regiment maltesischer Eingeborenen das flache Land und die Küsten zu bewachen und im Nothfall zu vertheidigen hatte.

Die Unmöglichkeit einsehend, auf Grundlage der veralteten, seit fast 150 Jahren nicht revidirten Statuten weiter zu regieren, berief Rohan im Jahr 1776 ein General-Kapitel. Es war das letzte des Johanniter-Ordens alter Gestaltung, und wurden in demselben verschiedene Mißbräuche abgeschafft, nothwendige Neuerungen eingeführt, und einige Hauptprincipien des Ordens wieder aufgefrischt.

Neben dieser Kräftigung von innen, mehrten sich unter Rohan's Regierung die Besitzungen des Ordens durch mancherlei Erwerbungen und Bereicherungen. Außer dieser Vermehrung seines Reichthums trat der Orden im Jahr 1780

auch in den unbeschränkten Besitz der Erbschaft des Herzogs von Ostrow in Volhynien, und datirt von diesem Ereigniß an die Hinneigung des Ordens zu Rußland, in welcher Macht er für kurze Zeit eine feste Stütze fand, als Frankreich das Kind seines Geistes von sich stieß und die Blüthe seiner Nationalität verrätherisch knickte. — Katharina II. war dem Großmeister Rohan und dem Orden sehr zugethan, und schon war der Plan entworfen, daß der Bailli von Flachslanden, an der Spitze der Johanniter-Galeeren, sich mit der Flotte des Grafen Orloff vereinigen sollte, um die Türken auf Morea anzugreifen, als Frankreichs politischer Einfluß das Unternehmen im Keim erstickte.

Nachdem dann in den Jahren 1775, 1782 und 1783 die Galeeren des Ordens den fruchtlosen Kämpfen des deutschen Kaisers gegen die Türken, und des Königs von Spanien gegen die Raubstaaten der Berberei, einen schwachen Beistand geleistet hatten, wurden die Anker derselben im Jahr 1783 gelichtet, um Mildthätigkeit und Barmherzigkeit nach Sicilien und Calabrien zu tragen, wo ein lange anhaltendes Erdbeben furchtbare Verwüstungen angerichtet hatte.

Inzwischen hatten die Eruptionen jenes gewaltigen Kraters begonnen, die sämmtliche Throne Europa's erschüttern, Monarchien vernichten und auch den Ritterstaat Malta nicht verschonen sollten. Schon waren die Wogen der großen Revolution über Frankreich hereingebrochen, ohne daß man bis jetzt die Commenden des Ordens angetastet hätte, und der edle Großmeister verharrte in der Täuschung, der er sich, im Glauben an die Ritterlichkeit und Ehrenhaftigkeit seiner Nation, hingegeben hatte. Da traf am 19. September 1792 den Orden der Vernichtungsschlag, indem ein Decret der französischen Nationalversammlung sämmtliche Commenden

der Johanniter als Nationalgut einzog. Kaum war dieser Befehl erlassen, als die Häuser des Ordens geplündert und zerstört, die Ritter wie wilde Thiere verfolgt, in die Gefängnisse geworfen und von dort dem Beil des Henkers überliefert wurden. — Das letzte Geld, 500,000 französische Livres, welches der Orden aus den Commenden Frankreichs verwendete, erhielt der unglückliche König Ludwig XVI., auf seine Bitte, vom Commendator d'Estourmel zu der mißlungenen Flucht nach Varennes, und trotz der blutigen Verfolgungen der Ordensritter nahm Rohan nicht allein diese, die jetzt in großen Massen, und von Allem entblößt, auf Malta anlangten, liebevoll auf, sondern gewährte auch, während des ganzen Winters von 1793, sechszig reich beladenen Schiffen Schutz in dem Hafen von Malta. „Unsere Verbrüderung," so lautete die Antwort Rohan's, als er einmal aufgefordert wurde, sich der französischen Schiffe zu bemächtigen, „wurde in's Leben gerufen, um Unrecht zu dulden, nicht um Rache zu üben!"

Unter der Masse emigrirter Edelleute, welche, vor dem Schrecken der Revolution fliehend, auf Malta ein Asyl suchten, befanden sich auch geheime Agenten des Directoriums, welche durch geschickte und perfide Machinationen Frankreich die Besitznahme der Insel vorbereiten und erleichtern sollten. Als daher im Jahr 1796 die französischen Admirale Truguet und Latouche-Tréville, von Corfu kommend, vor Malta Anker warfen, befürchtete Rohan einen Angriff, und traf mit Energie und Umsicht die umfassendsten Anstalten zur Vertheidigung. Doch die Gefahr zog vorüber, und der Großmeister wie der Orden versanken in einen Zustand vollkommenster Apathie.

Unterdeß war die Geldnoth auf Malta in so beunruhigender Weise gewachsen, daß Rohan sich veranlaßt fand, den

Bailli Grafen Litta nach Petersburg zu schicken, um die Kaiserin Katharina II. für die Erhaltung des Ordens zu interessiren, und sie gleichzeitig um Schutz für die Besitzungen desselben zu bitten, die, in Volhynien gelegen, nach der dritten Theilung Polens, unter russische Oberhoheit gekommen waren. Die Kaiserin, längst von dem Wunsch beseelt, Malta zu gewinnen, empfing den Grafen Litta mit großen Gnadenbeweisen und Versprechungen, an deren Realisirung sie aber der Tod verhinderte, welcher sie am 17. November 1796 ereilte. Ihr Nachfolger Paul I. jedoch, durch gründliches Studium der Geschichte der Johanniter, so begeistert für den Orden, daß er im Jahr 1799, als Großmeister desselben, Frankreich den Krieg erklärte, erfüllte die Bitten Litta's in überraschend gnädiger Weise. Er erhöhte die Einkünfte der, in dem russischen Polen gelegenen Ostrog'schen Ordensgüter von 120,000 auf 300,000 polnische Gulden = 50,000 Thaler, und nannte die Besitzungen von jetzt ab Groß-Priorat von Rußland.

Diesen wichtigen Vertrag, der eine Lebensfrage für Malta war, schickte der Graf Litta durch einen expressen Courier von Petersburg an den Großmeister. Unglücklicherweise kam dieser Botschafter aber grade zu der Zeit im Hafen zu Ancona an, als die französische Armee denselben und die Stadt occupirte. Obgleich im Auftrage einer Macht reisend, welche mit Frankreich im Frieden lebte, wurde der Courier dennoch untersucht und seiner Depeschen beraubt, deren Veröffentlichung das Directorium in Paris noch feindseliger gegen den Orden stimmte.

Ein zweiter, von Litta abgeschickter Eilbote fand Rohan bereits auf dem Sterbebett. Am 5. Juli empfing der Großmeister das heilige Abendmahl und starb am 13. Juli 1797

in einem Alter von 72 Jahren. — Trotz des Anschlusses an Rußland hinterließ Rohan, theils mit, theils ohne Schuld, den Orden in der traurigsten Verfassung. Nach ihm übernahm das Ruder des schwankenden Schiffes Ferdinand Freiherr von Hompesch, 1797—1798, der erste Großmeister der deutschen Zunge und zugleich der letzte Souverain von Malta. Der Grund, weshalb die deutschen Ritter bisher nicht zur höchsten Würde gelangt waren, liegt keineswegs in ihrer Unfähigkeit, sondern hauptsächlich in dem Umstand, daß dieselben numerisch gegen die anderen Zungen zurückstanden und namentlich im Convent nie sehr zahlreich vertreten waren. — Doch die Stunde der Entscheidung nahte; die Geschicke des Ordens sollten sich bald erfüllen! Der ehrliche Deutsche, Ferdinand von Hompesch, war der korsischen List, den französischen Ränken, der Doppelzüngigkeit des Generals Bonaparte nicht gewachsen.

Nachdem am 6. Juni 1798 die erste Abtheilung der für die Expedition nach Egypten bestimmten französischen Flotte, der bereits am 8. desselben Monats eine zweite folgte, vor Malta erschienen war, langte am 9. Juni auch der Rest derselben unter dem Befehl des Generals Bonaparte an. Unter dem Vorwand, frisches Wasser einnehmen zu müssen, verlangte Bonaparte freien Eintritt der ganzen Flotte in den Hafen, und Hompesch gerieth bei'm Anblick der aus 18 Linienschiffen, 90 anderen Kriegs- und 300 Transport-Schiffen bestehenden Flotte, die 40,000 Mann Landtruppen mit sich führte, in die äußerste Bestürzung und berief sogleich das Conseil, welches jetzt vollkommen überzeugt war, daß das französische Unternehmen Malta gälte.

Nach längeren Verhandlungen begann am 10. Juni, Morgens 4 Uhr die Landung der Franzosen auf eilf ver-

schiedenen Punkten der Insel. Gegen Mittag waren bereits 15,000 Mann ausgeschifft, und die meisten Forts befanden sich in den Händen des Feindes. Am 12. Juni kam eine Convention zu Stand, nach welcher die Ritter des Ordens von St. Johann von Jerusalem der französischen Armee die Stadt und Forts von Malta übergeben, und, zu Gunsten der französischen Republik, auf die Souverainetäts- und Eigenthumsrechte, die sie auf die Inseln Malta, Gozo und Comino hatten, verzichten mußten. Die Republik verpflichtete sich dagegen, dem Großmeister eine jährliche Pension von 300,000 Francs, den französischen Rittern eine solche von 700 Francs auszuzahlen und sich bei den übrigen Mächten zu verwenden, damit diese den Rittern ihrer Nation die Ausübung ihrer Rechte, auf den in ihren Staaten gelegenen Besitzungen des Ordens, gewähren möchten.

Am 13. Juni stieg Bonaparte an's Land und begab sich zu Fuß, durch die lautlos gaffende Volksmenge, zu dem Hôtel des maltesischen Barons Paolo Parisio, nahe bei der Kastellanei, wo er sein Hauptquartier aufschlug. Der hochmüthige Eroberer verschmähte es, dem Fürsten einen Besuch abzustatten, dessen Thron er zertreten hatte, und der unglückliche Hompesch wurde noch zu der letzten Demüthigung gezwungen, am 16. Juni dem republikanischen General seine Huldigungen darzubringen. Bald darauf segelte letzterer von Malta ab, nachdem er eine Besatzung von 4000 Mann, unter dem Befehl des Generals Vaubois, zurückgelassen, die sich in Rohheit und Gemeinheit erging und sich an den Ordensgütern, sowie an dem Hab' und Gut der Einwohner, bereicherte. Vaubois wurde von der englischen Flotte zwei Jahre lang blokirt und ausgehungert und übergab endlich, nach entsetzlichen Leiden, am 4. September 1800, die Inseln dem Sir

Alexander Ball. — Fast 268 Jahre hatte der Johanniter-Orden auf Malta gesessen, und mit demselben verlor er jetzt zum dritten Mal seine Heimath. — Die Ritter, von Allem entblößt und nur zuletzt noch mit einem kärglichen Reisegeld ausgestattet, zerstoben nach allen Welttheilen und gingen theilweis traurigen Schicksalen entgegen. Zweiundvierzig der französischen Nation traten in die Dienste der Republik und zogen mit Bonaparte nach Egypten.

## Die neueren Schicksale der Johanniter.

Nach neununddreißigtägiger stürmischer Fahrt langte Hompesch, der, gegen alles Völkerrecht, auf die unritterlichste Weise um seinen Ordenssitz betrogen und seiner Güter beraubt worden war, endlich in Triest an, wo er mit seinen wenigen, ihm treugebliebenen Rittern den provisorischen Convent etablirte.

Unterdeß war die Kunde von dem Fall Malta's durch ganz Europa gedrungen, und von allen Seiten klagte man Hompesch des Verraths an und verlangte Untersuchung. Das russische Groß-Priorat sagte sich gänzlich von seinem gewesenen Oberhaupt los und erklärte Hompesch seiner Würde verlustig. Da auch der Kaiser Paul I., als Protector des Ordens, den Protestationsact bestätigte, erließ Hompesch, dem Gewicht der gegen ihn geschleuderten Anklagen fast erliegend, und in dem Bestreben, sich und die Ritter des Convents zu rechtfertigen, unter dem 15. October 1798 von Triest aus eine Proclamation, in welcher er, „vor Gott und allen Souverainen, im Angesicht der ganzen Welt, gegen die Wirkungen der inneren Revolution protestirt, welche die französische Republik auf der

Insel Malta veranlaßt hat, gegen die Verführung, mittels welcher die Republik einige Mitglieder des Ordens und eine Menge von Bewohnern der Stadt an sich gezogen, die Treue des Volks bethört und getäuscht, die Vertheidigungsmittel vergeblich und alle militärischen Dispositionen unnütz gemacht hat." Aber die Protestation verhallte, wenn auch nicht ungehört, so doch ziemlich unbeachtet, in den politischen Stürmen, welche über Europa hinzogen. Während nun der Grand-Bailli von Deutschland, Freiherr Rink zu Baldenstein, im Namen aller Ritter der deutschen Zunge, die Berufung eines General-Kapitels und den engsten Anschluß an Rußland vorschlug, ließ sich das Groß-Priorat von Rußland zu dem ungesetzmäßigen und gefährlichen Schritt verleiten, am 27. October (alten Styls) 1798, den bisherigen Protector des Ordens, Paul I., Kaiser von Rußland, zum Großmeister des Ordens St. Johann von Jerusalem zu erwählen, der bereits am 13. November die Wahl annahm.

Die christlichen Mächte mißbilligten diese Wahl, nicht minder die Ritter, da die Groß-Priorei Rußland, ohne Zuziehung der anderen Zungen, den rechtmäßigen Großmeister abgesetzt, — ein Recht, das nur dem Papst zustand — und einen neuen in eigenmächtiger Weise ernannt hatte. Da nun der Freiherr von Hompesch durchaus nicht gesonnen war, seiner rechtmäßigen Würde zu entsagen, und dadurch ein verderbliches Schisma im Orden entstand, welches seine letzte Kraft zu vernichten drohte, so beschloß, nach langen Verhandlungen, das Wiener Cabinet im Juli 1799, von Hompesch die Abdankung in den bestimmtesten Ausdrücken zu verlangen. Dieser Aufforderung wagte Hompesch nicht zu widerstehen, und schrieb deshalb unter dem 6. Juli 1799 zwei Briefe, an den neuen Großmeister Paul I. und den Kaiser Franz von

Oesterreich, in denen er in rührender Weise erklärt, „seine Würde freiwillig niederzulegen und die Ritter des hohen Ordens der Pflichten gegen ihren unglücklichen Chef zu entbinden."

Nach der Entsagung seiner großmeisterlichen Würde verließ Ferdinand von Hompesch Triest und lebte in gänzlicher Zurückgezogenheit in den Umgebungen der Stadt. Von seiner Familie zurückgestoßen, die es ihm nicht verzieh, den Fall Malta's überlebt zu haben, verfolgt von seinen Gläubigern und noch immer nicht im Besitz der ihm zugesicherten Pension, ging der unglückliche, schwer geprüfte Mann gegen Ende des Jahrs 1804 nach Montpellier, wo er am 12. Mai 1805 in dem Augenblick starb, da Napoleon sich damit beschäftigte, die pecuniäre Lage desselben zu verbessern. —

Mit der förmlichen Entsagung des Freiherrn von Hompesch ist erst der Zeitpunkt gekommen, seines Nachfolgers in der großmeisterlichen Würde, des Kaisers Paul I. von Rußland, 1799—1801, der, wie uns bekannt, bereits im Jahr 1798 erwählt worden war, zu gedenken.

Indem Paul I. bemüht war, den Orden neu zu organisiren und die Statuten desselben dahin umzugestalten, daß die Johanniterschaft, als Mittelpunkt des Adels aller Nationen, das erste militairische Institut Europa's bilden, auch angesehene Nichtadelige aufnehmen und keinen christlichen Cultus ausschließen sollte, war er auch nach außenhin unablässig thätig, die Macht des Ordens zu stärken und zu heben. Er veranlaßte den Kurfürsten Maximilian Joseph von Bayern, der das Groß-Priorat der englisch-bayrischen Zunge aufgehoben, und die Güter desselben eingezogen hatte, den Orden in Bayern, Neuburg, Sulzbach und der oberen Pfalz wieder herzustellen, den Kaiser aber als Großmeister anzuerkennen.

Doch auch dieses Groß-Priorat wurde bereits am 8. September 1808 aufgehoben und die Güter desselben eingezogen, welchem Beispiel 1810 Preußen und Rußland folgten.

Paul hatte auch die Insel Malta nicht aus dem Auge verloren und, während der Belagerung derselben durch die Engländer, den Chevalier Italinski, seinen Gesandten am sicilischen Hof, an den maltesischen Congreß mit der Botschaft geschickt, daß die Russen, in Gemeinschaft mit den Engländern, La Valetta binnen Kurzem nehmen würden. Als nun aber die Engländer das, allerdings ohne russische Hülfe, eroberte Malta nicht herausgeben wollten, stieg der Zorn Paul's gegen diese Nation auf's Höchste, und schon am 8. November 1800 legte er ein Embargo auf alle ihre in russischen Häfen befindlichen Schiffe; ja er ging in seinem Haß so weit, daß er alle Könige, welche es verweigerten, sich gegen England zu erklären, zum Duell herausforderte, und eine solche, an den König von Dänemark erlassene Herausforderung sogar in der Petersburger Zeitung abdrucken ließ. Das am 23. März 1801 erfolgte tragische Ende des Kaisers Paul vernichtete die Hoffnungen, welche, aus einer inzwischen stattgefundenen Annäherung zwischen Rußland und Frankreich, dem Orden erwachsen waren. Der Kaiser Alexander, Paul's Nachfolger, lehnte die Großmeisterwürde ab, erließ aber eine Proclamation, durch die er den Grafen Soltikoff, als Stellvertreter des Großmeisters, bis zur Wahl eines neuen Oberhaupts, anerkannte, im übrigen den Orden zu schützen versprach.

Inzwischen kam zu Amiens der definitive Friede zwischen England und Frankreich zu Stand, 27. März 1802, durch welchen die Engländer gehalten waren, die Inseln Malta, Gozo und Comino dem Orden von St. Johann von Jerusalem wieder zurückzugeben, und die Groß-Priorate waren

nun eifrig bemüht, von dem Recht, einen Großmeister zu wählen, Gebrauch zu machen. Das Verlangen Hompesch's, ihn in seine frühere Würde wieder einzusetzen, blieb unberücksichtigt, und da auch die Zusammenberufung eines General-Kapitels mit großen Schwierigkeiten verbunden war, so kam man überein, für diesmal dem Papst die Ernennung aus den ihm vorgeschlagenen Candidaten zu überlassen, ein Beschluß, der auch von Bonaparte unterstützt ward. Die Engländer aber schienen Gefallen an dem Besitz von Malta zu finden, der ihnen einen bequemen Stationsort und theilweis auch die Herrschaft auf dem Mittelmeer sicherte und machten wenig Anstalt, die Inseln zu verlassen. In dieser verhängnißvollen Zeit, in der die Politik Europa's sich fast ausschließlich um Malta drehte, und die Existenz des Ordens noch einmal auf dem Spiel stand, traf denselben ein neuer vernichtender Schlag dadurch, daß Karl IV., König von Spanien, als er sah, daß die Stipulationen des Friedens von Amiens nicht erfüllt wurden, sich auch seinerseits an denselben nicht gebunden fühlte, und die Zungen von Castilien und Aragon sammt ihren Asambleas aufhob, ihre Besitzungen aber mit den Krongütern vereinigte. Den Orden ließ Karl jedoch fortbestehen und sich selbst zum Großmeister erklären, — ein Act, der natürlich von allen spanischen Rittern genehmigt ward.

Trotz dieser Uebelstände verlangten Oesterreich, Frankreich und Neapel vom Papst eine neue Großmeisterwahl, welche, nachdem der von Bonaparte protegirte Bailli Bartolomeo Ruspoli die ihm angebotene Würde abgelehnt hatte, und der Orden über ein Jahr lang ohne Oberhaupt gewesen war, auf den Bailli Giovan Batista Tommasi, 1802—1805, fiel. Tommasi nahm die Wahl an und ward bald von den europäischen Mächten anerkannt. In einem Schreiben des Kö-

nigs Friedrich Wilhelm III. von Preußen an ihn, vom 13. Juli 1802, heißt es unter anderem: „Die Verhältnisse, unter denen Sie das Großmeisterthum angetreten haben, sind gewiß in vielfacher Beziehung äußerst schwierig, doch man muß eine glücklichere Zukunft hoffen, und Ich wünsche, daß sie nicht entfernt sei, da Ich Mich immer für das Wohl des Ordens interessiren und bereit sein werde, demselben die Dienste zu erzeigen, welche von Mir abhängen werden."

Gleich nach der Uebernahme der großmeisterlichen Würde verlegte Tommasi den Convent vorläufig nach Catania in Sicilien, ernannte den Ritter Bussi zum Bailli und zu seinem Stellvertreter, und schickte denselben als Commissar und Statthalter nach Malta, um, laut der Stipulationen des Friedens von Amiens, von dem rechtmäßigen Eigenthum des Ordens Besitz zu nehmen. Der englische Gouverneur jedoch antwortete, daß die, auf die Insel Malta bezüglichen, Artikel noch nicht von allen Mächten genehmigt seien, und daß er überhaupt von seiner Regierung noch keinen Befehl habe, die Insel zu räumen. Trotzdem sich nun mehrere Mächte für das Recht des Ordens verwendeten, blieb dennoch Alles erfolglos. „Man rede uns nicht vom Orden von St. Johann," hatte am 24. Mai 1802 Lord Melville gesagt, „das britische Gouvernement und die Bewohner Malta's mögen selbander die künftige Regierungsform bestimmen. Unser Zweck in diesem Moment ist Malta; Zweck des Krieges ist, Malta mit britischen Truppen besetzt zu halten, nicht auf einige Jahre, sondern auf immer. Für Malta giebt es keinen anderen Schutz, als Großbritannien, dessen Seemacht allein einer solchen Aufgabe gewachsen ist. Wir beginnen den Krieg, um Malta zu behalten." —

Und der Krieg begann! Er dauerte von 1803—1815,

und, während in dieser wild bewegten Zeit, fast alle Throne Europa's wankten, hatten die Garantiemächte allerdings weder Zeit noch Macht, sich um die Retablirung der Johanniter zu bekümmern. Der Orden erhielt seinen Sitz nicht wieder, aber er sollte doch die verheerenden politischen Stürme überleben und das Morgenroth einer besseren Zeit erschauen.

Am 13. Juni 1805 starb Tommasi, der letzte Großmeister, in Catania, welche Stadt von der, am 27. Juni 1802 nach Messina berufenen General-Assemblee, definitiv zum Ordenssitz bestimmt worden war, und zwei Tage später erwählte der Convent den Bailli Inigo Maria Guevara Suardo, 1805—1814, zum stellvertretenden Großmeister, Lieutenant du Magistère. — Der Convent war jedoch unvollzählig versammelt, die Wahl mithin eine unberechtigte. —

Von den so reichen Besitzungen war dem Orden nichts geblieben als die Commenden in Oesterreich, Sicilien und Sardinien, und im Frieden von Paris, 1814, dachte man nicht daran, den Johannitern zu ihrem Recht zu verhelfen, ja die Regierungen verweigerten ihnen sogar die Rückzahlung entliehener Summen.

„L'ile de Malte et ses dépendances appartiendront, en toute proprieté et souveraineté à Sa Majesté Britanique" — so lautete der Artikel, durch welchen der Congreß zu Wien, 1. November 1814 — 9. Juni 1815, dem Orden von St. Johann von Jerusalem jede fernere Hoffnung auf die Wiedererlangung seiner Heimath abschnitt. Guevara Suardo starb am 15. April 1814, nachdem er, durch ungerechtfertigte Prätensionen der noch lebenden französischen Ritter, gleichsam ein Schisma im Orden zurückgelassen hatte. Ihm folgte, als stellvertretender Großmeister, Adrea di Giovanni y Centelles, 1814—1821, dessen Regierung

von fruchtlosen Schreibereien und vergeblichen Anstrengungen ausgefüllt war, um die Rechte des Ordens wieder zu erlangen. Centelles starb am 10. Juni 1821, gefolgt von Antonio Busca, 1821—1829, der seine bisherige Residenz in Catania im Jahr 1826 nach dem stillen Ferrara verlegte, als das sicilische Staatsministerium den Beschluß faßte, die Güter des Ordens nach dem Tod der gegenwärtigen Besitzer einzuziehen. Die Hoffnungen, welche sich für die Johanniter an den Congreß zu Verona knüpften, wo Gesandte des Ordens wiederum ihre Sache vortrugen, hatten sich nicht erfüllt. Am 19. Mai 1829 starb der Bailli Busca zu Mailand, und ihm folgte bereits am 23. desselben Monats Carlo Candida, 1829—1845, unter welchem der Orden, aus langjähriger Versunkenheit, sich wieder zu heben begann. Kaiser Ferdinand von Oesterreich gab nämlich 1839 der Stimme der Gerechtigkeit Gehör und rief in seinen italienischen Staaten den Johanniter-Orden wieder in's Leben. Der Orden erhielt als Eigenthum die Kirche der Malteserritter und das Prioratsgebäude zu Venedig, zum Sitz des neuzubildenden lombardisch-venetianischen Priorats, welches mit einer jährlichen Revenue von 2000 Gulden aus dem Staatsschatz dotirt wurde. Diesem Beispiel folgten der König beider Sicilien, der Herzog von Modena und Marie Louise, Herzogin von Parma, die den Johanniterorden in ihren Staaten wieder herstellten und demselben verschiedene Commenden als freies Eigenthum übergaben.

Aber nicht allein durch den Erwerb von Grundbesitz zeichnete sich Candida's Regierung aus, sondern der Orden wendete sich unter derselben seiner letzten ihm gebliebenen Pflicht, der Krankenpflege, mit erneutem Eifer wieder zu. Carlo Candida starb zu Rom, wohin seit 1834 der Convent verlegt worden war, im Jahr 1845. — Ihm folgte der Ballei

Graf Philipp Colloredo-Mels, der das begonnene Werk seines Vorgängers mit gleichem Eifer und gutem Erfolg fortsetzte. Unter seiner Regierung begannen die ersten Bestrebungen zur Errichtung eines Johanniter-Malteser-Instituts in Jerusalem, während zu derselben Zeit auch der Johanniterorden der Ballei Brandenburg das weiße Johanniterkreuz, seit einer Verbannung von fast 700 Jahren, wieder in der heiligen Stadt aufrichten durfte. —

Möchten doch beide Theile des Ordens, der katholische, wie der evangelische, für alle Zukunft sich brüderlich die Hand reichen, damit ihre vereinten Bestrebungen das segensreiche Gedeihen haben, welches sich während der großen Ereignisse der Neuzeit sichtlich und herrlich offenbarte! —

## Die gegenwärtige Lage des Johanniter-Ordens.

Nach den Verlusten, welche der Johanniterorden durch die Einziehung seiner sämmtlichen Besitzungen in Frankreich, Rußland, Spanien und Portugal, und der meisten in Deutschland und Italien, erlitten hat, besteht derselbe zur Zeit aus drei großen, von einander unabhängigen Gruppen:

1) Aus dem alten Stamm des Ordens, dessen Mitglieder sich, zum Unterschied von den Johannitern der Ballei Brandenburg, gewöhnlich noch Malteser oder Johanniter-Malteser nennen. Sie sind im Besitz des einzigen, dem Orden gebliebenen Eigenthums, nämlich der vier Groß-Priorate von Rom, Neapel, Venedig und Prag mit hundert Commenden. Dieser Theil des Ordens steht unter dem stellvertretenden Großmeister zu Rom, und ertheilt, nach den bestehenden Bedingungen, dem christlich-katholischen Adel, mit

Ausnahme des spanischen und französischen, die Erlaubniß zum Eintritt in denselben. In Frankreich, dem Staat, welcher den Orden in's Leben rief, denselben dann aber auch vernichtete, sind, seit der großen Revolution, die Johanniter-Ritter verschwunden, ja die französischen Edelleute werden nicht einmal in die Gemeinschaft St. Johannes aufgenommen.

2) Aus dem Johanniterorden des Königreichs Spanien, dessen Großmeister das Staatsoberhaupt ist. Dieser Theil des Ordens bildet seit dem Verlust Malta's ein selbstständiges Ganze, hat sämmtliche Commenden zu den Krondomainen gezogen und gestattet, nach den bestehenden Bedingungen, dem spanisch-katholischen Adel Aufnahme in den Orden.

3) Aus dem Johanniter-Orden der Ballei Brandenburg oder dem Herrenmeisterthum Sonnenburg, unter dem Durchlauchtigsten Herrenmeister Prinz Karl von Preußen, Königliche Hoheit. Dieser Theil des Johanniter-Ordens, früher eine Ballei der deutschen Zunge bildend, besteht seit 1852 als selbstständiges Ganze, und gestattet, nach den bestehenden Bedingungen, dem evangelischen Adel den Eintritt in den Orden. Die Güter der Ballei sind eingezogen. Im Anschluß an die Ballei Brandenburg bestehen bis jetzt die Genossenschaften von Württemberg und der Verein von Mecklenburg.

## Stiftung des Königlich Preußischen Johanniter-Ordens.

In Folge der großen französischen Revolution und der gewaltigen Ereignisse, welche, alle Verhältnisse berührend, auch den Johanniter-Orden nicht verschonen konnten, hatte König Friedrich Wilhelm III. von Preußen, durch das Edict vom 30. October 1810 und durch die Urkunde vom 23. Januar

1811, die Ballei Brandenburg des St. Johanniterordens und das Herrenmeisterthum aufgelöst, und sämmtliche Aemter und Commenden als Staatsgüter eingezogen.

Der letzte Herrenmeister der Ordensballei war der Prinz Ferdinand von Preußen, der jüngste Bruder Friedrichs des Großen, der im siebenjährigen Krieg mit dem alten Muth der Hohenzollern gekämpft hatte, und, nach dem im Jahr 1762 erfolgten Tod des Herrenmeisters, Prinzen Karl in Preußen, durch ein Kapitel zu Sonnenburg, am 12. September des genannten Jahrs, zum Nachfolger in der großmeisterlichen Würde gewählt worden war. Prinz Ferdinand starb 1813 in dem, dem Herrenmeisterthum gehörenden, Palais auf dem Wilhelmsplatz in Berlin.

Zum ehrenvollen Andenken der eingegangenen Ballei, und zur Erinnerung an die einst der Kirche und der leidenden Menschheit durch den Orden geleisteten Dienste, stiftete König Friedrich Wilhelm III., in schwer bedrängten Zeiten, den Königlich Preußischen Johanniter-Orden mittels nachstehender Urkunde:

Urkunde
über die Errichtung des Königlich Preußischen
St. Johanniter-Ordens.
Vom 23. Mai 1812.

„Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen ꝛc. ꝛc. Durch Unser Edict vom 30. October 1811 sind, aus den darin angeführten Gründen, sowie, in Gemäßheit dieses Edicts, durch Unsere Urkunde vom 23. Januar 1811, die Ballei Brandenburg des Johanniter-Ordens, das Herrenmeisterthum, sowie die Commenden derselben gänzlich aufgelöset, und die sämmtlichen Güter des Herrenmeisterthums und der Commenden dieser Ballei als Staatsgüter eingezogen worden.

Wir bestätigen

I.

Durch Unsere gegenwärtige Urkunde diese gänzliche Auflösung der Ballei Brandenburg des Johanniter-Ordens, des Herrenmeisterthums und der Commenden derselben, sowie die Einziehung der sämmtlichen Güter des Herrenmeisterthums und der Commenden dieser Ballei als Staatsgüter; wollen und verordnen, daß es bei dieser gänzlichen Auflösung, Erlöschung und Einziehung in allen Folgezeiten verbleiben soll.

Dagegen

II.

errichten Wir hiermit, zu einem ehrenvollen Andenken der nunmehr aufgelöseten und erloschenen Ballei des St. Johanniter-Ordens, einen neuen Orden in der Eigenschaft und unter der Bennennung:

Königlich Preußischer St. Johanniter-Orden,

welcher von nun an zu Unseren Königlich Preußischen Orden gehören soll.

III.

Wir erklären hierdurch Allergnädigst, daß Wir Höchstselbst souverainer Protector dieses Ordens sind.

IV.

Derselbe soll aus einem von Uns Höchstselbst abhängigen Großmeister, und aus einer, von Unseren Höchsten Willen abhängigen Anzahl von Rittern bestehen.

V.

Die Ernennung des Großmeisters geschieht durch Uns Höchstselbst.

VI.

In Hinsicht der großen Verdienste, welche Unseres freund-

lich geliebten Großoheims, des Prinzen Ferdinand von Preußen, Königliche Hoheit und Liebden, sowohl um Unsere Monarchie, als insbesondere um das ehemalige Herrenmeisterthum der aufgelöseten Ballei Brandenburg haben, welchem Sie in einer langen Reihe von Jahren und bis zu dessen Auflösung rühmlich vorgestanden, ernennen Wir hierdurch gedachten Unseren freundlich geliebten Großoheim, den Prinzen Ferdinand von Preußen, zum Großmeister des Königlich Preußischen Johanniter-Ordens.

VII.

Auf den Fall gedachter Seiner Königlichen Hoheit und Liebden dereinstigen Ablebens, welches die Vorsehung noch lange entfernen wolle und für die Zeit von diesem Ableben an, ernennen Wir hiermit Unsers freundlich geliebten Bruders, des Prinzen Heinrich von Preußen, Königliche Hoheit und Liebden, welcher, bis zur Auflösung der Ballei, Coadjutor im Herrenmeisterthum derselben war, zum Großmeister des Königlich Preußischen St. Johanniter-Ordens.

VIII.

Ernennen Wir hiermit zu Rittern dieses Ordens alle Diejenigen, welche als wirklich eingekleidete Ritter des Johanniter-Ordens der aufgelöseten Ballei Brandenburg, zur Tragung der Ehrenzeichen des oben gedachten alten Ordens vorhin berechtigt waren.

IX.

Behalten wir uns vor, die mit ehemaligem, jetzo aufgelöseten Anwartschaften versehenen Mitglieder der erloschenen Ballei Brandenburg auf vorgängige Prüfung und nach Befinden der speciellen Umstände eines jeden einzelnen Falles zu Rittern des Königlich Preußischen Johanniter-Ordens

Allergnädigst zu ernennen. Diese ehemaligen Anwärter können sich, mit ihren Bittschriften um diese Ernennung, an Uns unmittelbar, oder an den Großmeister wenden, und Wir wollen sodann, auf den Antrag des Großmeisters, oder auf ihre unmittelbare Bitte, nach Unserem Gutfinden, entweder sofort entscheiden, oder den Bericht Unserer General-Ordens-Commission erfordern, und auf diesen Bericht Unsern Beschluß ertheilen.

X.

Werden Wir, nach Unserm Wohlgefallen, solchen Personen, welche sich um Uns, um Unser Königliches Haus, und um Unsere Monarchie verdient gemacht haben, Unsern Königlich Preußischen Johanniter-Orden, sowohl aus Höchsteigener Bewegung ertheilen, als, auf die Anträge des Großmeisters, nach geschehener Prüfung, zu ertheilen Uns vorbehalten, auch, wenn Wir es gut finden, Berichte Unserer General-Ordens-Commission über diesen Gegenstand erfordern.

XI.

Die Insignien dieses Ordens sollen bestehen, in einem goldenen, achtspitzigen, weiß emaillirten Kreuz, ohne die bisherige große Krone darüber, in dessen vier Winkeln der mit einer goldenen Krone gekrönte Königlich Preußische schwarze Adler sich befindet, und welcher an einem schwarzen Bande um den Hals getragen wird, desgleichen in einem auf der linken Seite des Kleides befindlichen weißen Kreuz.

XII.

Der Großmeister trägt ein größeres Kreuz an einem breiteren Bande, wie auch ein größeres gesticktes Kreuz. Die Ritter tragen ein kleineres Kreuz an einem schmaleren Bande, wie auch ein kleineres Kreuz auf der linken Seite des Kleides.

XIII.

Dem Großmeister und den Rittern ertheilen Wir hiermit die Befugniß zur Tragung der in der Anlage Lit. A. beschriebenen Uniform.

XIV.

Die bisherigen Ritter behalten die alten Insignien.

XV.

Den im IX. und X. Artikel der gegenwärtigen Urkunde bezeichneten, von Uns Allergnädigst zu Rittern künftig zu ernennenden Personen werden Wir durch Unsere General-Ordens-Commission bekannt machen lassen, was sie gegen Erhaltung der Insignien des Königlich Preußischen Johanniter-Ordens zu entrichten haben.

XVI.

Wir erweitern hiermit die, durch Unsere Urkunde vom 18. Januar 1810 Unserer General-Ordens-Commission in Angelegenheiten der Königlich Preußischen Orden und Ehrenzeichen ertheilten Aufträge, Amtspflichten und Amtsbefugnisse, dahin, daß dieselben sich auf Unsern Königlich Preußischen Johanniter-Orden mit erstrecken sollen und behalten Uns vor, einen Ritter dieses Ordens zum Mitgliede dieser Unserer General-Ordens-Commission, dergestalt zu ernennen, daß die Angelegenheiten dieses Ordens von Unserer ganzen General-Ordens-Commission, mit Zuziehung des gedachten Mitgliedes, bearbeitet werden sollen.

XVII.

Der Verlust Unseres Königlich Preußischen Johanniter-Ordens soll, in denselben Fällen, und auf dieselbe Weise, von Uns Höchstselbst, ausgesprochen werden, welche in Unserer Erweiterungs-Urkunde vom 18. Januar 1810 für die König-

lich Preußischen Orden und Ehrenzeichen, im 17. Paragraph der gedachten Erweiterungs-Urkunde bezeichnet sind.

Urkundlich unter Unserer Allerhöchsteigenhändigen Unterschrift und Unserm anhangenden Königlichen größeren Insiegel geschehen und gegeben zu Berlin den dreiundzwanzigsten Mai des Eintausendachthundertundzwölften Jahres.

L. S. gez. Friedrich Wilhelm.
gegengez. von Hardenberg."

---

Lit. A.

Die Uniform besteht aus einem rothen Rock; der Kragen, die Aufschläge, das Unterfutter, die Weste und die Unterkleider sind weiß. Auf Kragen und Aufschlägen befinden sich goldene Litzen. Der Rock hat goldene Epaulets. Die Knöpfe sind gelb und das Kreuz des Ordens ist auf denselben befindlich.

---

## Wiederaufrichtung der Ballei Brandenburg.

In der, durch den König Friedrich Wilhelm III. erhaltenen, Gestalt lebte der Orden im Königreich Preußen vierzig Jahre lang, bis der König Friedrich Wilhelm IV. am 15. October 1852 die Ballei Brandenburg feierlich wieder aufrichtete und einen Prinzen des Königlichen Hauses an ihre Spitze stellte. Die Cabinets-Ordre, durch welche der König, als Landesherr und Patron der Ballei Brandenburg, dieselbe wieder in's Leben rief und zu neuer Thätigkeit erweckte, lautete folgendermaßen:

„Ich will gegenwärtig die längst von Mir gehegte Absicht zur Ausführung bringen, dem Preußischen St. Johanniter-Orden eine seiner ursprünglichen Stiftung ent-

sprechende, gemeinnützige Bestimmung zu geben und setze zu dem Ende Folgendes fest:

1) Die Ballei des evangelischen St. Johanniter-Ordens ist, unbeschadet der durch das Edict vom 30. October 1810 erfolgten Einziehung der Güter derselben als Staatsgüter, wieder hergestellt.

2) Zu wirklichen Mitgliedern der Ballei Brandenburg des St. Johanniter-Ordens (Comthuren und Rechts-Rittern) sollen von jetzt an nur solche, des Ordens würdige Personen ernannt werden, welche sich verpflichten, für die Zwecke des Ordens einen jährlichen Beitrag von mindestens 12 Thalern zu zahlen und ein Eintrittsgeld von 100 Thalern erlegen.

3) Die gegenwärtig noch am Leben befindlichen Ritter, welche vor der Säcularisation den Orden erhalten haben, sollen auch ohne Uebernahme dieser Leistungen wirkliche Mitglieder dieses Ordens sein. Die, nach der Säcularisation ernannten, jetzt vorhandenen Ritter des Königlich Preußischen Johanniter-Ordens aber sollen das Recht haben, sich zu wirklichen Ordens-Mitgliedern aufnehmen zu lassen, auch von der Zahlung des Eintrittsgeldes entbunden sein. Den darunter befindlichen Ausländern steht es frei, die Verpflichtung zu laufenden Beiträgen durch eine einmalige Zahlung von 200 Thalern abzulösen.

4) Diejenigen nach der Säcularisation ernannten Ritter des Königlich Preußischen Johanniter-Ordens, welche von der ihnen vorstehend beigelegten Befugniß keinen Gebrauch machen, gehören nicht zu den wirklichen Ordens-Mitgliedern und sollen die Bezeichnung „Ehrenritter" führen. Ich behalte Mir vor, noch fernerhin

solche Ehrenritter nach den Bestimmungen der Errichtungs-Urkunde vom 23. Mai 1812 zu ernennen. Wer zum Ehrenritter ernannt wird, hat für die Insignien 100 Thaler zu entrichten, und, wenn die Ernennung auf sein Ansuchen erfolgt, das Doppelte dieses Betrages.

5) Diese Zahlungen, sowie die Eintrittsgelder und die laufenden Beträge der wirklichen Ordensmitglieder fließen in die zu errichtende Kasse des Johanniter-Ordens. Aus derselben sollen Kranken-Anstalten begründet und unterhalten werden, und zwar soll der Anfang mit Einrichtung eines Spitals im ehemaligen Ordens-Schlosse zu Sonnenburg gemacht werden, sobald die dazu nöthigen Mittel angesammelt sind. Ferner

6) will Ich dem Orden, dessen innere Verfassung Ich durch ein Statut regeln werde, hierdurch Corporations-Rechte verleihen.

Meine gegenwärtige Ordre ist durch die Gesetzsammlung zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Sanssouci, den 15. October 1852.

Friedrich Wilhelm.

An das Staats-Ministerium. v. Manteuffel.

Am 14. März 1853, Vormittags 11 Uhr, traten die, von Seiner Majestät zu Comthuren (Commendatoren) ernannten Ritter des Johanniter-Ordens, und zwar:

1) der Landrath a. D. Graf von Zieten-Wustrau, auf Wustrau,

2) der Generallieutenant a. D. von Miltitz, auf Sieben-Eichen,

3) der Königlich Sächsische Conferenz-Minister a. D. Graf von der Schulenburg-Closterode, auf Closterode,
4) der Generallieutenant a. D. und Landhofmeister im Königreich Preußen, Graf von Lehndorff, auf Steinort,
5) der Wirkliche Geheime Rath Ferdinand Graf zu Stolberg-Wernigerode,
6) der regierende Graf Heinrich zu Stolberg-Wernigerode,
7) der Herr von Behr-Negendank, auf Kavelsdorf bei Triebsees,
8) der Erb-Ober-Land-Mundschenk im Herzogthum Schlesien, Oberst a. D. und Standesherr Graf Henckel von Donnersmarck, auf Ober-Beuthen,

zu einem Capitel in Berlin zusammen, um den Herrenmeister zu wählen. Als Königliche Wahlcommissarien fungirten bei dem Act der Ober-Kammerherr, Minister des Königlichen Hauses, Generallieutenant Graf zu Stolberg-Wernigerode, Erlaucht, und der Minister-Präsident Freiherr v. Manteuffel, Excellenz. Die Wahl fiel einstimmig auf Seine Königliche Hoheit den Prinzen Friedrich Karl Alexander von Preußen, Bruder Seiner Majestät des Königs, und erhielt noch an demselben Tag die landesherrliche Confirmation. Die Aufnahme Seiner Königlichen Hoheit in den Orden, sowie die Installation Höchstdesselben als Herrenmeister, erfolgte, auf Allergnädigsten Befehl Seiner Majestät, Dienstag, den 17. Mai 1853, unter großen Feierlichkeiten, im Königlichen Schloß zu Charlottenburg. Den Schluß des Ceremoniells bildete der Ritterschlag einiger Ehrenritter und Candidaten zu Rechtsrittern durch den Durchlauchtigsten Herrn Herrenmeister.

---

Bei dem Interesse, welches der Johanniter-Orden seit seiner Wiederaufrichtung, mehr noch seit dem segensreichen

Eingreifen in die großen Ereignisse der Neuzeit in der allgemeinsten Weise erweckt hat, halten wir es für angezeigt, eine Beschreibung der Uniformen der Ritter zu geben, und lassen dieselbe gleich an dieser Stelle folgen.

## I. Uniform der Rechtsritter.

1) Dreieckiger Hut mit goldener Agraffe, der Knopf derselben vergoldet und mit dem weißen Ordenskreuz versehen, preußischer Cocarde, oder der Cocarde des Landes, welchem der betreffende Ritter angehört, goldenen Cordons, unten roth (dieselben sind nur an den beiden Spitzen des Huts sichtbar) und weißer Plümage.
2) Rother Leibrock, weiß gefüttert, Kragen weiß, gestickte goldene Epaulett-Halter, Epauletts von Gold (wie die der Landstände), im Feld derselben ein mattgesticktes silbernes Johanniter-Kreuz; weiße geschweifte Rabatten, auf jeder Seite derselben 9 Knöpfe, vergoldet und mit dem weißen Kreuz versehen, rothe geschweifte Patten, weiß paspolirt, unter denselben je 2 zur Hälfte hervorsehende Knöpfe, Schooßbesatz weiß, oben an demselben 2 Knöpfe, Aermelaufschläge weiß.
3) Beinkleider von weißem Casimir mit breiter goldener Tresse.
4) Degen: Kavallerie-Stichdegen (auch Interims-Degen genannt), auf der äußeren Seite des Degenknopfes das Ordenskreuz von Silber, Portepée von Gold und rother Seide mit glatter Quaste, auf jeder Seite derselben das Ordenskreuz in Silber.
5) Halsbinde schwarz.
6) Stiefeln mit Sporen.

Außerdem wird bei großen Ordensfeierlichkeiten der lange schwarzseidene Rittermantel, auf dessen linker Seite sich ein großes leinenes Ordenskreuz befindet, angelegt.

## II. Uniform der Ehrenritter.

1) Hut wie bei den Rechtsrittern, aber ohne Plümage.
2) Leibrock roth mit einer Reihe von Knöpfen (9 Stück), welche vergoldet und mit dem weißen Ordenskreuz versehen sind, weißem Kragen, Aufschlägen und Unterfutter. — Auf Kragen und Aufschlägen Litzen von Gold, gestickte goldene Epaulett-Halter, Epauletts wie die der Rechtsritter, rothe Patten mit weißem Paspol, unter denselben je 2 zur Hälfte hervorsehende Knöpfe, Schoosbesatz weiß, oben am Schooß 2 Knöpfe.
3) Beinkleider von weißem Casimir, aber ohne Tresse.
4) Degen wie der der Rechtsritter.
5) Stiefeln mit Sporen.
6) Halsbinde schwarz.

### Anmerkungen:

1) Die dem Offizierstand angehörigen Ordens-Mitglieder erscheinen bei Ordens-Festlichkeiten stets in der Militair-Uniform. Bei'm Ritterschlag im Parade-Anzug, mithin in grauen Beinkleidern, aber ohne Schärpe.
2) Ordensmitglieder, welche nicht dem Militairstand angehören, aber zum Tragen einer andern Uniform berechtigt sind, können diese bei Ordensfeierlichkeiten anlegen.
3) Der Ordensmantel wird von den Rechtsrittern bei den Ordensfeierlichkeiten, z. B. beim Ritterschlag, stets getragen, gleichviel, ob sie in der Johanniter-, Militair- oder einer andern Uniform erscheinen.

## Schluß.

Daß der Johanniter-Orden noch Lebensfähigkeit besaß, bewiesen die, bald nach Wiedererrichtung der Ballei, zahlreich einlaufenden Anträge um Aufnahme in dieselbe. Während die Templer schon in früher Zeit neben den Johannitern in den Staub sanken, während die einst so mächtigen Deutsch-Ritter nur noch in spärlichen Resten ihrer einstigen Größe existiren, während alle anderen Ritter- und geistliche Orden entweder gänzlich erloschen oder zu völliger Bedeutungslosigkeit herabsanken, hat der Johanniter-Orden sich seit mehr als 800 Jahren behauptet, die widrigsten Schicksale überlebt, und steht jetzt weit verzweigt und kräftig da, ewig jung und unsterblich wie seine Principien.

Neue Bahnen haben dem Orden die großen Ereignisse der Neuzeit eröffnet. Das alte Ordenszeichen, das rothe, einfache Bundeskreuz, wehte zum erstenmal im schleswig-holsteinischen Krieg, 1864, sodann in den ewig denkwürdigen Tagen des Jahrs 1866, endlich, und zum drittenmal in dem Zeitraum von zehn Jahren, 1870 und 1871, in dem, durch französische List und Tücke, zum Herzleid von Millionen, hervorgerufenen deutsch-französischen Krieg. Das rothe Ordenskreuz winkte aber nicht nur von den einzelnen Krankenhäusern, Baracken- und Lazarethen, in denen viele hundert Johanniter freudigen Herzens ihrem edeln Beruf oblagen und thätige Hülfe leisteten, es winkte und wehte von tausend und abertausend Stätten, die, im Dienst und Geist des Ordens, freiwillig und unaufgefordert Liebesgaben für Arme, Kranke und Verwundete annahmen. Ja, es ist eine Wonne, der Wahrheit gemäß, im Rückblick auf jene große Zeiten, mit aufrichtigem Herzen sagen zu können: „Jeder Preuße, jeder

Deutsche war, angefeuert durch das erhabene Beispiel des Johanniter-Ordens, zu einem Mitglied desselben, zu einem barmherzigen Samariter geworden." Tausende von Müttern und Kindern, denen in jenen Tagen der Ernährer fehlte, weil der Gatte, der Vater, da draußen das Schwert „mit Gott, für König und Vaterland" zog, Tausende von Verlassenen, die in Armuth, in Thränen und Gebet heimblieben, erhielten durch den Orden und ähnliche Verbindungen andauernde Unterstützung. Tausenden, die leicht, oder auf den Tod verwundet, auf dem Schlachtfeld oder in den Lazarethen lagen, brachte der Orden nah und fern Heilung und Hülfe, Trost und Erquickung in banger Todesstunde; für Tausende vermittelte er den letzten Gruß, bereitete ein ehrliches Soldatengrab!

Für Alles, was auf diesem Gebiet seit länger als 20 Jahren Großes geschehen, gebührt unserem in Gott ruhenden König Friedrich Wilhelm IV., dem Mann der Kunst und der Wissenschaft, des Glaubens und des Gemüths, gebührt unserem vielgeliebten Kaiser und König Wilhelm, unserer allverehrten Kaiserin Augusta, dem rastlos für das Wohl der Kranken und Unglücklichen sorgenden Prinzen Karl von Preußen, dem Herrenmeister des Ordens, ein warmer Herzensdank!

Dem Orden aber wollen wir Alle, die wir persönlich nicht mitwirken können, mit unserem Gebet, mit unseren Gaben, treue, dienende Brüder sein und bleiben! Tragen wir die rothweiße Binde nicht um den Arm, so wollen wir sie doch für die Zukunft und für alle Zeiten im Herzen tragen! Das walte Gott!

---